Heute auf Seite 24: Der Islam – die rätselhafte Religion

Das Ostpreußenblatt

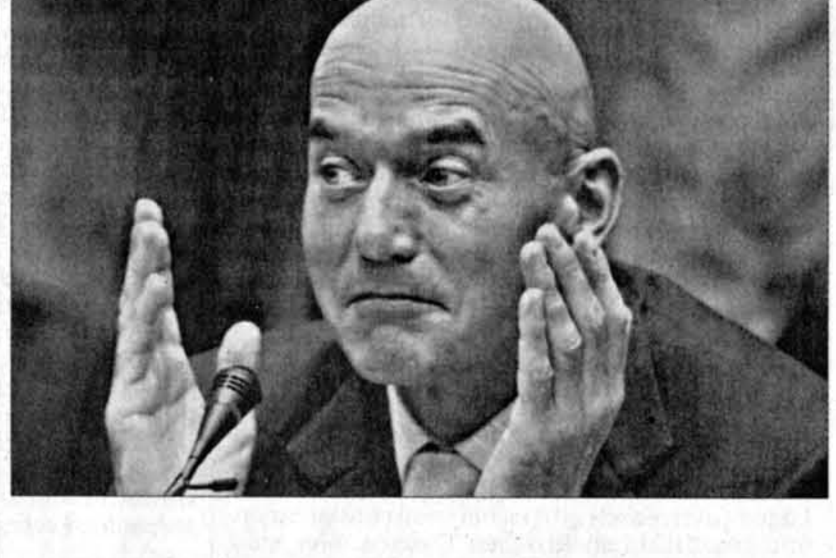


Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Mai 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Wurde Pim Fortuyn Opfer einer tödlichen Hetzkampagne? Die Anwälte des am 6. Mai von einem Linksextremisten ermordeten niederländischen Politikers haben am Montag mehrere Journalisten und Politiker wegen Anstiftung zum Haß angezeigt. Schonungslos hatte Fortuyn die Lebenslügen der Linken und die Feigheit der etablierten bürgerlichen Parteien angeprangert. Seine Gegner diffamierten ihn daraufhin als „Rechtspopulisten".

Foto: dpa

Pim Fortuyn:

Keine »Brandstifter«?

Hans Heckel über die denkwürdig flauen Reaktionen auf einen Mord

Öffentliche Empörung ist in der sogenannten Mediengesellschaft ein steuerbares Instrument. Allein wenn sie als Brandbeschleuniger einer ohnehin geplanten oder bereits ins Werk gesetzten Kampagne zu gebrauchen ist, wird sie entfacht. Nach der Ermordung des niederländischen Politikers Pim Fortuyn blieb sie daher aus. Die medialen Resümees blieben in einer flauen „Betroffenheit" stecken.

Peinlich vermieden wurde insbesondere die Suche nach „geistigen Brandstiftern". Sie hätte schließlich zu überaus unangenehmen Resultaten geführt. Monatelang hatten Journalisten und Politiker europaweit gegen den „Rechtspopulisten" aus Rotterdam gehetzt. Dabei setzten sie unverdrossen auf die verleumderische Gleichsetzung der Begriffe rechts, rechtspopulistisch und rechtsextrem, die einen linksextremen Fanatiker zu dem paranoiden Schluß verleitete, in Fortuyn eine Art Wiederauferstehung Hitlers oder Mussolinis zu erblicken, die einen vorsorglichen Tyrannenmord erfordert.

Folgerichtig schloß der österreichische FPÖ-Europa-Abgeordnete Peter Sichrovsky, die Tat müsse als „Warnung an all jene verstanden werden, die systematisch gegen politisch Andersdenkende eine Stimmung des Hasses, der Ausgrenzung und der Diffamierung provozieren". Sichrovsky, der auch Generalsekretär seiner Partei ist, mußte sich wegen seines Glaubens des öfteren als „Haiders Hofjude" beschimpfen lassen.

Woher rührte der besondere Haß auf Pim Fortuyn, der im ersten politischen Mord der Niederlande seit 1672 gipfelte? Fortuyn paßt so gar nicht ins Klischee des reaktionären Alt-Rechten, das sich Linke gezimmert haben. Als offen homosexueller Lebemann erfüllte er das Abziehbild eines dekadenten Hedonisten, welches eher klerikal-konservative Kreise zum Kochen bringt.

Aber vielleicht war es gerade das: Fortuyn überführte die Linke ihrer fundamentalen Lebenslüge. Die besteht darin, daß Freiheit, Emanzipation, selbstbestimmtes Leben nur im Kampf *gegen* die Traditionen, *gegen* die kulturelle Überlieferung der europäischen Nationen zu erringen seien – in letzter Konsequenz durch massenhafte Einwanderung aus möglichst fremden Kulturkreisen. Pim Fortuyn sagte offen, daß diese Masseneinwanderung insbesondere von Moslems das Gegenteil von Freiheit bringen werde, weil diese eine aus unserer Sicht rückständige Kultur mitbrächten, die sie uns eines Tages versuchen würden aufzuzwingen.

Die daraus folgende Diagnose über die Linke brachte der deutsche Schriftsteller Botho Strauß einmal auf den Punkt: Nicht die Liebe zum Fremden treibe die Multikulturalisten, sondern der Ekel vor dem Eigenen. Letztlich wollen sie durch Multikulti nichts befreien oder „bereichern", sondern nur zerstören nach der Losung: Lieber islamischer Kalifatsstaat als deutsche Leitkultur. ■

Kommentar

Possenspiel

Die Allgegenwart hohler Lippenbekenntnisse war es, die den Schriftsteller Martin Walser 1998 zu seiner spektakulären Friedenspreisrede veranlaßte. Für seine Kritik am Mißbrauch der NS-Vergangenheit als „Moralkeule" war er von den Ertappten schwer unter Feuer genommen worden.

Als der scharfe Beobachter deutscher Befindlichkeiten zum 8. Mai mit Gerhard Schröder über unser nationales Geschichtsverständnis diskutierte, hagelte es Schelte. Mit Walser dürfe der Kanzler nicht reden, giftete selbst Ex-Kulturminister Naumann.

Die umgekehrte Frage stellte niemand: Warum sollte Walser mit Schröder reden? Im Gespräch mit dem Literaten, dem jedes Wort von tiefer Bedeutung ist, fabulierte der SPD-Chef über sein positives Verhältnis zur Nation. Wenige Tage später aber raunte er mit seinem britischen Amtskollegen Blair gegen eine heraufziehende „Renationalisierung" Europas. Bei beiden Anlässen ging es Schröder allein um taktische Ziele – hier wahlkampfwirksam den Patrioten mimen, dort den drohenden Machtverlust der europäischen Sozialdemokraten aufhalten. Für solches Possenspiel sollte sich Walser nie mehr hergeben. **Jan Bremer**

Feigheit vor dem Freund

Wie die Bundeswehr mit Gästen umgeht / Von Hans-Joachim von Leesen

Ende Mai dieses Jahres kommt eine Gruppe von Einwohnern der zum Königreich Dänemark gehörenden Färöer Inseln nach Deutschland. Unter anderem wollen die Färinger in Laboe im Marineehrenmal einen Kranz niederlegen, um damit ihre Dankbarkeit gegenüber den Männern von U 31 aus dem Zweiten Weltkrieg auszudrücken.

Dahinter steckt eine anrührende Geschichte. Im September 1940 stoppte das unter dem Kommandanten Wilfried Prellberg fahrende U 31 das färöische Fischereifahrzeug "Union Jack" in der Nordsee. Als sich nach Prüfung herausstellte, daß das Schiff Lebensmittel nach Großbritannien bringen sollte, nämlich Fische, mußte es versenkt werden. Der U-Boot-Kommandant gab der Besatzung der „Union Jack" Gelegenheit, ein Rettungsboot klarzumachen. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß es ausreichend mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln versorgt war, wurde das Fischereifahrzeug versenkt. Die Besatzung erreichte dank der Fürsorge des deutschen U-Boot-Kommandanten heil die Küste.

Nachkommen der geretteten Fischer und weitere Bewohner der Färöer Inseln wollen nun in Deutschland aus Dankbarkeit und als Geste der Versöhnung einen Kranz auch für den im November 1940 gefallenen U-Boot-Kommandanten Wilfried Prellberg niederlegen. Sie baten einen deutschen Gewährsmann, ausfindig zu machen, ob noch Männer der Besatzung des U 31 am Leben sind, damit man sich mit ihnen treffen könne.

Die angesprochenen Deutschen meinten, der Bericht der Färinger sei eine sinnvolle Gelegenheit, auch zur heutigen Deutschen Marine eine Verbindung herzustellen, zumal gerade in Kiel das neueste deutsche U-Boot U 31 fertiggestellt und zu Wasser gelassen worden war. Sicherlich, so die Überlegung, würden die Medien auch Notiz von einer solchen Begegnung nehmen, so daß der Besuch zu positiven Schlagzeilen führen würde.

Die Antwort der Marine auf diese Anregung war ernüchternd. Ein Oberleutnant zur See war offenbar mit der Abwimmelung des Begehrens beauftragt worden. Er entledigte sich im befohlenen Sinne der Aufgabe. Höflich bedankte er sich für das Interesse an den Soldaten der U-Boot-Flottille, erklärte aber mit dürren Worten, es gebe keine Möglichkeit, Besuchswünsche zu erfüllen.

Kein Wort davon, daß sich Bürger des Königreichs Dänemark für das ritterliche und menschliche Verhalten eines U-Boot-Kommandanten der Kriegsmarine bedanken wollten. Man nahm die historischen Hintergrund nicht zur Kenntnis. Wer da glaubte, die Bundeswehr würde eine Gelegen-

Fortsetzung auf Seite 2

Lebensfremde Europäer

Man muß sich über die europäischen Kinderrechtler schon wundern. Da sitzt Europa demographisch auf einem absterbenden Ast, und es sind die Europäer, die auf der UN-Kinderkonferenz in New York vehement für das Recht auf Abtreibung eintreten. Als ob das etwas mit den Rechten der Kinder und ihrer Lebenssituation zu tun hätte. Hier waren wieder kindische Ideologen eines längst überholten Feminismus am Werk.

Das gleiche, nur mit anderen Protagonisten, erlebte die Konferenz beim Thema Todesstrafe, und ähnliches läßt sich für das Thema Familie sagen. Die Ideologen beherrschten die Bühne der Weltorganisation. Das ist nichts Neues. Auch bei den anderen Mammut-Konferenzen der UNO – über Frauenrechte, Bevölkerungsfragen, Rassismus oder Aids, um nur einige zu nennen – geben Ideologen den Ton an. Deshalb fühlte sich die deutsche Frauen- und Antifamilienministerin Bergmann in New York auch so wohl. Große Fortschritte habe man gemacht, meinte sie.

Das haben die Herren und Damen des verflossenen Sowjetimperiums einschließlich ihrer deutschen Dependence bei solchen Gelegenheiten auch immer gesagt. Der Fortschritt bestand meist darin, daß Familie und Kinder weiter instrumentalisiert wurden für Partei, Staat und Wirtschaft. Daran hat sich nicht viel geändert. Immer noch steht der Mensch am Rand, er ist nicht Mittelpunkt des Denkens und Planens. Das war auch in New York zu beobachten.

Die UNO hinkt der Wirklichkeit hinterher. Und weil Ideologen in der Regel auch intolerant und uneinsichtig sind, wird das auch so bleiben. Deshalb stellen sich nicht wenige Beobachter die Frage, ob solche Konferenzen überhaupt noch irgendeinen Nutzen haben. Ihre Appelle an die Staaten laufen ins Leere, wo Diktatoren vom Primat des Rechts sowieso nichts halten, und in den Demokratien, in denen dieses Primat anerkannt wird, liegt der Standard der Menschenrechte meist höher als der kleinste gemeinsame Nenner der Weltkonferenzen.

Dennoch haben größere Konferenzen einen Sinn. Und zwar als Forum, auf dem die verschiedenen kulturellen und politischen Gesellschaftsformen diskutiert werden und so ein Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen über gesellschaftliches Leben auf diesem Globus möglich wird. Das ist nicht wenig. Schon die Öffentlichkeit von Mißständen kann Mißbrauch hier und da verhindern und der Fratze menschenverachtender Ideologien, manchmal auch Religionen, einen Spiegel vorhalten.

Das setzt natürlich voraus, daß man eine eigene, wertvolle, das heißt menschengerechte Position hat. Und Besserung kann es dann hier und da geben, wenn man sich über das Einheitsdenken der politischen Korrektheit in Medien und Gremien hinwegsetzt und den Mißstand als solchen bezeichnet. Da könnten gerade deutsche Vertreter noch eine Menge lernen.

Jürgen Liminski

Hans-Jürgen Mahlitz:

Kandidaten und Programme

Die Startaufstellung für das Rennen um die Gunst des Wählers ist nun komplett. Die Bundestagsparteien (und auch solche, die es werden wollen) haben ihre Programme vorgestellt, und die Spitzenkandidaten sind auch benannt. Einzige Überraschung: Die Liberalen treten mit einem eigenen Kanzlerkandidaten an. Guido Westerwelle ist in dieser Rolle ein gewisser Unterhaltungswert nicht abzusprechen. Allerdings geht es am 22. September – trotz „Spaßgesellschaft" – nicht um Heiterkeitserfolge, sondern um die Zukunft Deutschlands.

Immer deutlicher zeichnet sich ab: Wir stehen am Beginn eines „Lager-Wahlkampfes". Um die alte, der französischen Revolution entstammende Einteilung beizubehalten: das linke gegen das rechte Lager! Oder korrekter formuliert: das sozialistische gegen das bürgerlich-liberale Lager!

Auf der einen Seite, der rot-rot-grünen, steht die Front. Schröders Sozialdemokraten und Fischers Grüne beschwören unverdrossen ihre großartigen Erfolge, auch wenn das Volk davon gar nichts bemerkt hat. Derweilen üben Wowereits Hauptstadt-SPD und Gysis SED-Wendehälse in Berlin schon fleißig für den „Tag X": Wenn es um die Macht geht, ist jedes Mittel (und eben auch jede Koalition) recht, Hauptsache, die Macht bleibt links!

Auf der anderen Seite sind die Reihen nicht ganz so fest geschlossen. Die Liberalen geben sich mal wieder „nach allen Seiten offen", obwohl sie in den meisten Kernfragen der Politik der Union deutlich näherstehen als dem linken Lager. Differenzen gibt es bei bestimmten innen- und gesellschaftspolitischen Themen; hier müssen im Falle eines Wahlsieges CDU und CSU energisch dafür sorgen, daß wertkonservative Positionen wieder stärker zur Geltung kommen. Der Ausgang der Wahl wird auch davon abhängen, ob Stoiber und Merkel solche Positionen im Wahlkampf glaubwürdig vermitteln können.

Daß die mutmaßlichen Koalitionspartner einer bürgerlichen Bundesregierung gleich mit zwei Kanzlerkandidaten antreten, gibt zwar nicht gerade ein Bild innerer Geschlossenheit, sollte aber auch nicht überbewertet werden. Westerwelle ist intelligent genug, um seine Chancen auf das Amt des Regierungschefs realistisch einzuschätzen. Seine Kandidatur mag gut für die Stimmung sein und vielleicht sogar ein paar Stimmen bringen – mehr nicht. Eigentlich ist es ja sogar recht geschickt, wenn man dem Medienstar Schröder außer einem programmatisch-sachlichen Stoiber auch noch einen durchaus wettbewerbsfähigen Unterhaltungskünstler namens Westerwelle entgegenstellt.

Entscheidend aber ist nicht die Show, sondern das Inhaltliche. Und dazu gehört auch das Thema „Flucht und Vertreibung". Was haben die Parteien in ihren Programmen dazu zu bieten? Traurige Antwort: weitgehend nichts. Immerhin findet sich im gemeinsamen Wahlprogramm der Union folgender Passus:

„Die deutschen Heimatvertriebenen und die deutschen Volksgruppen in Mittel- und Osteuropa haben heute eine wichtige Brückenfunktion bei der Zusammenarbeit mit Deutschlands östlichen Nachbarstaaten. Auch deshalb verdienen die deutschen Minderheiten im Osten unsere Unterstützung. Die Union wird im Hinblick auf die Osterweiterung der EU die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen zur Sprache bringen. Die in der EU geltende Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit ist ein Schritt hin zur Verwirklichung des Rechts auf die Heimat auch der deutschen Vertriebenen – in einem Europa, das sich als Rechts- und Wertegemeinschaft versteht und in dem die Völker und Volksgruppen einträchtig und ohne rechtliche Diskriminierung auch aus der Vergangenheit zusammenleben können … Das Recht auf Heimat gilt. Die Vertreibungsdekrete und -gesetze sind Unrecht. Sie stehen im Gegensatz zu Geist und Werten der Europäischen Union und des Völkerrechts. Vertreibung und ethnische Säuberung dürfen nirgendwo Teil der bestehenden Rechtsordnung sein."

Das klingt recht gut. Und wenn Edmund Stoiber auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni in Leipzig ähnlich klare Worte findet wie zuvor auf dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen, dürfte er einem Wahlsieg um etliche Wählerstimmen nähergekommen sein.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundeswehr: Feigheit vor dem Freund …

Fortsetzung von Seite 1

heit nutzen, positiv über die früheren deutschen Soldaten berichten zu lassen, der irrt. Die Bundeswehrführung, die politische wie die hohe militärische, ist an den früheren deutschen Soldaten überhaupt nicht interessiert. Jeder Hinweis darauf, daß schließlich die Bundeswehr aus der Wehrmacht hervorgegangen ist, ist ihnen ihr höchstem Grade peinlich und wird vertuscht.

In den letzten Jahren konnte man immer wieder dieses krankhafte Verhältnis zur eigenen Geschichte erleben. Da wird Ende der 90er Jahre die Bundeswehr auf dem Balkan im Rahmen internationaler Streitkräfte eingesetzt. Die Soldaten, wie die des 1. deutschen SFOR-Kontingents im Lager Reilovac, wurden auch in der Freizeit betreut. Dazu diente ein deutscher Betreuungssender, der ein flott gemachtes Programm von (Bundeswehr-) Radio Andernach ausstrahlte. Wunschkonzerte und Moderation durch Soldaten des Feldlagers waren neben Grüßen aus der Heimat die Spitzenreiter unter den Sendeteilen.

Radio Andernach konnte auch die in der Innenstadt von Sarajevo arbeitenden und kasernierten deutschen Soldaten mit seinem Programm erreichen. Aber auch französische, britische und niederländische Soldaten waren begeisterte Hörer.

Um 21.56 Uhr pflegte Radio Andernach sein Programm zu beenden mit dem Lied „Lili Marleen", das schon während des Zweiten Weltkrieges vom Soldatensender Belgrad ausgestrahlt worden war und auch die Sympathien der damals gegnerischen britischen Soldaten gewann.

Von den heutigen Verbündeten kamen dann auch in den Jahren 1998/99 keinerlei Beschwerden, wohl aber von einem deutschen Luftwaffen-Stabsoffizier. Er beschwerte sich bei der deutschen Botschaft über die angebliche „Brisanz" von „Lili Marleen" und meinte, das Lied beleidige die britischen, französischen und niederländischen Soldaten. Daraufhin mußte das von einer Nachkriegs-Filmschauspielerin gesungene Lied abgesetzt werden.

Zum Kapitel „Feigheit vor der eigenen Vergangenheit" gehört auch das 1999 von Verteidigungsminister Scharping verhängte Kontaktverbot der Bundeswehr zur Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger wie auch die Abschaffung von Kasernennamen, sofern sie sich auf große deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges bezogen.

Wie kleinlich man bei den Restriktionen vorgeht, zeigen Beispiele aus dem „Wegweiser für die Traditionspflege beim Heer". Da heißt es, daß der Marsch „Unsere Marine", komponiert 1886 von Richard Thiele, zwar nicht verboten ist, aber „nicht gespielt wird". Grund: In diesem über hundert Jahre alten Marsch sind einige Takte des Liedes „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot" verarbeitet.

Ausdrücklich verboten ist den Bundeswehrsoldaten aber, die verballhornte Fassung des Schlagers „Wenn bei Capri die rote Sonne ins Meer versinkt" zu singen, die da lautet „Wenn bei Danzig die Rote Flotte im Meer versinkt". Tatsächlich wanderten schon in der sowjetischen Besatzungszone junge Leute ins Lager, wenn sie angesäuselt mit diesem Quatschlied die Besatzungsmacht veräppelten. Was bei den humorlosen Bolschewisten verständlich sein mochte, das gibt bei der Bundeswehr Rätsel auf, zumal es gar keine „Rote Flotte" mehr gibt. Aber immerhin war es ja auch die Rote Flotte, die uns vom Hitler-Faschismus befreite und wohl deswegen von den Bundeswehrbürokraten noch nachträglich in Schutz genommen werden soll.



U 31 *mit seinem Kommandanten Korvettenkapitän Wilfried Prellberg gehörte zur U-Flottille „Saltzwedel", von der ein Teil hier – neben dem U-Boot-Begleitschiff „Saar" vertäut – 1937 in Bremen fotografiert wurde.* **Foto: www.u-boot-archiv.de**

Ausdrücklich verboten wird in den Richtlinien des Verteidigungsministeriums verhältnismäßig wenig, doch stecken sie den Rahmen des politisch Korrekten ab. Die Praxis hat dazu geführt, daß der durchaus erlaubte Rahmen aus lauter Mangel an Zivilcourage bei weitem nicht ausgeschöpft wird. Der vorauseilende Gehorsam zahlreicher Offiziere führt dazu, daß der Soldat heute ohne jede Beziehung zur deutschen Militärgeschichte, also zu jenen Deutschen, die in der Vergangenheit als Soldaten ihrem Land dienten, lebt. Unterhaltungen mit Bundeswehrangehörigen, die in einem der zahlreichen Auslandseinsätze gedient haben, ergeben das klare Bild, daß kaum jemand von den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten im Ausland das Bewußtsein hat, für übergeordnete Werte, für ihren Staat, für ihr Vaterland oder was auch immer zu dienen. Es geht allein um die hervorragende Bezahlung. Ein sechs Monate langer Einsatz bedeutet für den normalen Soldaten einen neuen VW-Golf. Das war's dann.

Es fällt schwer zu glauben, daß eine solche Haltung das Ergebnis einer Fehlentwicklung ist. Sie ist so gewollt von den Verantwortlichen. Man braucht, und das zeigt die jüngste Vergangenheit, militärische Einheiten, die jederzeit an jedem beliebigen Ort verfügbar sind, Soldaten, die die militärische Technik beherrschen, aber nicht nach dem Warum fragen. Sie sollen ihren Job machen, wie sich Bundeskanzler Schröder auszudrücken beliebt. Und ansonsten die Schnauze halten. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Reinhard Gloel – Opfer der '93er Krawalle in Bonn:

»Die Polizei durfte nur zusehen«

Bis heute leidet der Jurist an den Folgen »autonomer« Gewalt / Von Eberhard WENZEL

Wie mehrmals in der Woche schwingt sich Reinhard Gloel am Morgen des 26. Mai 1993 auf sein Fahrrad, um von der Wohnung in einem Bonner Stadtteil zum Bundestag zu radeln. Auch an diesem Tag verabschiedet sich der 38jährige Jurist von seiner Familie wie üblich, küßt seine Frau und die beiden Jungs: „Bis später dann!" Als seine Frau ihn einige Stunden später wiedersieht, liegt Reinhard Gloel auf der Intensivstation einer Bonner Klinik, sein Gesicht blutverschmiert, vom Körper führen Schläuche und Kabel zu Maschinen und Meßgeräten, einen Tubus haben die Ärzte direkt in die Luftröhre gelegt. Er liegt im Koma, ringt mit dem Tod. Reinhard Gloel ist der Gewalt sogenannter Autonomer zum Opfer gefallen.

Erst viele Wochen später, „als mir die Beatmungsschläuche nicht mehr aus der aufgeschnittenen Kehle hingen", dürfen seine beiden Jungs ans Krankenbett; zwischenzeitlich sagt der Jüngste zu seinem Teddy Papa. Dort liegt ihr Vater, noch immer fast bewegungsunfähig, noch immer nicht in der Lage, vollständige Sätze zu formulieren. Bis heute leidet der Familienvater unter Schmerzen, humpelt, ist zu hundert Prozent behindert. Man spürt, daß er sich bei jedem Satz, den er spricht, stark konzentrieren muß.

Zu den körperlichen Verletzungen kommen, mindestens genauso schmerzhaft, die psychischen Verwundungen. Noch in der Klinik erfährt er, daß seine Frau, die ihn jeden Tag besucht und so gut es geht pflegt, selber krank wird. Die Ärzte raten ihr schließlich von weiteren Visiten im Krankenhaus ab. Und er liegt da und kann ihr nicht helfen. Als er endlich nach Hause darf, hat seine Frau „nun drei Kinder, aber keinen Mann mehr". Reinhard Gloel ist lange auf einen Rollstuhl und auf fremde Hilfe für jeden Handgriff angewiesen. Am schlimmsten aber nagt an ihm, daß niemand etwas tut, um die Täter zu ermitteln.

Wie er später erfährt, ist es zu dieser Zeit politisch nicht opportun, die gewaltbereite linke Szene durch Recherchen oder gar Festnahmen „zu reizen". Dabei läßt sich schon am 26. Mai 1993 recht genau eingrenzen, woher der Mob stammt. Doch bis heute bleiben die Täter von der Justiz unbehelligt. Deshalb auch ist Reinhard Gloel nicht der richtige Name des Juristen (der ist der Redaktion bekannt), er hat ihn sich nach den Ereignissen von 1993 zugelegt. Die Angst vor möglichen Rache-Anschlägen der Terroristen, die seine gesamte Familie treffen könnten, sitzt tief.

Als Geschäftsführer der Gesellschaft zur Entbürokratisierung hatte Reinhard Gloel beinahe täglich in den Schaltzentralen der Macht zu tun, im Bundeshaus und im Bundesrat. In diese Funktion hatte ihn 1992 Herbert Helmrich berufen, Justizminister im Schweriner Kabinett von Ministerpräsident Berndt Seite. CDU-Mann Helmrich, bis dahin Abgeordneter seines Wahlkreises Buchholz/Harburg, war schon als Mitglied des Rechtsausschusses und stellvertretender Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses des Bundestages auf Gloel aufmerksam geworden. Der strebsame Jung-Akademiker, 1955 in Heidelberg geboren, dort und in Bonn zum Volljuristen ausgebildet, erwarb sich die Meriten vor allem als Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim „Bund der Selbständigen" (BDS), dem mit über 100 Jahren ältesten und größten Verband der mittelständischen Wirtschaft in Deutschland. Von 1987 bis 1992 erarbeitete Gloel dort Stellungnahmen, schrieb Artikel, redigierte die verbandseigene Zeitschrift, begleitete Anhörungen und wirkte so, wie er heute sagt, an der Verbesserung neuer Gesetze mit.

In dieser Zeit lernt er, „daß und wie die Bürokratie etliche hunderttausend Arbeitsplätze vernichtet". Er lernt aber auch, wie man etwas dagegen unternehmen kann. Genau solch einen engagierten, unvorbelasteten und ideenreichen Mitstreiter sucht der CDU-Abgeordnete Helmrich als Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der Entbürokratisierung. Weil er selbst jetzt in Schwerin und seinem neuen Wahlkreis Ücker-Randow in Mecklenburg-Vorpommern wirkt, fungiert Gloel als Statthalter in Bonn und „Verbindungsoffizier": Mehrfach täglich telefonieren beide miteinander, formen Strategien gegen behördlichen Starrsinn und papierne Blockaden wirtschaftlicher Entwicklung.

Auch am 26. Mai 1993 will Reinhard Gloel möglichst bald mit „seinem" Vorsitzenden sprechen. Seit Tagen ist zwar bekannt, daß sich gewaltbereite Demonstranten, Chaoten und Kriminelle rings um den Bundestag zusammenrotten würden, um gegen die an diesem Tag behandelte Asylrechtsnovelle zu „protestieren". Doch anders als die Abgeordneten, die sich mit Booten über den Rhein übersetzen oder auch per Hubschrauber einfliegen lassen, glaubt Gloel nicht, daß er als Nicht-Politiker bedroht werden könnte.

»In der Zwischenzeit sagte mein jüngster Sohn schon zu seinem Teddy Papa«

Ein beinahe tödlicher Irrtum. Nur wenige hundert Meter vor dem Bundeshaus, so schildert es später eine Zeugin, springen rund 30 teils vermummte Demonstranten dem Juristen entgegen: „Dann schleuderte G.'s Vorderrad in die Höhe", und die Frau sieht nur noch, wie der 38jährige mit dem Kopf auf dem Boden aufschlägt. Dort bleibt er bewußtlos liegen. Es dauert eine Weile, bis Polizeibeamte zu ihm durchdringen können. Der von ihnen gerufene Rettungswagen bringt den Verletzten in die Klinik.

Dann aber geschieht das Merkwürdige, nahezu Unfaßbare – nämlich nichts: Die Beamten nehmen nicht die Verfolgung der Täter auf, versuchen nicht, Personalien zu ermitteln, nichts dergleichen. Die Chaoten agitieren unterdessen unbehelligt weiter gegen die ihnen verhaßten Symbole der Demokratie.

Erst einen Monat später nimmt sich die Presse des Falles an. „Demo-Opfer muß mühsam ins Leben zurückfinden", titelt der Bonner *General-Anzeiger*. Der Beitrag befaßt sich endlich mit Reinhard Gloels Schicksal. Die Versäumnisse der Polizei nennt ein Leserbriefschreiber „unbegreiflich": Sie habe sich auf die Argumentation zurückgezogen, die Ehefrau des Verletzten habe keine Anzeige erstattet. Falsch: Zweimal fordert sie telefonisch Ermittlungen, schließlich erscheint sie selbst auf der Dienststelle. Darauf hätten die Beamten freilich nicht warten müssen. Bei einem Offizialdelikt wie Körperverletzung haben sie unverzüglich zu untersuchen, selbst wenn vorerst nur der Verdacht auf eine Straftat besteht.

Doch die Begründung der Polizisten für ihr Nichtstun ist offenbar nur die Version für die Öffentlichkeit. Insgeheim brodelt in den Dienststellen die Wut. Allerdings muß Gloel selbst recherchieren, um das herauszufinden. Es wird immer deutlicher, daß die Beamten auf höhere Weisung zur Untätigkeit verdammt waren. Bonns damaliger Polizeipräsident Michael Kniesel hatte seine Direktiven offenbar aus dem nordrhein-westfälischen Innenministerium.

Das bestätigt das Erlebnis von Ansgar Hollah, der am 26. Mai ebenfalls an seinen Arbeitsplatz im Bundeshaus gelangen will. Auch er gerät an einen Trupp von Chaoten, die ihn, nach einigem Hin- und Herstupsen, zwingen, den Rückzug anzutreten.

Gut 300 Meter entfernt stößt Hollah auf eine Gruppe von Polizei-Einsatzkräften, die „da locker in der Sonne vor sich hin deeskalierten". Seine Frage nach einem sicheren Weg ins Regierungsviertel bescheiden die Uniformierten mit dem Anraten, es halt woanders „zu versuchen". Von derlei Versuchen, „für mein Recht auf Arbeit zu demonstrieren", hat Hollah allerdings für diesen Tag genug. Er bekommt noch mit, wie eine Krankenschwester, auf dem Weg zu ihrem Dienst in der Intensivstation einer nahen Klinik von Polizisten ebenfalls im Stich gelassen, mit Vollgas auf die Chaoten zurast, kurz vorher jedoch stoppt. Auch sie wird vom Mob nicht durchgelassen.





Als Ministerpräsidenten *griffen sie nicht energisch genug gegen den Krawall-Tourismus in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen durch: Johannes Rau (links) und Gerhard Schröder, damalige sozialdemokratische Länderchefs.* Fotos: Keystone



Öffentlichkeitsarbeiter: *Reinhard Gloel (Gesicht auf eigenen Wunsch unkenntlich gemacht) mit Verbandsprominenz auf dem Bundesverbandstag der Selbständigen 1991 in Köln (im Hintergrund Teile einer von ihm gestalteten Ausstellung).* Foto: privat

Ansgar Hollah spürt indes, daß die Polizisten gehörig „unter Dampf" stehen. Beim Nachfassen erfährt er es dann: „Sie haben mir bestätigt, daß sie leider angewiesen seien, nicht gegen Demonstranten vorzugehen", berichtet Hollah jetzt dem *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung*.

Obwohl „nur" mit ein paar blauen Flecken glimpflich davongekommen, erstattet er Anzeige gegen die Polizeibehörde wegen Strafvereitelung im Amt. „Als Bürger habe ich schließlich Anspruch auf Schutz und Sicherheit durch die Ordnungskräfte, wenn mich solche Chaoten an der Ausübung meiner demokratischen Rechte hindern", begründet er heute den Antrag. Nach ganzen zwei Jahren teilt ihm die zuständige Staatsanwaltschaft jedoch mit, es hätten sich keine Anhaltspunkte für den Vorwurf ergeben und man stelle das Verfahren ein.

Es ist kaum verwunderlich, daß die Medien nach dem 26. Mai 1993 zwar von einer Massen-Demonstration im Regierungsviertel berichten, von Blockaden, auch von einzelnen Ausschreitungen gewaltbereiter Autonomer. Doch allenthalben werden die Polizei-Oberen ob ihrer Zurückhaltung gelobt. Kein Hinweis auf energisches Vorgehen der Polizei, nichts über Scharmützel mit dem Pöbel.

Derlei hätte dem damaligen SPD-Ministerpräsidenten des Bundeslandes auch kaum ins Kalkül gepaßt: Johannes Rau, bekanntermaßen bis heute kein Freund deutlicher Worte an Linksaußen, wollte offenbar nichts riskieren, was Chaoten zu Märtyrern ausgerechnet der Sozialdemokraten hochstilisiert hätte. Deshalb haben die Betroffenen von damals ihn als eigentlichen Urheber der Kapitulation vor dem Gesinnungsterror in Verdacht.

»Unsere Politiker akzeptieren Milliardenverluste durch Gewalt ›autonomer‹ Gruppen«

Und noch ein anderer Sozialdemokrat gibt keine rühmliche Figur ab, wenn es um die Wahrung von Recht und Ordnung in jenen Jahren geht. Gerhard Schröder hat als Ministerpräsident von Niedersachsen nichts unternommen, um den kriminellen Sumpf in seinem Land trockenzulegen, beklagt Reinhard Gloel. Gloel weiß nämlich heute, daß die Autonomen, die ihn damals vom Rad rissen, zur gewalttätigen Szene der niedersächsischen Stadt Göttingen gehörten. Das war, haben verdeckte Ermittler später bestätigt, auch Behörden und Politikern in Hannover bekannt. „Interessiert hat's keinen" (Gloel). Bis heute offenbar nicht: Die Göttinger sogenannte Antifa-Bewegung ist nach wie vor aktiv, ihre Schläger und Steinewerfer tauchen immer dort auf, wo sie Zoff provozieren können. Viele von ihnen, weiß Ansgar Hollah, sind den Fahndern sogar mit Namen bekannt. Bundesweit.

Die Ausschreitungen vom 1. Mai des Jahres 2002 haben gezeigt, daß Politiker wohl nichts dazugelernt haben und noch immer die „weiche Welle" gegen Gewalt und Radikalismus bevorzugen: Eine Verantwortungslosigkeit gegenüber den Bürgern eines demokratischen Gemeinwesens, klagen Reinhard Gloel und Ansgar Hollah in Gesprächen mit dem *Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung*.

Es geht beiden vordergründig nicht um ihre eigenen Ansprüche. Gloel, der für den Rest seines Lebens körperliche und seelische Schmerzen ertragen muß, hat – ganz Sohn einer ostpreußischen Mutter – nie resigniert: Seine zweite Ehe bereichert ein Kind, er hat ein Buch über sein Schicksal geschrieben, eine Internet-Seite eingerichtet (www.reinhard-gloel.de) und er macht wieder Musik, wie „damals als Hippie", diesmal mit eigener CD. Und: Er hat wirtschaftlich keine Probleme. „Wenn der Steuerzahler aber wüßte, was ihn allein meine Behandlung, die Rehabilitationsmaßnahmen und meine Rente gekostet haben, das könnte schon in die Million gehen, dann würde manch einer anders über die Tolerierung von Gewalt in unserem Staat denken", mahnt er.

Obendrein verzweifelt der Jurist am plötzlichen Ende seiner Arbeit: „Was hätte ich erreichen können, wenn es gelungen wäre, die Bürokratie aus der mittelständischen Wirtschaft zu vertreiben! 200.000 Arbeitsplätze, die die Selbständigen hätten schaffen können, sind nicht zu hoch gegriffen."

Es sei denn auch nicht mehr zu verstehen, daß ein ganzer Staat sich immer wieder aufs neue der Gewalt einer Hundertschaft gut organisierter Gewalttäter beuge und es offenbar für selbstverständlich erachte, daß dabei jedes Mal wirtschaftliche Verluste in Milliardenhöhe entstehen. ■

Im Gespräch:

»Freiheit und Verantwortung«

Thüringens Kultusministerin Dagmar Schipanski über Werte und Familie / Von Jürgen LIMINSKI

Erfurt dürfe „nicht Wahlkampfthema werden", forderten die Kirchen drei Tage nach der Tat, aber da war es schon zu spät. Es war Thema, und es war im Wahlkampf. Die Politik zeigte nicht nur Betroffenheit, sie zeigte auch Entschlossenheit zum Handeln, etwa bei der Verschärfung der Waffengesetze. Beim Thema Gewalt in den Medien darf man Zweifel hegen, ob das Treffen des Bundeskanzlers mit den Intendanten der Rundfunk- und Fernsehanstalten mehr war als eine Polit-Show zur Besänftigung der Bürger oder zum Vortäuschen von lauterer Absicht auf seiten der Fernsehgewaltigen und starker Handlungsfähigkeit auf seiten des Kanzlers.

Nur am Rande der Politik ergriff die öffentliche Debatte auch Fragen der Werte. Vor allem die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Wissenschaftsministerin in Thüringen, Frau Professor Dagmar Schipanski, hatte schon früh darauf hingewiesen, daß es ohne Werte nicht geht. In einem Gespräch mit dem Autor blieb sie auch die Antwort auf die Frage nicht schuldig, woher diese Werte kommen sollen. Zunächst, so die CDU-Politikerin, seien „wir in Deutschland dem Wertekanon des christlichen Abendlandes verpflichtet". Dort seien unsere Werte zu suchen. Ferner haben wir „Werte in den zehn Geboten festgelegt; wir haben Werte in unserer Gesellschaft über viele Jahre bewahrt. Die Widerstandskämpfer gegen das Nazireich haben sie bewahrt; diejenigen, die in der DDR dagegen waren, haben sie bewahrt. Ich glaube, auch diese Gesellschaft hat ihre Werte. Sie muß sich nur darauf besinnen." Das sei in der pluralistischen Gesellschaft zugegebenermaßen „eine schwierige Debatte". Nicht alle akzeptierten die Zehn Gebote oder auch nur die Werte des christlichen Abendlandes. Dennoch müsse man „diese schwierige Debatte führen und endlich beginnen, sich darauf zu besinnen, was uns wert-voll ist".



Dagmar Schipanski, *Präsidentin der Kultusministerkonferenz.* Foto: Keystone

Für die Ministerin „ist Gewaltfreiheit bei der Lösung von Konflikten ein besonderer Wert". Ebenso, „daß ich Toleranz dem anderen gegenüber übe. Toleranz heißt für mich aber, und darauf möchte ich immer wieder hinweisen, nicht wegsehen, sondern genau hinsehen. Das heißt Anerkennen der Andersartigkeit der anderen, aber nicht anerkennen, wenn er sich über mich erhebt und sozusagen sich über mich mit meinen Wertvorstellungen lustig macht. Dann muß ich mich mit ihm auseinandersetzen." Auch müsse man den Wert der Gerechtigkeit neu in den Blick nehmen. Schipanski: „Was ist Gerechtigkeit? Ist Gerechtigkeit, daß wir in einer anonymen Umverteilungsmaschinerie jedem sein bestimmtes Stück am Kuchen des Bruttosozialprodukts zukommen lassen? Ist Gerechtigkeit das gerechte Handeln vieler einzelner?" So gebe es für sie eine ganze Reihe von Werten und Begriffen, „über die wir uns wieder Klarheit verschaffen müssen in unserer Zeit".

Frau Schipanski räumt ein, daß es auch bei vielen Bürgern Begriffsverwirrungen gebe, etwa bei dem Begriff der Freiheit. Für sie sei „Freiheit nicht, daß der einzelne jede seiner individuellen Freiheiten ausleben kann. Sondern für mich sind Freiheit und Verantwortung zwei einander ergänzende Grundsätze. Und Freiheit ohne Verantwortung entführt uns eben in maßlose Reiche oder entführt uns in Gewaltphantasien. Aber Freiheit und Verantwortung, das heißt für mich: Diese Demokratie begreifen als eine Chance für alle, die in der Demokratie leben. Und ich persönlich habe die Verantwortung als Politikerin, daß diese Demokratie lebenswert bleibt. Das heißt, ich muß auch einzelnen die Grenzen ihrer persönlichen Freiheit zeigen. Die Grenze der persönlichen Freiheit ist bei dem Täter von Erfurt überschritten worden in einer maßlosen Weise, die uns erschrocken hat. Wir werden darüber nachdenken müssen, warum er gerade diese maßlose Weise genutzt hat."

Werte sind eine Sache, ihre Vermittlung eine andere. Für die CDU-Politikerin fängt Wertevermittlung „im Elternhaus an. Es ist ganz wichtig, daß die Eltern vorleben, was sie sagen. Daß sie nicht belehren, sondern daß sie einfach mit den Kindern leben. Ich betone immer wieder: Fröbel kommt aus Thüringen. Er hat die ersten Kindergärten der Welt eingerichtet. Sein Motto war: Kommt, laßt uns mit unseren Kinder leben. Und so einfach dieses Motto ist, so einfach ist es meiner Meinung nach wirklich, schon im Kindesalter Werte zu vermitteln. Selbstverständlich gehören die Gesellschaft und die Schule mit dazu. Wir können es nicht nur den Kirchen überlassen, Werte zu vermitteln."

Zu der Vermittlung gehöre auch die Konfliktfähigkeit von Eltern, zum Beispiel den Kindern mal das Fernsehen oder bestimmte Computerspiele zu verbieten. „Aber ich weiß, daß das sowohl den Kindern als auch den Eltern teilweise schwerfällt. Aber für mich ist eigentlich das Wichtigste, daß man von sich heraus erkennt: Was ist wesentlich für mich und was kann ich vielleicht auch weglassen?" Das sei natürlich ein langer Prozeß bis zur Fähigkeit, etwas einzusehen, auch und gerade wenn es sich um ein Verbot handelt. Aber darin bestehe auch die Kunst der Erziehung, dies argumentativ und mit eigenem Beispiel in der Beziehung zu den Kindern zu zeigen. Unsere Gesellschaft komme eben nicht ohne Verbote aus, „sonst bräuchten wir kein Strafgesetz".

Hier stehe die Gesellschaft an einer Wegmarke. Verbote alleine nützen nicht viel. „Wir brauchen insgesamt eine Aufwertung der Erziehungsarbeit. Ich sage immer: Wir müssen uns in der Gesellschaft darüber bewußt sein, was uns die Arbeit wert ist, die überhaupt keinen Preis hat in unserer Gesellschaft, das ist die Erziehungsarbeit von Eltern. Sie ist außerordentlich wichtig. Sie ist wesentlich. Sie ist eigentlich die Grundlage für unsere Gesellschaft." Deshalb müsse „die Familie als Grundbaustein einer Gesellschaft wieder in den Mittelpunkt" gerückt werden. „Wir neigen in Deutschland dazu, die Randgruppen in den Mittelpunkt zu rücken. Mir kommt es darauf an, daß wir der Familie, den Kindern, den Eltern den Platz in der Gesellschaft geben, der ihnen gebührt." ■

Michels Stammtisch:

Teuro

„Der Euro kommt" lautete die Propaganda. Doch es kam der „Teuro", stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest. Sagen doch 97 Prozent der befragten Deutschen, daß das Leben mit dem Euro teurer geworden sei. Das habe zu Kaufenthaltung geführt und so die gesamte wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland gebremst.

Nun müsse die SPD das ausbaden, was Kohl angerichtet habe, hieß es, aber das geschehe dem Schröder recht. Schließlich habe die SPD lautstark das Hohelied vom wunderbaren Euro mitgesungen. Jubelten doch 1998 die 100 größten deutschen Unternehmen: „Mit dem Euro werden die Preise sinken." Das kündigten die Nadelstreifen-Nieten an. „Und dann entließen sie ihre Arbeitnehmer und erhöhten sich selbst die Gehälter", hieß es am Stammtisch.

Die Bürger haben nicht vergessen, daß ihnen bei der Liquidation ihrer bewährten DM jede Mitsprache verweigert und der Mehrheitswille der Deutschen arrogant mißachtet wurde. Damit sei das demokratische Prinzip schwer verletzt worden. Die Folgen seien Wahlenthaltung und emotionalisiertes Wahlverhalten. „Europa" werde als „Zwangsveranstaltung" empfunden, der Euro sei ein Bärendienst für Europa.

„Historisch gesehen ist das Pferd namens Euro vom Schwanz her aufgezäumt worden", stellte Ex-Bundesbankpräsident Pöhl fest. Der Stammtisch stimmte ihm zu: Eine Währung ohne Staat sei nun mal ein Risiko – und das trügen nicht die Nadelstreifen, sondern die Bürger beim täglichen Einkauf. Wenn jetzt gesagt werde, der Euro „könne nichts für die Preissteigerungen", die „Menschen" seien schuld daran, dann fragt der Stammtisch, für wie dumm die Menschen eigentlich gehalten würden.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Gerechtigkeit für einen Kaiser

ZDF-Doku zeichnete ein neues Bild Wilhelms II. / Von Hans HECKEL

Keine Verhöhnung war zu vulgär, keine Schuldzuweisung zu platt, keine Verdächtigung zu finster: In den gängigen Darstellungen aus jüngerer Zeit nahm Wilhelm II. die grotesken Züge jener Fratze an, die gegnerische Kriegskarikaturisten von 1914 bis 1918 gepinselt hatten. Er wurde zur Quersumme aus hysterischem Schreihals, pompös-komischem Kauz und Blutsäufer, von dem alles Unheil des 20. Jahrhunderts seinen Ausgang nahm.

Als das ZDF eine über zweistündige Dokumentation für die Nacht vom Himmelfahrtstag zum folgenden Freitag ankündigte, mußte der Verfasser dieser Zeilen mit sich ringen: Soll man sich das antun? Sich mitten in der Nacht zum x-ten Male das übliche Gewäsch anhören und dann vor Wut wieder nicht richtig schlafen können? Die Entscheidung fiel fürs wackere Ausharren – sie wurde reich belohnt.

„Majestät brauchen Sonne" betitelte Autor und Produzent Peter Schamoni seine Dokumentation, in Anspielung darauf, daß der letzte Kaiser achtgab, daß seine öffentlichen Auftritte ausschließlich bei schönstem „Kaiserwetter" zu erfolgen hatten.

Was anderen Anlaß zur ersten Spottkanonade gewesen wäre, erklärt Schamoni erstaunlich modern: Wilhelm sei ein „Medienkaiser" gewesen, habe als einer der ersten die Wirkung des jungen Films erkannt. Und für gelungene Aufnahmen sei gutes Licht eben unabdingbar gewesen.

Sichtbar ist Schamoni bemüht, nicht nur nach belastendem Material zu fahnden. Ohne zu glorifizieren oder zu verdammen, nähert er sich behutsam dem Menschen und Politiker Wilhelm mit all seinen Stärken und Schwächen, seinen Fehlern und Leistungen – und letztlich seiner Tragik. Seine schwere Kindheit etwa, überschattet von der Behinderung seines linken Arms. Erschütternd die kalte Selbstsucht, die einen Brief seiner englischen Mutter an Wilhelms Großmutter Queen Victoria durchzieht, wo sie allein *ihren* Kummer über die Unvollkommenheit des Sohnes beklagt – und kaum Mitgefühl erkennen läßt, dafür aber um so mehr Kritik an dem Kleinen.

Schamoni läßt Wilhelm II. wie auch dessen engste Umgebung in zahlreichen Zitaten selbst zu Wort kommen und zeichnet so ein facettenreiches Bild des Menschen hinter dem 1941 verstorbenen Kaiser.

Ausführlich geht Schamoni auf den heikelsten Punkt von Wilhelms Biographie ein, sein Verhalten am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Hier fördert der TV-Produzent Bekanntes und weniger Bekanntes zutage. Allgemeingut ist, daß der Kaiser nach dem Attentat von Sarajewo demonstrativ wie jedes Jahr auf Kreuzfahrt gen Norwegen aufbrach. Ein nahezu verzweifelter Versuch, die aufgeheizte Lage in Europa zu entspannen. Vergebens: Aus norwegischen Zeitungen erfuhr der Monarch von der Mobilmachung Serbiens und Österreich-Ungarns am 25. Juli und kehrte in höchster Sorge nach Berlin zurück.

Weniger bekannt ist, daß der Kaiser auch nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Wien und Belgrad in mehreren Telegrammen seinen russischen Vetter Zar Nikolaus beschwor, nicht in den Konflikt einzugreifen und so einen Flächenbrand, einen Weltkrieg, zu vermeiden.

Zu spät. Während der Kaiser in Norwegen auf Anraten seiner Diplomaten friedliche Gelassenheit signalisiert hatte, saßen die anderen europäischen Häupter längst an den Kartentischen ihrer Militärs, war Rußland auf breiter Front aufmarschiert. Diese Details erschüttern das Bild des „Kriegstreibers" heftig. Schamoni läßt den ausländischen Argwohn über die wirtschaftliche Stärke Deutschlands als zentralen Kriegsgrund denn auch klar durchblicken.

Hitlers Herrschaft sah der Kaiser von Doorn aus mit unverhohlener Ablehnung, ließ Emissär Göring („Rindvieh") abblitzen und formulierte: „Die Deutschen werden die Fahne mit dem Hakenkreuz noch einmal verfluchen, später verbrennen." Einer Rückkehr nach Deutschland stellte er laut Schamoni Bedingungen voran, die auf eine fundamentale Erschütterung des zentralistischen NS-Regimes hinausgelaufen wären. ■

Zeitzeugen gesucht

In Dänemark hat, wie mehrfach berichtet, eine Diskussion über die Behandlung ostdeutscher Flüchtlinge Anfang 1945 begonnen. Besonderes Aufsehen erregten die Veröffentlichungen einer dänischen Ärztin, die herausgefunden hat, daß damals dänische Krankenhäuser und Ärzte angewiesen wurden, kranke deutsche Flüchtlinge nur dann zu behandeln, wenn sonst Ansteckungsgefahr für die dänische Bevölkerung bestanden hätte. Durch die verweigerte medizinische Hilfe seien vor allem viele Kleinkinder gestorben.

Das dänische Fernsehen will einen Dokumentarfilm über das Geschehen drehen und sucht dringend ehemalige Flüchtlinge, die Zeitzeugen der damaligen Verhältnisse waren. Das *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* hat seine Unterstützung zugesagt und bittet Flüchtlinge, die Aussagen über die Verhältnisse 1945 in Lagern und Krankenhäusern Dänemarks machen können, sich zu melden bei: *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung*, Redaktion, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Es genügt zunächst eine kurze Notiz, wann und wo sich die oder der Betreffende 1945 in Dänemark aufgehalten hat. EB

In Kürze

Rückgabe beschlossen

Das russische Parlament hat beschlossen, die 111 Bleiglasscheiben aus der Marienkirche in Frankfurt/Oder, die sich seit 1945 als Kriegsbeute in der Eremitage in St. Petersburg befinden, zurückzugeben. Sie sollen bis zum 750. Stadtjubiläum 2003 in die bis dahin voraussichtlich fertig restaurierte Kirche eingesetzt werden.

US-Desinformation

Das Pentagon erwägt, dem Vorschlag des als Reaktion auf die Anschläge des 11. September gegründeten „Büros für strategische Information" zur Verbesserung des US-Images zu folgen und die Medien sowohl im befreundeten als auch im weniger befreundeten Ausland gezielt mit Falschinformationen zu versorgen. Das berichtet die *New York Times*.

Für Studiengebühren

Die Mehrheit der Bundesbürger ist laut einer Umfrage von „Polis" für Studiengebühren für Langzeitstudenten in ganz Deutschland. Von 1.000 Befragten antworteten 74 Prozent mit „ja" und nur 22 Prozent mit „nein".

Grenzwert niedriger

Die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge (HHG) in Bonn weist darauf hin, daß der bereinigte monatliche Einkommensgrenzwert bei 1.022,58 Euro netto liegt. Damit widerspricht sie früheren telefonisch erteilten Auskünften, der Einkommensgrenzwert liege erheblich höher. Deutsche Zwangsarbeiter, die einen Antrag auf finanzielle Unterstützung nach § 18 HHG gestellt haben, müssen damit rechnen, daß der Antrag bei Überschreitung des Grenzwertes abgelehnt wird. Bereinigt wird das Netto-Einkommen durch Miete einschließlich Nebenkosten, Hypothekenzinsen, Unterhaltsverpflichtungen und Versicherungsbeiträge.

Kasachstan:

Schwanensee in der Steppe

Werner Dremel über zentralasiatisches Kulturleben

Ja, Sie haben schon richtig gelesen: Astana, die neue Hauptstadt Kasachstans in Innerasien, mitten in der Steppe, von einer Kleinstadt aus der Zarenzeit zur Stadt mit 400.000 Einwohnern angewachsen, hat ein eigenes Opernhaus. Im Stil des Bolschoi-Theaters, nur viel kleiner und einfacher, ist es gerade fertig renoviert worden. Foyer wie Opernsaal, mit etwa 380 Plätzen, sind ganz in Weiß und Gold gehalten, goldenes Filigran und Arabesken auf weißem Grund. Geschmackvoll sind gekonnt orientalische Stilelemente wie der berühmte maurische Bogen oder stilisierte Ungeheuer überall eingearbeitet. Das Ganze vermittelt eine vornehm-edle Atmosphäre. So sind, optisch, alte russische Theatertradition mit moderner zentralasiatischer Innenarchitektur zu einer, wie man so sagt, glücklichen Symbiose verschmolzen. Die Astanaer, Kasachen wie Russen – die Bevölkerung besteht hauptsächlich je knapp zur Hälfte aus diesen Völkern –, hat ihr Theater angenommen: Ich war gegen zehnmal da, das Theater war immer zwischen halb bis ganz besetzt. Dafür sorgt ein Programm, das sich sehen lassen kann: Italienische Oper, Russisches Ballett, nationale Oper. Da ist ein Barbier, über den man sich in jedem Opernhaus Europas freuen würde! Nicht nur, daß er wirklich im Sevilla des Barock spielt – Bühnenbild und Kostüme sind einfach gelungen –, eine hübsche Idee ist dem Regisseur zusätzlich eingefallen: Die typischen Figuren der Commedia dell'arte, Harlekin, Colombine usw. springen fröhlich durch das Geschehen, von der Ouvertüre bis zum Schluß. Sie drehen Bartolo Nasen, teilen Fußtritte an Basilio aus und ahmen die verliebten Gesten von Rosine und Almaviva nach. So zieht sich ein roter Faden neckischer Einfälle durch die ohnehin urkomische Oper.



Schwanensee mit Überraschung: *Mitten in der kasachischen Steppe kann man Weltkultur genießen*

La Traviata, ebenfalls ganz im Stil der Zeit, der französischen „Belle Epoque", gehalten, mit prächtigen Kostümen und Dekors, überrascht durch ein wohl einmaliges Ende: Violetta lebt, statt ihr liegt Alfred entseelt auf ihrem Sterbebett!

Ein ähnlich überraschendes Ende nimmt „Schwanensee": Der Prinz stirbt nicht in den Fluten, sondern ist am Schluß mit seiner Schwanenprinzessin glücklich vereint. Sowohl Schwanensee als auch das Ballett Giselle von A. Adam, zwei Klassiker, sind farbenprächtig in Szene gesetzt und, aber wen überrascht das groß in einem ehemaligen Teil Rußlands, warten mit guten und teilweise großartigen Tanzleistungen auf. Prinzessin und Hofnarr könnten auf europäischen Bühnen ohne weiteres glänzen, und auch die Ensembleleistungen – zum Beispiel die berühmten niedlichen vier kleinen Schwäne oder die Gesamtauftritte – sind beachtlich!

Überhaupt: Auch die Gesangsleistungen würden teilweise so manchen Opernchef in München, Wien oder Berlin erfreuen. Guermont und Violetta in La Traviata, Figaro und Rosina im Barbier würden auf unseren Bühnen Karriere machen, die Gesang-Ensembles sind absolut präsent.

Präsent sind auch die Chöre in den kasachischen Volksopern „Birschan und Sarah" und „Kasimbek". Hier sind Regisseure und Künstler in ihrem Element. Die Farben und Formenpracht der Kostüme und Requisiten, die Tanzfreude und Tanzkunst der Großgruppen, ihr ausdrucksstarker Gesang und die Musik der Komponisten, eine Synthese zwischen europäischem und orientalischem Klang, immer harmonisch und tonal, all das schafft eine Atmosphäre, der man sich nicht entziehen kann. Auch wenn man nichts versteht – man sieht, hört und ist begeistert.

Begeistert sind auch die Zuhörer allemal. Sie klatschen viel Zwischenbeifall, rufen Bravo und bringen am Schluß Blumen auf die Bühne.

Musikkultur im fernen Eurasien – auch Staatspräsident Nasarbayew, hört man, geht gerne in Astanas Oper – haben sicher die meisten, die es aus Europa oder Amerika nach Kasachstan verschlagen hat, nicht erwartet, und so ist die Freude an der Überraschung umso größer. ■

Zitate · Zitate

„Nötiger als der Aufstand der Anständigen gegen Rechts wäre ein Aufstand der Fleißigen gegen Links."

Heiner Möllers,
Druckerei-Unternehmer

„Man stelle sich vor, ein Rechtsextremer hätte, Gott behüte, einem Politiker anderer Couleur Gewalt angetan – ein Lichtermeer wider die politische Gewalt würde brennen, vom Heldenplatz bis auf die Champs-Elysées."

Andreas Unterberg,
Chefredakteur der „Presse",
zum Attentat auf Pim Fortuyn

„Ich will für Deutschland meine ganze Kraft einbringen – und Gerhard Schröder soll ‚Wetten daß' machen."

Edmund Stoiber,
bayerischer Ministerpräsident,
CSU-Vorsitzender und
Kanzlerkandidat der CDU/CSU

„Bei Schröder folgt auf populistische Sprüche nur Nichtstun."

Angela Merkel,
Bundesvorsitzende der CDU

„Politikverdrossenheit ist eine direkte Folge gebrochener Wahlversprechen."

Oskar Lafontaine,
ehemaliger Vorsitzender der SPD
und früherer Bundesfinanzminister

Preis und Wert

Unverschämt mit stolzen Preisen
hohe Werte vorzugaukeln,
ist beliebt bei jenen Kreisen,
die so gern das Volk verschaukeln.

Selbst des Großen Karls Name
hat für solches herzuhalten, –
seien auch im Melodrame
noch so schwankend die Gestalten!

Wundert's Euch? In deutschem Lande
kriegt der Euro als Verstärker
Karls Bild an buntem Bande –
und in Geld fünftausend Märker.

Fehlt noch bloß, so meint der Spötter,
daß man diese müde Mähre
wie in Indien die Götter
auch zur Rechtsperson erkläre…

Pannonicus

Zwischen Totengedenken und Randale

Österreich und der 8. Mai / Eine Nachbetrachtung von R. G. Kerschhofer

Nicht als unbegründet, doch als übertrieben erwies sich die Aufregung im Vorfeld des 8. Mai: Man hatte wohl noch zu sehr den 13. April in Erinnerung, als eine kleine Gruppe auf dem Wiener Heldenplatz gegen die Wehrmachtsausstellung protestierte und 4.000 „Antifaschisten" unter Beteiligung grüner und roter Abgeordneter den Polizeikräften eine Straßenschlacht lieferten (siehe Folge 16/2002). „Viel schlimmer" als Sachschäden und verletzte Polizisten war dann aber, daß einige der Anti-Reemtsma-Demonstranten auf dem Weg zurück zur U-Bahn „Sieg Heil" riefen oder gerufen haben sollen. Das löste eine Parlamentsdebatte aus, in der ein SPÖ-Abgeordneter die Rede der FPÖ-Justizsprecherin mit „Sieg Heil" quittierte, und auch darüber gab es große Empörung.

Keiner wagt natürlich auszusprechen, was in solchen Fällen die eigentliche Ursache pharisäischer bis zwangsneurotischer Erregung ist: Das sogenannte „Verbotsgesetz", welches 1945 durchaus verständlich war, heute aber teils überflüssig ist (Gewalt, Bandenbildung, Verhetzung etc. sind ohnehin vom Strafgesetz erfaßt), teils mit Grundrechten kollidiert (Meinungsfreiheit, Forschung etc.) Bis zu lebenslange Haft steht auf „Wiederbetätigung", und besonders fragwürdig ist jener Gummiparagraph, der für eine Betätigung „in sonstiger Weise" bis zu zwanzig Jahre Freiheitsentzug androht. Wie die Praxis zeigt, wird damit der Willkür Tür und Tor geöffnet.

Unliebsame Wahlresultate versetzen Europas vereinigte Linke in Panik

Der 8. Mai selber ist für Österreich nicht sonderlich bedeutungsvoll, denn die „Zweite Republik" war bereits am 27. April 1945 unter sowjetischer Ägide ausgerufen worden. Übrigens von dem gleichen Sozialdemokraten Karl Renner, der 1918 die „Republik Deutsch-Österreich" proklamiert und 1938 für den „Anschluß" geworben hatte. Er war eben Pragmatiker, und das ist nicht abwertend gemeint, sondern soll die verdrängte Vergangenheit der Sozialdemokratie aufzeigen.

Für Burschenschafter ist der 8. Mai seit etlichen Jahren Anlaß zum Gedenken an die Toten beider Weltkriege, wobei ein Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten niedergelegt wird. Dieses befindet sich am Heldenplatz in der Krypta des „Äußeren Burgtores", das daher auch „Heldendenkmal" heißt. Die Kranzniederlegung war bisher immer anstandslos genehmigt worden – sogar unter sozialistischen Innenministern. In diesem Jahr allerdings schoß sich die vereinigte Linke – in Panik über manche Wahlergebnisse in Europa – auf diese „Neonazi-Veranstaltung" ein. SPÖ, Grüne, Israelitische Kultusgemeinde und bewährte Anarcho-Gruppen meldeten Gegendemonstrationen am Heldenplatz an, und der SPÖ-Bürgermeister von Wien, der einstmals selber Burschenschafter war, nützte den 1. Mai zu einer Hetzrede. Vereinzelt gab es sogar Forderungen, das Totengedenken mit Hilfe des Verbotsgesetzes zu kippen – der eigenen Gefallenen zu gedenken, kann nur „Wiederbetätigung" sein.

Es kam anders: Zunächst verbot der Militärkommandant von Wien (ein SPÖ-Mann) den Zutritt zu dem vom Heer verwalteten Heldendenkmal, und der Wiener Polizeipräsident (ebenfalls SPÖ) untersagte alle Kundgebungen am Heldenplatz – mit der fadenscheinigen Begründung, daß in der Hofburg ein Ärztekongreß stattfinde. Knapp vor dem ominösen Datum ordnete aber Verteidungsminister Scheibner (FPÖ) an, die Kranzniederlegung zu ermöglichen, und Polizeijuristen entdeckten, daß man diese als „Brauchtum" einstufen könne statt als „politische Veranstaltung". Die für den Nachmittag angekündigte Zeremonie fand dann schon am frühen Vormittag statt – weshalb sich ein Buttersäure-Attentat „unbekannter Täter" nicht wie geplant gegen Personen, sondern nur gegen das Gebäude richten konnte.

Mit Hammer und Meißel gegen das Denkmal für gefallene Studenten

Abends gab es – bei gespannter Atmosphäre – einen Fackelzug der Burschenschafter in der Hofburg sowie vier Gegendemonstrationen an anderen Plätzen. Mit einem Polizei-Großaufgebot konnten linke Radaumacher von der Hofburg ferngehalten werden. Daß sie diesmal relativ harmlos blieben, dürfte aber hauptsächlich an der Ermordung von Pim Fortuyn durch einen Öko-Bolschewiken und der damit verbundenen schiefen Optik gelegen haben: Denn die Öffentlichkeit erinnert sich nur allzu gut an den Aufruf eines Schlingensief „Tötet Wolfgang Schüssel", an Plakate der Sozialistischen Jugend mit Haider im Fadenkreuz, an bei Demos gegrölte Parolen wie „Widerstand, Widerstand, Schüssel, Haider an die Wand" oder „Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Attentat" sowie an ähnliche „Wortspiele" linker Mandatare.

Einzige echte Gewalttat war – wieder einmal – ein Anschlag auf den „Siegfriedskopf" in der Wiener Universität. Vor laufenden ORF-Kameras konnte ein „Unbekannter" dieses Monument für gefallene Studenten mit Hammer und Meißel bearbeiten. Braven Antifaschisten ist es nämlich egal, daß die Haßobjekte Siegfriedskopf und Heldendenkmal älter sind als der Nationalsozialismus… ■

Thüringer Wald:

Vertreibungs-Mahnmal

Wiederaufbau des Altvaterturms aus dem Sudetenland / Von Martin SCHMIDT

Das vom Bund der Vertriebenen seit drei Jahren angestrebte „Zentrum gegen Vertreibung" in Berlin läßt weiter auf sich warten. Vor allem fehlt es an einem gut gelegenen Gebäude für die Dokumentationsstätte und an Geld.

Eine vom BdV eigens gegründete Stiftung kann durch Spendensammlungen und die mit beachtlichem Erfolg propagierten kommunalen Patenschaften allenfalls einen Bruchteil der auf 80 Millionen Euro geschätzten Kosten auftreiben, das meiste wird vom Bund und den Ländern kommen müssen.

Doch genau hier stockt das Vorhaben, da die Regierung Schröder und die rot-grün regierten Länder der Darstellung von Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, noch immer mit großen Vorbehalten gegenüberstehen.

Im BdV hofft man auf einen Machtwechsel im Herbst, zumal führende Unionspolitiker wie Stoiber oder Merkel ihre Unterstützung für das Zentrum bekundeten. Doch selbst wenn es dazu kommen sollte, wird man sicherlich noch einen langen Atem brauchen, um die vielen Widerstände zu überwinden.

Einstweilen kann man sich nur darüber freuen, daß auf anderen Ebenen kleinere Projekte umgesetzt werden, die an das Vertreibungsunrecht erinnern. So hat das *Ostpreußenblatt* bereits im Februar (Folge 6, S. 8/9) über das von Kristof Berking erstellte Video-Zeitzeugen-Archiv berichtet. Und vor wenigen Tagen gab es im Thüringer Wald Richtfest an einem bemerkenswerten Bau: dem nach Originalplänen wiedererrichteten Altvaterturm auf dem Wetzstein (792 m ü. NN) bei Lehesten.

Das Vorbild des am östlichen Rand des Rennsteigs entstehenden zwölfstöckigen Turmes stand bis 1959 auf dem mit 1492 Metern höchsten Gipfel des nordmährischen Altvatergebirges. Für die bis zur Vertreibung zu über 90 Prozent deutschen Bewohner dieses östlichen Teils des Sudetenlandes waren der Berg und sein an die Mittelalterromantik der wilhelminischen Ära erinnernder Turm so etwas wie ein Wahrzeichen.

Dies galt für die Städte Mährisch-Schönberg, Freudenthal oder Römerstadt, besonders aber für den am Fuße des Berges gelegenen mondänen Kurort Bad Karlsbrunn, wo angeblich der sauberste Wind in Mitteleuropa weht.

Nachdem der 1903-12 entstandene, ursprünglich als „Habsburgwarte" bezeichnete Bau nach dem Zweiten Weltkrieg von den tschechischen Behörden dem Verfall preisgegeben worden war und 1959 einstürzte, lag es für die vertriebenen Nordmährer nahe, ihn als Symbol der Heimat in der Bundesrepublik wiederherzustellen.

Dies erst recht, als die geschichtslosen Kommunisten im Jahre 1970 auf den Altvater einen jener himmelstürmenden Fernsehtürme hinklotzten, wie sie überall im „Ostblock" die bald als brüchig erkannte Modernität des Systems versinnbildlichten.

Im Dezember 1976 wurde der Altvater-Turm-Verein e. V. in Langgöns/Hessen gegründet. Voller Eifer begaben sich dessen Aktivisten auf die Suche nach einem Ort zur Verwirklichung ihres Traumes. Zahllose Anfragen waren nötig, ehe man nach der Wiedervereinigung endlich fündig wurde.

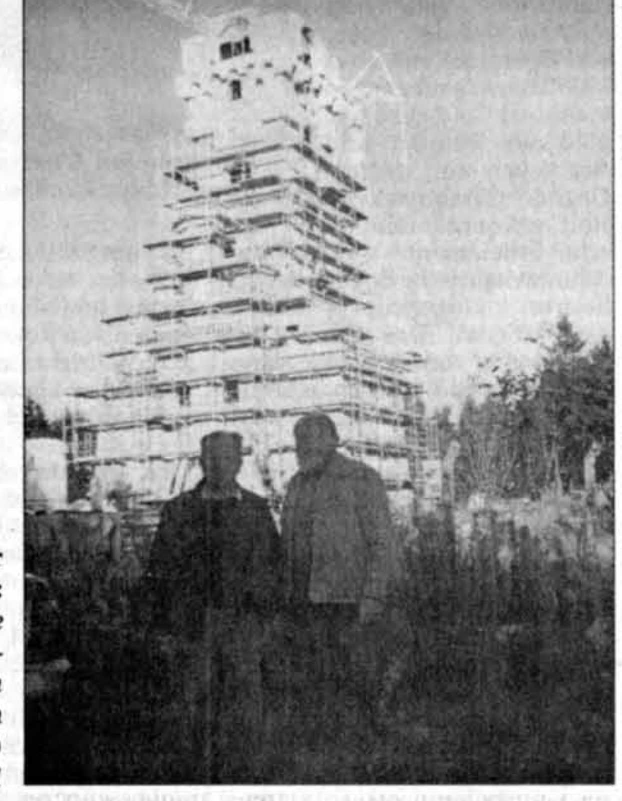
Zu DDR-Zeiten war der grenznahe Wetzstein von der NVA mit Bunkern zubetoniert und durch Überwachungsanlagen verunstaltet worden. Ein 1902 erbauter Bismarckturm wurde noch in den 70er Jahren gesprengt.

Bald nach der Wiedervereinigung trug man sich in dem zwischen Saalfeld und Kronach gelegenen Dorf Lehesten mit Wiederaufbauplänen. Doch für eine Neuauflage des Bismarckturmes fehlte das Geld. Das wiederum rief den Altvater-Turm-Verein auf den Plan, der schon erkleckliche Summen beisammen hatte.

Man kam überein, dem Wetzstein wieder einen Aussichtsturm in Gestalt des mährischen Vorbilds zu geben. Mit 35,80 Metern soll es der höchste Turm der Gegend werden, von dem sich herrliche Ausblicke bis zum Erzgebirge und Fichtelgebirge bieten. Die Grundsteinlegung erfolgte am 21. Mai 2000. Danach gingen die Arbeiten zügig voran, so daß die oberste Turmdecke des trutzigen Sandsteinbaus im November 2001 betoniert werden konnte.

Besonders bemerkenswert am neuen Altvaterturm ist die Tatsache, daß zwar Sudetendeutsche, speziell Nordmährer, federführend bei seiner Planung und Finanzierung waren, er jedoch die Erinnerung an alle deutschen Vertriebenen aus dem Osten wachhalten soll. Der Vereinsvorsitzende Kurt Weese betonte im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* ausdrücklich diesen Grundsatz und wies auf die Möglichkeiten hin, sich an dem Projekt zu beteiligen.

Allein im letzten Jahr gingen Geldbeiträge für 16 Gedenkplatten früherer deutscher Siedlungsgebiete im Osten ein; 17 Doppelwappen von Heimatstädten und ihren bundesdeutschen Patenkommunen wurden ebenso in Auftrag gegeben wie 462 Ortsgedenktafeln und 75 Votivkacheln von Einzelpersonen, Familien oder Gruppen. Als zentraler Erinnerungsraum für alle deutschen Vertreibungsopfer ist im Untergeschoß eine ökumenische Kapelle konzipiert. Dort sollen auf Wandtafeln möglichst vieler Heimatortsgemeinschaften die Namen der Herkunftsorte der Vertriebenen, ihre Einwohner- und Opferzahlen einschließlich der Summe der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und Vermißten in Stein gemeißelt werden.



„Tag der offenen Tür": *Der unfertige neue Altvaterturm auf dem Wetzstein (792 m ü. NN) im Oktober 2001*

Unweit des Rennsteigs soll aller deutschen Vertreibungsopfer gedacht werden

Auch die vielen Nischen in der Außenfassade und im Turmaufgang, ferner die 16 für die Darstellung der Heimatkreise bereitstehenden Innenräume zwischen zwölf und 31 Quadratmetern sowie nicht zuletzt das Museum und die Ehrenhalle im obersten Turmgeschoß bieten Raum zur Selbstdarstellung. In den Außennischen kann man zum Beispiel gegen einen Beitrag von 750,- Euro auf einer Tafel von 50 mal 50 Zentimetern an die Opfer bestimmter polnischer oder tschechischer Internierungslager, Todesmärche usw. erinnern oder auch Erfreuliches festhalten, etwa Sagengestalten wie Rübezahl und berühmte Bauwerke.

Der als gemeinnützig anerkannte Altvater-Turm-Verein hat in mühsamer Planungsarbeit ein umfassendes Finanzierungskonzept erarbeitet. Anders wäre dieses mächtige Mahnmal der Vertreibungsverbrechen ohne staatliche Unterstützung nicht bezahlbar gewesen. Die schwierigsten Phasen des Vorhabens sind zwar überstanden, dennoch freuen sich die Verantwortlichen auch auf der Schlußetappe über jeden, der mit einer Finanzspritze zum Gelingen beiträgt.

Hier sind nicht zuletzt die Ost- und Westpreußen und die Pommern angesprochen, bei denen der Bau anders als bei Sudetendeutschen und Schlesiern offensichtlich kaum bekannt ist.

Im kommenden Jahr soll auch die Inneneinrichtung fertig sein, so daß der Turm eingeweiht werden kann und allen Wanderern, Heimatvertriebenen und geschichtsbewußten Zeitgenossen offensteht. Angesichts der Lage in unmittelbarer Nähe des Rennsteigs wird man sich wohl auf ein reges Besucherinteresse freuen dürfen.

Auskünfte: Altvater-Turm-Verein e. V., Kurt Weese (Vorsitzender), Auf den Röden 3, 35630 Ehringshausen, Tel.: 06443-3386, E-Post: kurt.weese@altvaterturm.de

Blick nach Osten

Große Heimattreffen

Bonn – Über Pfingsten finden auch dieses Jahr wieder mehrere zentrale Landsmannschaftstreffen statt. Vom 17.-19. Mai kommen die Sudetendeutschen unter dem Motto „Zukunft Europa – Friede und Recht" im Messezentrum Nürnberg zusammen, und vom 17.-20. Mai versammeln sich die Siebenbürger Sachsen traditionsgemäß im malerischen Dinkelsbühl. Die Bundestreffen der Banater Schwaben und Buchenlanddeutschen sind für den 18./19. Mai in Ulm bzw. Unterelchingen geplant. Etwas Besonderes hat sich für 2002 der Bund der Danziger vorgenommen, der für den 24.-26. Mai erstmals zu einem „Welttreffen aller Danziger unterschiedlicher Sprachen und Nationalitäten" nach Danzig selbst eingeladen hat.

Staatenlose Völker

Wien/Den Haag – Der österreichische Kaiserenkel Karl von Habsburg ist neuer Generalsekretär der UNPO („Unrepresented Nations and Peoples Organization"). Die auf Initiative des Dalai Lama gegründete Organisation mit Sitz in Den Haag setzt sich weltweit für unterdrückte Völker ein, die über keinen eigenen Staat verfügen. Der 41jährige ÖVP-Politiker und Paneuropäer Karl von Habsburg vertritt damit die Rechte von derzeit 52 Völkern und Volksgruppen mit insgesamt rund 100 Millionen Menschen.

Abgrenzung im Osten

Brüssel – Die Europäische Union will Weißrußland 1,15 Millionen Euro für die Markierung seiner Grenzen zum möglichen EU-Neuling Litauen bereitstellen. Bisher können Passanten der 650 schlecht gesicherten Grenzkilometer den genauen Verlauf der Demarkationslinie nur erahnen.

Polen: Erster BSE-Fall

Krakau – Nachdem die Republik Polen im letzten Jahr BSE-Tests eingeführt hatte, wurde Anfang Mai erstmals ein Fall der Rinderseuche festgestellt. Das betroffene Tier stammt aus der Nähe von Krakau.

Strittige Soldatengräber

Lemberg – In der westukrainischen Metropole Lemberg findet am 21. Mai die feierliche Eröffnung des polnischen Militärfriedhofs Orleta statt. Darauf einigten sich Ende April die Staatspräsidenten Kutschma und Kwasniewski. Vorausgegangen waren jahrelange Streitigkeiten über die mittlerweile instandgesetzte Ruhestätte, auf der polnische Soldaten und Freiwillige begraben liegen, die Ende 1918 und 1919 gegen ukrainische Nationalisten um den Besitz der Region gekämpft hatten.

Zwischen Staatsräson und Privatpassion:

Königliche Gäste

Carl-Gustaf XVI. besuchte Estland und Prinz Charles Rumänien



Stundenturm in Schäßburg

Am ersten Maiwochenende kam es zu zwei Monarchenbesuchen mit besonderem Hintergrund. Das schwedische Königspaar reiste auf den Spuren eigener Nationalgeschichte ins nahe Estland, während der britische Thronfolger Prinz Charles in Rumänien weilte, um dort seiner Privatvorliebe für die Kultur der Siebenbürger Sachsen zu frönen.

Das Programm der Visite König Carl-Gustafs XVI. und Königin Silvias am 5. Mai war trotz des informellen Charakters dichtgedrängt. Vor allem nahmen die beiden an der Wiedereröffnung der mit staatlichen und privaten schwedischen Geldern renovierten St. Michaels-Kirche in Reval teil.

Diese stellte bis zum Zweiten Weltkrieg das Gotteshaus der schwedischen Gemeinde der Stadt dar, ehe die Sowjets sie als Sporthalle mißbrauchten. Zur Zeit der ersten Weihe der Michaels-Kirche 1733 war Estland erst seit gut einem Jahrzehnt aus schwedischem in russischen Besitz übergegangen.

Nach der Einweihungszeremonie und anschließendem Spaziergang in der Revaler Altstadt plus Empfang flog das Königspaar in Begleitung des estnischen Präsidenten Rüütel mit dem Hubschrauber in die kleine Küstenstadt Hapsal. Dort wohnte man der Eröffnung des Estnisch-Schwedischen Aiboland-Museums bei und wurde daran erinnert, daß bis zur Flucht 1944 nur wenige Kilometer von hier auf der Insel Dagö eine größere Zahl von Schweden beheimatet war.

Für den architekturbegeisterten Prinz Charles bedeutete die Fahrt vom 4. bis 6. Mai ein Wiedersehen mit den Siedlungen der Siebenbürger Sachsen und den von ihm bewunderten Kirchenburgen.

Seine Vorliebe für die letzten heimatverbliebenen Sachsen und deren vom Zerfall bedrohte Kultur hatte die Lektüre einer 1997 verfaßten Broschüre seines Landsmanns William Blacker geweckt. Seither läßt ihn das Thema nicht mehr los.

Als Organisator der jetzigen Reise fungierte der 1987 in London gegründete und nach einem bedeutenden rumänischen Dichter des 19. Jahrhunderts benannte Mihai Eminescu Trust. Dieser hat sich der Erhaltung des Kultur- und Naturerbes in Rumänien verschrieben und bereits größere Summen für Projekte in Sachsendörfern wie Deutsch-Weißkirch, Meschendorf, Klosdorf oder Arkeden bereitgestellt.

Bei einem Aufenthalt in der mittelalterlichen Altstadt von Schäßburg äußerte sich der Thronfolger besorgt über die „zerstörerischen" Pläne des Bukarester Tourismusministeriums für einen riesigen „Dracula-Themenpark" in einem nahegelegenen Eichenwald. Dieser soll 2003 eröffnet werden und jährlich mehr als eine Million Besucher anlocken (siehe auch OB 5/02, S. 6).

Zum Schluß der Reise besuchte Prinz Charles das im 15. Jahrhundert erbaute Bontida-Schloß bei Klausenburg, das im letzten Krieg zerstört und dann von den Kommunisten geplündert worden war und jetzt dank der Finanzhilfe britischer Organisationen – darunter der Stiftung des Prinzen von Wales – restauriert wird. **(LvV)**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Serie:

Mit der Bahn nach Königsberg

Notizen von einer Reise in eine vergessene Zeit (Teil I) / Von Christian Papendick

Der Inter-City aus Hamburg nach Berlin gleitet fast lautlos über die neu hergestellte Schienentrasse. Was früher zur Zeit der Interzonenzüge noch über fünf Stunden und mehr dauerte, erledigt sich heute in zwei Stunden und 15 Minuten. Der „Fliegende Hamburger" benötigte immerhin drei Minuten länger. Landschaften – zunächst im Mecklenburgischen, dann ab Wittenberge in Brandenburg – rauschen vorüber. Es geht alles sehr gedämpft zu in dem gut besetzten Großraumwagen, man legt sich genüßlich in seinen bequemen Sessel zurück und genießt die Fahrt. Mit warmem Gongton kündigt sich Berlin-Spandau an. Die Großbaustelle beginnt, auch Spandau erhält einen neuen Bahnhof. Bis Charlottenburg sind total neue Gleiskörper im Bau. Hier wurden seinerzeit die D-Züge nach Königsberg eingesetzt: Abfahrt 23.03 Uhr – morgens gegen 8.00 Uhr war man da – eine lange Zeit zurück!

Einstieg in Berlin, Zoologischer Garten, in die S-Bahn 75, Richtung Lichtenberg – quer von West nach Ost. Hinter dem Lehrter Stadtbahnhof zeigt sich die größte Baustelle Europas – Gewirr von Betonsilos, Kieshalden, Planierraupen, eingerüstete Bauprojekte und ein Wald von Kränen. Der S-Bahnzug nähert sich Bahnhof Friedrichstraße – auf der anderen Seite wird die alte Charité sichtbar. Weiter geht es über Alexanderplatz zum wegen Umbaues noch geschlossenen Hauptbahnhof. Schließlich Bahnhof Lichtenberg – Aushilfsbahnhof, wirkt provisorisch und erinnert an alte DDR-Zeiten.

Gleis 17 – der Fernschnellzug nach dem von den Polen „Gdynia" genannten Gdingen mit Schlafwagen nach Königsberg wartet bereits am Bahnsteig. Gemischtes Puplikum findet sich ein: Ältere Heimwehtouristen, die unermüdlich Jahr für Jahr in ihre alte Heimat fahren – aber auch ganz normale Touristen, die neugierig sind, das Land kennenlernen wollen – Rußlanddeutsche, die zu ihren Verwandten in das Königsberger Gebiet fahren – Russen, Polen – einige mit großen Kisten und Kartons bepackt. Ein freundlicher polnischer Schlafwagenschaffner weist uns in die Abteile, ein Verriegeln der Tür nach Überfahren der Grenze von innen wäre angebracht. Es riecht etwas fremdartig, erinnert ein wenig an alte Ostgerüche. Die Warmwasserversorgung der einzelnen Waggons erfolgt noch mittels Kohleheizung – auch dafür ist der Schaffner zuständig.

Der Zug fährt pünktlich ab – kommt schnell in Fahrt. Bernau bei Berlin – Eberswalde – Angermünde, deutscher Grenzschutz steigt zu – Paßkontrolle bis Tantow, der letzten bundesdeutschen Grenzstation. In Stettin polnische Grenzkontrollen – Stempel in die Pässe – es geht alles reibungslos. Man steht noch im Gang, redet mit Mitreisenden, trinkt ein gutes, preiswertes polnisches Bier – von irgendwoher dringt herrliche ostpreußische Mundart durch. Man denkt darüber nach – nur wenige Jahrzehnte wird sie sich noch erhalten – bis die Letzten dieser Erlebnisgeneration nicht mehr zu den Lebenden zählen.

Der rhythmische Takt, der durch die noch nicht verschweißten Schienenstränge entsteht, ruft Erinnerungen an bei uns längst vergangene Zugfahrten hervor. Er vermischt sich mit dem dazugehörenden Rauschen des Fahrtwindes und bringt den Schlaf bis zum frühen Morgen, der das erste Ziel, Gdingen, um 7.00 Uhr erreichen läßt. Erstaunen über die, soweit vom Bahnhof einschätzbar, Größe der Stadt, geschäftiges Treiben schon zu früher Morgenstunde. Abkoppeln und Verschieben der Waggons – dann setzt sich ein neuer Zug in Bewegung – wird immer schneller: Zoppot, Olivia, Danzig mit nicht zu übersehender „McDonald's"-Reklame am historistischen Bahnhofsgebäude. Nach kurzer Fahrt Ankunft in dem von den Polen „Tczew" genannten Dirschau. Hier stößt der Zug wieder auf die Strecke der damaligen Ostbahn, die in direkter Linie Berlin mit Königsberg verband. Die einstige bekannte Eisenbahnbrücke wurde bereits Anfang des Krieges zerstört – jetzt überquert der Zug an einem herrlichen Junimorgen die Brücke über die Weichsel. Blicke bieten sich an in die weite Landschaft des Marienburger Werder. Kurz vor Erreichen der Nogat Wechsel der Fahrgäste zur anderen Zugseite mit Blickrichtung Süden. Mit gemächlichem Tempo nähert sich der Zug der Nogatbrücke. Und dann wird sie sichtbar – die Marienburg. Bei völlig ruhigem und klarem Wetter spiegelt sich die mächtige und größte Burganlage Europas faszinierend im Wasser der Nogat – ein großartiger Anblick – und damit verbunden der Einstieg in die 700jährige Geschichte der Kulturlandschaft Ostpreußens.

Diese Bahnfahrt ist inzwischen nicht mehr möglich, doch sind die Impressionen von bleibendem Wert



Königsberger Hauptbahnhof: *Das Ziel ist nahe.* Fotos (2): Papendick

Bedächtig ratternd fährt der Zug in den Bahnhof von Marienburg ein. Etwas längerer Aufenthalt durch Lokwechsel. Doch dann geht es weiter über Elbing – die alte Hansestadt, 1237 durch den Bau der Burg gegründet, ein kurzer Moment gibt den Blick frei auf den Elbingfluß mit Stadt und Nikolaikirche – nach Braunsberg. Unterwegs hinter Elbing schöne Landschaftsbilder des Oberlandes mit Sicht weit in das leicht hügelige Land hinein bis zu den Horizonten – bestellte Felder, intakte Wälder, Kraniche auf geschützten Wiesen – und Dörfer, die trotz unübersehbarer Alterserscheinungen durchaus heil zu sein scheinen. In der Ortsmitte oft noch die typischen alten Dorfkirchen aus der Ordenszeit im Stil der Backsteingotik. Darüber ein hoher Himmel mit herrlichen Wolkenformationen – wir sind in Ostpreußen, im südlichen, heute zur Republik Polen gehörenden Teil.

Nach nochmaliger Paß- und Zollkontrolle verläßt der Zug Braunsberg in Richtung innerpreußische Grenze. Die Fahrt verlangsamt sich zusehends, die Landschaft wird einsamer – der russisch verwaltete Teil Ostpreußens scheint nicht mehr weit. Auf dem gegenüberliegenden Gleis wuchert das Unkraut. Bremsen quietschen – der Zug hält. Draußen russische Grenzsoldaten. Intensive, aber freundliche Paß- und Zollkontrolle, Ausfüllen von Formularen, es dauert über eine Stunde, bis sich der Zug wieder in Bewegung setzt, vorbei an Grenzzäunen mit Alarmanlagen – geharktem Sandstreifen – dann fester Gehweg – Wachtürme! Sind diese Zeiten nicht vorüber?

Rumpelnd, knarrend, holpernd gewinnt der Zug langsam Fahrt über verwucherte Bahngeleise. Die Stoßgeräusche durch die Schienenabstände werden intensiver. Die Gleisanlagen stammen anscheinend noch aus der Vorkriegszeit, Normalspur – daneben russische Breitspur. Der Rhythmus wird immer stärker – wird zur Musik! Bei hintereinanderliegenden Weichenanlagen scheint sich alles zu überschlagen – doch dann fängt sich der Takt wieder.

Draußen gespenstisches Szenario, verwilderte, verwucherte Landschaft – seit über fünf Jahrzehnten sich selbst überlassen – Ödland, dazwischen Schrott aus der Sowjetzeit, Rost im Kontrast zum frischen Grün – Erlen – immer wieder Erlen – dann Birken, Weidengestrüpp und umgestürzte Bäume. Die Natur hat sich verselbständigt – starke Pflanzen setzen sich durch, andere verkümmern und vergehen. Früher waren hier weite Kornfelder. Heiligenbeil kommt, der erste Halt im russisch verwalteten Ostpreußen, dem Königsberger Gebiet. Verfallene Vergangenheit zeigt sich, Schuppen an den Gleisen mit verwaschenen deutschen Inschriften. Kinder kommen an den Zug, einige Reisende werfen ihnen etwas zu, Uniformierte tauchen auf, alles verschwindet – nimmt Reißaus! Einige Gleise weiter steht ein langer pechschwarzer Zug – mit verschmierten Tankwagen, russisches Öl aus dem Königsberger Gebiet für Polen!



Die Fahrt geht weiter – auf der Höhe von Groß Hoppenbruch schlängelt sich der Zug durch große Wiesenflächen, erst bei näherem Hinsehen macht man eine ganze Reihe von Schienensträngen aus, hier muß ein Güterbahnhof gewesen sein! Doch es ist alles überwuchert! Ein altes fensterloses Schrankenwärterhaus zeigt an, daß hier die Straße nach Balga kreuzt, der berühmten Burgruine am Frischen Haff. Und dann wird dieses für ganz kurze Zeit sichtbar. Die Wiesenflächen reichen direkt bis an das Ufer heran, doch verwilderter, hochgekommener Wald verdeckt schnell wieder die Sicht. Die Strecke macht einen leichten Bogen nach Osten und entfernt sich wieder vom Haff. Jetzt wird leicht hügeliges weites Land sichtbar mit satten Grünflächen, einige Flächen sind jetzt sogar bestellt – ein großes Rapsfeld taucht auf. Im Mai wäre das ein unglaublicher Kontrast zu diesem jetzt herrschenden tiefblauen Himmel gewesen! Wahre Wolkensinfonien haben sich aufgebaut, die unter den Mitreisenden, die fast alle diese Fahrt vom offenen Fenster her verfolgen, Begeisterungssalven hervorrufen. Und immer wieder werden größere Flächen blauvioletter Lupinen sichtbar – wunderbar verwildert und durchsetzt und umrahmt von zahlreichen Margeriten. In der Ferne auf etwas erhöhtem Gelände eine Chaussee mit gleichmäßig aufgeperlten Alleebäumen – die alte ehemalige Reichsstraße 1. Eine Brücke überquert den Fluß Frisching, der recht kümmerlich wirkt, das Wasser verdreckt, trotzdem wartet ein Angler anscheinend geduldig auf einen Anbiß. Die ersten Siedlungen mit Datschen zeigen sich, Königsberg ist nicht mehr weit. Überall wird geackert und gepflanzt. Die halbe Stadt scheint sich an dieser Lieblingsbeschäftigung der russischen Bevölkerung zu beteiligen, doch für viele ist es auch die Basis ihrer Existenz, fast ein Drittel der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze, doch nur die wenigsten dieser Menschen können sich überhaupt so eine Datscha leisten.

Der Verfasser hält auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig den Diavortrag »Kurische Nehrung«



Der Zug biegt wieder nach Osten ab, eine Strecke, die dem kundigen Königsberger von früher her nicht bekannt ist. Die Einfahrt in den Königsberger Hauptbahnhof wird demnach von Osten erfolgen. Industrieanlagen ziehen vorüber, plötzlich Hunderte von Radachsen, meistens verrostet, ineinander verschoben und verkeilt. Dann die ersten großen Wohnblocks, Tristesse ausstrahlend – mit Hunderten von Balkons, vorwiegend benutzt zum Wäschetrocknen, einige Fahrräder hängen zur Aufbewahrung an den Brüstungen. Der Zug bringt nervige Laute hervor, kreischt, die Schienen scheinen nicht mehr ganz zu passen! – Und dann sind wir da, in der Stadt, die nach ihrer jahrhundertealten Geschichte in diesem so unglückseligen Krieg so grausam untergegangen war, die nach der nicht mehr vorstellbaren Wende und Öffnung der Grenzen – ihrer Menschen beraubt – nach fast fünf Jahrzehnten aus ihrer Versenkung unfaßbar verwundet und entstellt emporstieg und für uns wieder sichtbar wurde, die viele ihrer Wiederkehrer in ihrem Verfall so sehr erschreckt hatte. – Wir wollen versuchen, Reste ihrer Geschichte aufzuspüren – und Hoffnung zu finden im Land der zerfallenen Kirchen. ■



Russische Grenzstelle: *Das Tor ist auf, die Fahrt kann weitergehen.*



Ein gutes Buch »gehört«

Vorteile des Hörbüches gegenüber dem klassischen Buch

Wie herrlich, ein freier Tag! Doch wie so häufig in unserem ach so schönen Lande sieht das Wetter trübe aus, genauer gesagt, es regnet. Nun gut, dann macht man sich eben einen gemütlichen Fernsehtag, doch auch bei den vielen Programmen ist nichts Erwähnenswertes auszumachen. Dann eben lesen! Ärgerlicherweise stellen sich nach knapp einer Stunde Kopfschmerzen ein, und so wird das Buch zur Seite gelegt. Aber was nun? Telefonieren! Also, die Nummer der besten Freundin gewählt und dann heißt es „Oh, ich habe leider nicht so viel Zeit. Wir hören gerade ‚Jauche und Levkojen'!" – „Was tut ihr?" – „Wir hören ‚Jauche und Levkojen' " – „Du meinst, du liest das Buch von Christine Brückner?" – „Nein, wir hören das Hörbuch." – „Hörbuch?" „Du kennst keine Hörbücher?" „Nö!" lautet die schlichte, ehrliche Antwort. „Hörbücher sind entweder Kassetten oder CDs, auf denen zumeist ein oder mehrere Schauspieler Bücher vorlesen." „So was wie Benjamin Blümchen und die Kinderkassetten, auf denen Märchen erzählt werden, nur für Erwachsene?" – „Ja, genau so was. Jetzt muß ich aber wirklich Schluß machen." Das Telefonat war beendet und ich wieder ein bißchen schlauer.

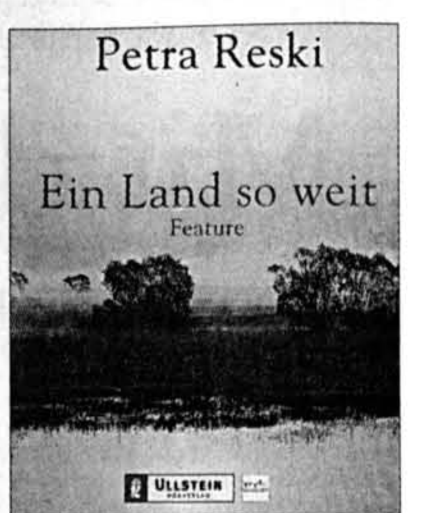
Am darauffolgenden Wochenende will ich meine kranke Tante besuchen. Aber was kann man einer bettlägerigen Person sinnvolles schenken? Plötzlich erinnere ich mich wieder an die Hörbücher. Für meine ältere, kranke Tante wäre das doch eine echte Alternative zu einem Buch. Zumal sie aufgrund nachlassender Sehkraft nur mühsam lesen kann. Außerdem würde die sonst so langweilige längere Autofahrt beim Lauschen eines Hörbuches viel abwechselungsreicher werden. Und so geht es auf in den Buchladen. Ich erstehe einige dieser mir zuvor unbekannten Mittel zum Zeitvertreib, die ich nun hier kurz vorstellen möchte.

So ist es eine richtige Freude, Petra Reskis „Ein Land so weit" zu lauschen. Die angenehme Stimme der Sprecherin Krista Posch entspannt, und man gibt sich der Geschichte, die von Originalaufnahmen aufgelockert wird, hin. Einem kommen beinahe selbst die Tränen, wenn die Autorin von ihrer Familie erzählt, die bei jeder Familienfeier nach dem Essen das Ostpreußenlied sang. Da wurden gemeinschaftlich in Erinnerungen schwelgend schwermütige Tränen vergossen. Die Autorin macht deutlich, daß sie dies als Kind peinlich fand und erst als Erwachsene, als sie die Heimat selbst besuchte, ihre Großeltern, Eltern, Onkel und Tanten verstand. Petra Reski besucht das Heimatdorf ihrer Familie und befragt Nachbarn, mit denen sie sich, teils in deutscher Sprache, unterhält. Besonders die zittrige Stimme einer Nachbarin ihrer Großeltern, die von ihrem eigenen harten Leben berichtet, beeindruckt den Zuhörer (Ullstein Hörverlag, 1 MC, 59 Minuten, 15,95 Euro).

Klaus Bednarz hat es sich nicht nehmen lassen, die Hörversion seinem Buches „Fernes nahes Land – Begegnungen in Ostpreußen" selbst zu sprechen, wobei zu erwähnen ist, daß bei diesem Hörbuch sehr viele Originalinterviews eingespielt werden. Auf seiner Reise nimmt er sich der Regionen Masuren, Ermland, nördliches Ostpreußen und Frisches Haff mit Memel an. Er redet mit den dort lebenden Menschen, und man erfährt mehr über das heutige Leben im Ostpreußen. So beschreibt unter anderem ein masurischer Fischer seinen kräftezehrenden Arbeitsalltag, ein ermländischer Wurstfabrikant die wirtschaftlichen Probleme und ein Architekt, der die Arbeiten am Königsberger Dom beaufsichtigt, die Hindernisse beim Wiederaufbau. Klaus Bednarz präsentiert Ostpreußen und die dort lebenden Menschen – im Gegensatz zu dem, was man aus „Monitor" gewohnt war – meist sachlich und unkommentiert. Er zeigt einen Querschnitt der Stimmung in der Heimat durch alle sozialen Schichten (Hoffmann und Campe, 2 MCs, 170 Minuten, 20,35 Euro).

„Soweit die Füße tragen" – eine beeindruckende Geschichte, allerdings als Hörbuch fast so zermürbend wie die Gefangenschaft und Flucht des Soldaten Forell. Ganze sieben Stunden und sechs Minuten muß der Zuhörer mitleiden, während Forell 14.208 Kilometer zu Fuß von Sibirien aus zurücklegt. Bernhard Bettermann, der den Forell in der Neuverfilmung spielt, liest selbst, da er aber eben wirklich nur liest und keine anderen Stimmen und Geräusche auflockern, ist das Hörbuch sehr monoton (Lübbe Audio, 6 MCs, 426 Minuten, 27,45 Euro).

Recht erheiternd sind die Geschichten „Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten" und „Die Erben der Tante Jolesch", die der Autor Friedrich Torberg selber liest. Der 1979 im Alter von 71 Jahren verstorbene Wiener war zu seiner Zeit für seine Kritiken, Essays, Pamphlete, Feuilletons und nicht zuletzt wegen der ihm eigenen Komik sehr geschätzt. Und auch heute noch lauscht man seinen Anekdoten über ein längst versunkenes Österreich mal amüsiert, mal auch wehmütig, wie es bei Vergangenem eben häufig ist (Langen Müller Audio-Books, 2 MCs, 120 Minuten, je 19,90 Euro).



In „Deutschland, Deutschland über alles – Von Anfang bis Ende" beschreibt Joachim Fernau (gelesen von Dieter Mann) in sehr lockerer Form das Leben und die Regentschaft des Großen Kurfürsten sowie der preußischen Könige Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Auffallend ist sein ausnahmslos negatives Urteil über den Soldatenkönig und seine wohlwollende Beurteilung der Außenpolitik des „alten Fritz". So rechtfertigt er sowohl Friedrichs Annexion Schlesiens als auch seine Beteiligung an der ersten polnischen Teilung. So nebenbei macht der bekennende Preuße Fernau den Zuhörer mit seinem Verständnis und seiner Definition von Preußentum bekannt (Langen Müller Audio-Books, 4 MCs, 210 Minuten, 20,40 Euro).

Rebecca Bellano

Das Wunschkonzert

Neuauflage des Buches über die einst beliebte Radiosendung

Das Wunschkonzert der Wehrmacht war im Zweiten Weltkrieg die beliebteste Radiosendung. Jeden Sonntag verband sie die Soldaten an den Fronten vom Nordkap bis Sizilien, vom Terek im Kaukasus bis zur Bretagne und von Leningrad bis El Alamein in Nordafrika mit ihren Lieben in der Heimat.

Schon im Jahr 1941 erkannten die Initiatoren der Sendung, Heinz Goedecke und Wilhelm Krug, den Wert des Wunschkonzerts und verfaßten darüber ein Buch, welches nun nach über 60 Jahren im Condo-Verlag wiederaufgelegt wird.

Für jene, die die Zeiten des Wunschkonzerts erlebt und selbst den Übertragungen ehrfürchtig zugehört haben, ist dieses Buch eine schöne Erinnerung. Humorvolle Zeichnungen und viele Fotos der damaligen Stars, die den Menschen während des Zweiten Weltkriegs mit ihren Liedern ein wenig Freude brachten, umrahmen die heiter verfaßten Texte.

Die Autoren schreiben nicht nur über die Entstehung des Wunschkonzerts und die Schwierigkeiten, sondern widmen sich auch vielen Einzelschicksalen. So werden häufig Anliegen der Hörer genannt, die einen Angehörigen über das Radio grüßen wollen. Besonders Herr Adebar ist auf vielen Seiten präsent, denn das Radio war das schnellste Mittel, um den kämpfenden Soldaten mitzuteilen, daß sie Vater geworden waren. Und so profitierten vor allem die jungen Mütter von den Spenden der Hörer des Wunschkonzerts. So wurden beispielsweise ganze Lager voller Kinderwagen gespendet.



Wunschkonzert für die Wehrmacht: ***„Söhne sind angekommen für …"***

Das „Wunschkonzert für die Wehrmacht" zeigt deutlich den Zusammenhalt der Menschen während des Krieges, ihre Opferbereitschaft und Stärke, wobei hier relativierend anzumerken ist, daß das Buch 1941 erschienen ist und sich demnach der Propaganda der Nationalsozialisten anpassen mußte.

„Das Wunschkonzert der Wehrmacht geht zu Ende, die Front reicht ihrer Heimat jetzt die Hände, die Heimat aber reicht der Front die Hand. Wir sagen gute Nacht, auf Wiederhören, wenn wir beim anderen Male wiederkehren. Auf Wiedersehen sagt das Vaterland." **R. B.**

Heinz Goedecke und Wilhelm Krug, „Wunschkonzert für die Wehrmacht", *Condo-Verlag, Emmelshausen 2002, broschiert, 177 Text- und 49 Bildseiten, 16,80 Euro*

Alle hier vorgestellten Bücher sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/414008-38, zu beziehen.

Furys ostpreußischer Bruder

Ein Pferd wird zum Helfer und besten Freund auf der Flucht

Ein Kamerad, das muß nicht immer ein Mensch sein. In unserem Fall handelt es sich um ein Panjepferd namens Iwan. Ein Pferd, das durch Zufall in die Hände eines kleinen Jungens gerät und für ihn und seine Angehörigen vom Lebensretter über Schutzengel bis hin zum Seelendoktor alles ist und kameradschaftliche Würde an den Tag legt, wie kaum ein Zweibeiner sie hätte überbieten können.

Heinz Buchholz erzählt die Geschichte seiner Kindheit, die sich zwischen Krieg und Frieden in Ostpreußen und auf der Flucht gen Westen abspielte. Aufgewachsen auf einem Gut, dem Hochmannshof, in der Nähe der litauischen Grenze muß seine Familie im August 1944 vor den Russen flüchten. Als der Weg in Elbing durch einen Stoßkeil der Russen abgeschnitten wurde, war der einzige Ausweg die Flucht über das zugefrorene Frische Haff nach Danzig. Inmitten des großen Flüchtlingstrecks rollten auch die Wagen der Familie Buchholz die Ostseeküste entlang in den rettenden Westen. In Pommern gerieten sie erneut in das Frontgetümmel und landeten nach langer Irrfahrt im Großraum Neustettin. Hier wurden sie endgültig von den Russen eingeholt. Die Flucht schien vergebens gewesen zu sein. Es folgten schwere Zeiten. Zunächst fand sich Heinz Buchholz als Leibeigener der Russen wieder, dann als Zwangsarbeiter „unter polnischer Verwaltung". Seine jüngeren Geschwister und er sollten erst 1948 in Schleswig-Holstein eine neue Heimat finden.

Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden

Das gesamte Buch ist durchzogen von Rückblicken auf die glückliche Kindheit in Ostpreußen. Der vierzehnjährige Protagonist erzählt seinem Iwan, dem treuen Zuhörer, von den Erinnerungen seiner Kindheit: von Weihnachtsfesten, den Erlebnissen in der Schule und eben dem ganzen Leben auf dem Hochmannshof. Nur so scheint es Heinz Buchholz möglich gewesen zu sein, die grausame Realität und Brutalität gegen die Zivilbevölkerung sowie das große Elend auf der Flucht wenigstens ein wenig verkraften zu können.

„Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden" ist ein Augenzeugenbericht brillanter Art, der sowohl für Alt als auch für Jung spannend und erkenntnisreich ist. Ein Buch, welches als Geschenk für die Kinder und Enkelkinder sehr zu empfehlen ist, da der Autor durch die Augen eines Kindes erzählt, eine einfache Sprache benutzt und gleichzeitig ein lebendiges Bild der Realität von Flucht und Vertreibung vor Augen führt.

Nanette Kaiser

Heinz Buchholz, „Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden", *WWA-Verlag, Hamburg 2002, Leinen, 255 Seiten, 19,90 Euro*

Der Geist der Wahrheit

Von Werner AMBROSY, Pfarrer

Pfingsten! Kämen nicht viele unter uns in Verlegenheit, wenn sie eine Antwort auf die Frage geben müßten, warum sie eigentlich Pfingsten feiern? Was würden Sie, liebe Leser, wohl antworten?

Die Frage nach Pfingsten, dem Gedenktag an die Ausgießung des Heiligen Geistes, ist absolut keine Frage am Rande, sondern eine Kernfrage des christlichen Glaubens. Der bekannte Theologe Karl Barth, Verfasser einer vielbändigen Dogmatik, sagte am Ende seines Lebens: „Wenn ich noch einmal mit einer Dogmatik beginnen könnte, dann würde ich mit der Frage nach dem Heiligen Geist beginnen." Gibt es nicht oft einen gewissen Engpaß selbst bei Theologen und Gemeindegliedern bei dem Thema „Heiliger Geist"?

Wer oder was ist der Heilige Geist? Wie kommt man hinter das Geheimnis dieser göttlichen Kraft und Macht? Wo ist in unserem Leben Platz, wo Raum in unserer Welt für das Wirken dieser Kraft von oben? Was bewirkt der Heilige Geist, wenn er weht? Was geschieht heute, wenn er sich „auf einen jeglichen von uns setzt"?

Zunächst wissen wir doch nur, daß ausschließlich der menschliche Geist alle und alles regiert, in der kleinen wie der großen Welt. Er treibt die Maschinen aller Art an. Wir wissen, daß, beispielsweise, es einzig dem Forschergeist der Ärzte und anderer Wissenschaftler zu verdanken ist, wenn Krankheiten zum Rückzug gezwungen werden. Wo ist da Raum für das Wirken des Heiligen Geistes?

Viele technische Errungenschaften, die wir nur ungern vermissen möchten, zeigen doch, daß der Mensch versucht, der Schöpfung ihre letzten und tiefsten Geheimnisse zu entreißen. Wird nun das menschliche Leben dadurch freier, reicher, glücklicher? Das ist die Frage!

Ist vielleicht das, was wir mit unseren natürlichen und künstlichen Sinnen zu erkennen vermögen, nur die eine Hälfte des Ganzen, das es zu verstehen gilt? Finden wir das Maß des ganzen menschlichen Lebens, wenn nur das als wahr gilt, was meßbar ist mit unseren Instrumenten? Wahrscheinlich nicht. Denn um das Ganze zu finden, um die Welt ganz, heil und neu zu machen, dazu bedarf es einer anderen, neuen Vernunft; dazu bedarf es einer Einsicht, einer Kraft des Verstehens, eines Durchschauens und Hinter-die-Dinge-Sehens, die höher ist als alle bisherige Vernunft. Es bedarf dessen, was die Bibel den Heiligen Geist nennt.

Und nun nehmen wir unsere eingangs gestellte Frage wieder auf: „Wer oder was ist der Heilige Geist?"

Die Bibel beschreibt den Heiligen Geist als die Kraft, die zum „Durchschauen der Geister" befähigt. Er durchschaut diejenigen, die die Schöpfung bis an die äußersten Grenzen und Ränder in Besitz nehmen wollen, gleichzeitig als Menschen, die die Schöpfung auch zu schänden in ständiger Gefahr sind. So schaut der Heilige Geist, so schaut man im Heiligen Geist Triumph und Niederlage des menschlichen Geistes zusammen! Nach biblischem Verständnis ist der Heilige Geist Gott selbst bzw. Christus selbst, die uns dieses „Durchschauen der Geister" ermöglichen. Im 1. Johannes-Brief finden wir die Aufforderung: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!"

Weiter läßt uns die Bibel wissen, daß Gottes Geist, der Heilige Geist, uns als Beistand, Helfer und Tröster begleitet, wenn wir darum bitten. Er gibt uns die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind; daß der gekreuzigte Jesus Christus, für uns gestorben, nicht der Unterlegene und Begrabene, sondern der Auferstandene, Siegreiche und lebendig Gegenwärtige ist.

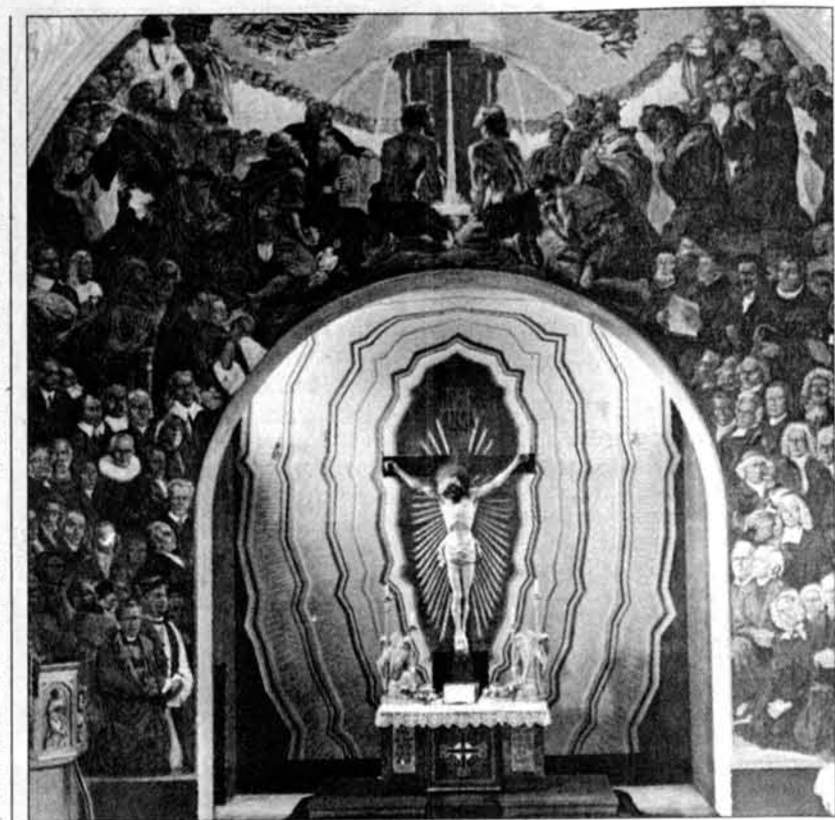
Natürlich wirkt sich Gottes Geist auch in verschiedenen Geistgaben aus, die er der Gemeinde gibt. Wo ein Leben vom Heiligen Geist beherrscht wird, findet man auch „Früchte des Geistes", einschließlich der Weitergabe des biblisch fundierten Glaubens.

Die wohl anschaulichste Zusammenfassung über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes hat der Reformator Martin Luther im Kleinen Katechismus in der Auslegung des zweiten Hauptstückes zum dritten Artikel gebracht (Evangelisches Gesangbuch, S. 1557, Bayerische Ausgabe):

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr."

Als das Pfingstwunder geschah – bitte lesen Sie in der Apostelgeschichte die Kapitel 2 und 4 –, waren alle tief bewegt, ergriffen, geschüttelt, erschüttert. „Was will das werden?" Alle Anwesenden aus aller Herren Ländern verstanden die Sprache Gottes ohne Übersetzungsanlage! Gott hat gesprochen und ist gegenwärtig. Die Menschen verstanden sich, waren durch den Heiligen Geist im Glauben vereinigt und es ließen sich an die 3.000 Menschen taufen. Der Heilige Geist hat sie erfaßt. Damit begann das Werden und Wachsen der Kirche auf der Grundlage von Verkündigung, Taufe, Fürund Seelsorge.

Hat der Heilige Geist auch mich erleuchtet, erfaßt, berufen? Daß ich meinen Glauben leben, bekennen und weitergeben kann? Innerhalb und außerhalb meiner Glaubensgemeinschaft. Er, der Heilige Geist, erleuchtet, sammelt und erhält mich und die ganze Christenheit im rechten Glauben. Dafür bin ich Gott Vater, Sohn und dem Heiligen Geist dankbar; insbesondere, aber nicht nur zu Pfingsten. ■



Heydekrug: *Altar mit einer Darstellung der anbetenden Kirche. Das Fresko schuf Richard Pfeiffer 1924/26.* Foto: Archiv

Erbarmen und Versöhnung

Von Dietrich SANDERN, Pfarrer i. R.

Menschen feiern gern, überall auf der Erde, in allen Kulturen, bei allen Völkern. Und sie sind sehr phantasievoll bei der Suche nach Anlässen. Manchmal hat man den Eindruck, daß in unserer Spaßgesellschaft auch das Feiern zu einer Sucht geworden ist. Der Großteil der Feste hat seinen Ursprung im Religiösen. Die Menschen feierten und feiern ihren Gott, von dem sie sich abhängig wußten, bei dem sie sich aber auch geborgen wußten; sie feierten die Versöhnung und das Leben.

Auch wir Christen feiern eine ganze Reihe von Festen, als Hauptfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Und darin feiern wir den dreieinigen oder auch den dreifaltigen Gott: den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist. Wissen wir das noch? Oder hat sich unser Feiern von diesem Ursprung schon so weit entfernt, daß es nur noch säkulare Feste sind, die eigentlich außer dem Feiern keinen rechten Inhalt mehr haben?

Ein zentraler Gedanke zieht sich – direkt oder indirekt – durch alle Feste: Friede, Versöhnung, Erbarmen, Liebe, Rechtfertigung. Vom weihnachtlichen „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade" bis hin zum österlichen „Friede sei mit euch" und der pfingstlichen Einhauchung des Heiligen Geistes mit der Übertragung der Vollmacht, im Namen Gottes Sünden zu vergeben.

Dieser Friede ist Jesus wichtig. Immer wieder entbietet er bei seinen nachösterlichen Erscheinungen seinen Jüngern diesen Gruß und diesen Wunsch: „Friede sei mit euch!" Und im Zusammenhang mit seinem ganzen Leben, aus seiner Ausrichtung auf den Vater im Himmel und auf uns Menschen auf der Erde wird deutlich, was er damit eigentlich meint: Nicht „Friede, Freude, Eierkuchen", nicht im militärischen oder politischen Sinn ein Zustand des Nicht-Krieges, nicht ein Stillhalten im gesellschaftlichen, ethnischen oder sonstigen Bereich, sondern einen Frieden, den der Mensch mit sich selbst, dann auch mit dem Mitmenschen und letztlich mit Gott haben kann und sollte. Es ist der Friede, den zutiefst nur Gott geben kann, den er uns als das große Ostergeschenk zu geben bereit ist; dafür hat er Leben, Leiden und Tod auf sich genommen, um in der Auferstehung das Leben und diesen Frieden uns zu vermitteln.

Noch einmal: Was für ein Friede ist das, den Jesus uns wünscht? Die Bibel – das Evangelium (Frohe Botschaft!) nach Johannes – berichtet: „Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert." Das ist sein Friede für uns: Erbarmen und Versöhnung, ohne die der Mensch nicht leben kann. Wir alle haben sie nötig, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, denn Versagen, Schuld und Sünde drücken uns und quälen uns manchmal sogar. Wir spüren oder erahnen es mitunter mehr, als wir es uns bewußt machen; wir schieben diese Tatsache unseres Lebens lieber beiseite, verdrängen bis hin zur Katastrophe. Warum eigentlich? Sünde ist ja Mangel an Liebe; Sünde ist „die isolierende und absondernde Verschlossenheit des Menschen gegenüber seinem Daseinsgrund – Gott – wie auch gegenüber seinem Mitmenschen".

In dieser Situation gibt uns Jesus Christus den Heiligen Geist zur Vergebung der Sünden. Dieses spricht der Priester auch jedesmal in der Beichte mit den Worten der Lossprechung von den Sünden aus: „Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden. So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Der Heilige Geist, diese so schwer faßbare dritte Person in Gott, wird uns eher zugänglich – und dann auch liebenswert – durch sein Wirken in der Welt. Dieser Heilige Geist gibt allem Sein das Leben, und hier ganz konkret das Leben und den Frieden in der Vergebung unserer Sünden.

„Der Heilige Geist – der unbekannte Gott", so ähnlich lautete einmal der Titel eines Buches. Ist er wirklich der unbekannte Gott? In ihm haben wir den innersten Frieden, erfahren wir die Liebe und das Erbarmen Gottes, in ihm haben wir das Leben in Fülle. Ist das nicht Grund genug, um Pfingsten in Freude gebührend zu feiern?! ■

Das Geheimnis der Pfingstzeit

Von Günter SCHIWY

Pfingsten! Welche Empfindungen löst dieses Wort in uns aus, die wir im Konfirmandenunterricht gelernt haben: Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. Zunächst einmal erinnert Pfingsten mich, der ich in der masurischländlichen Gegend groß geworden bin, an strahlenden Sonnenschein und grünende Birken, an Tausende von leuchtenden Blumen, also an das Wiedererwachen der Natur und den Beginn der Weidezeit. Doch Pfingsten hat auch eine religiöse Seite, ein Geheimnis, das als solches begangen werden will. Pfingsten wird nämlich 50 Tage nach Ostern gefeiert. Deshalb wird es auch als das „Fest des 50. Tages" bezeichnet. In den abendländischen Religionen wird Pfingsten als das Fest der Sendung des Heiligen Geistes verstanden, also als ein „Geistesfrühling". Pfingsten war ursprünglich nach christlichem Verständnis als Abschluß des Osterfestes angesehen worden. Doch im Laufe der Zeit hat es sich als das „Fest des Heiligen Geistes" entwickelt, eben als der Geburtstag der Kirche, als der Missionsbeginn, so wie wir es im Konfirmandenunterricht gelernt haben. Doch viele unserer Mitmenschen wissen mit dem geschichtlichen Hintergrund des Pfingstfestes nichts anzufangen. Sie sagen: „Laß mich bitte damit in Ruhe!" Sie wissen mit dem Begriff „Heiliger Geist" nicht umzugehen. Heiliger Geist ist der Geist der Wahrheit, der Geist des Lebens und nicht der Lüge, die uns von allen Seiten umgibt.

Pfingsten fällt in der Regel in die beginnende Sommerzeit. Das Fest entstammt wahrscheinlich heidnischen Fruchtbarkeitskulten. Darauf deuten einmal die Bräuche des Pfingstbaumes auf der Pfingstwiese hin, aber auch der Viehaustrieb auf die Weiden sowie die religiösen Flurbegehungen und Fluraussritte in den ländlichen Gegenden. Doch auch das Schmücken der Kirche, Höfe, Häuser, Ställe, Tore und Wirtshäuser mit Pfingstmaien (Birkengrün) sowie das Herabfliegen einer Taube aus den kirchlichen Himmelsgewölben lassen auf vorchristliche Riten schließen.

Das Pfingstfest erinnert uns an die Geburtsstunde der Kirche und damit an die Auferstehung Jesu Christi und sein neues Leben, also an die Sendung des Heiligen Geistes. Damit verbindet Pfingsten die Hoffnung, daß der Geist des Schöpfers die Menschen erreichen möge. Dabei sollen sie in ihrem Begehren die christlichen Grenzen einhalten, die ihnen Gott gesetzt hat. Es wird ihnen die Freiheit zugestanden, die sie brauchen, um nach Gottes Willen Mensch zu sein und zu bleiben. Das ist das eigentliche Geheimnis der Pfingstzeit. ■

Für Sie gelesen

Geschichten aus Kuba

Antonio und Roberto hatten sie es zu verdanken, daß sie, die beiden Deutschen, auf Kuba eine herrliche kleine Bleibe fanden, ein einfaches Holzhaus, direkt am Strand von Cojimar gelegen. Rundherum blühende Sträucher und Bäume, aber auch Getier wie Einsiedlerkrebse, Vogelspinnen und Kakerlaken. Chris Doerk und ihren Mann Klaus Schwarz stört das wenig. Liebevoll nennen sie ihr kleines Paradies auf Kuba „La Casita", das Häuschen.

Immer wieder zieht es die Sängerin und den Fotografen auf die Insel unter südlicher Sonne. Dort lernen sie Menschen kennen, die Eindrücke hinterlassen wie etwa Papa Gregorio, den Fischer und Kapitän von Hemingways Yacht „Pilar", oder den Bildhauer Osneldo. Ihnen allen begegnet man in dem im Verlag Das Neue Berlin erschienenen Buch **La Casita – Geschichten aus Cuba** (160 Seiten, zahlr. sw Fotos, geb., 12,90 €), in dem die in Königsberg geborene Sängerin Chris Doerk einfühlsam das Leben auf der Insel schildert. Es ist ein Leben fernab der Touristenpfade, bunt und temperamentvoll. Ein Buch, das Lust macht auf mehr (und Meer). **SiS**

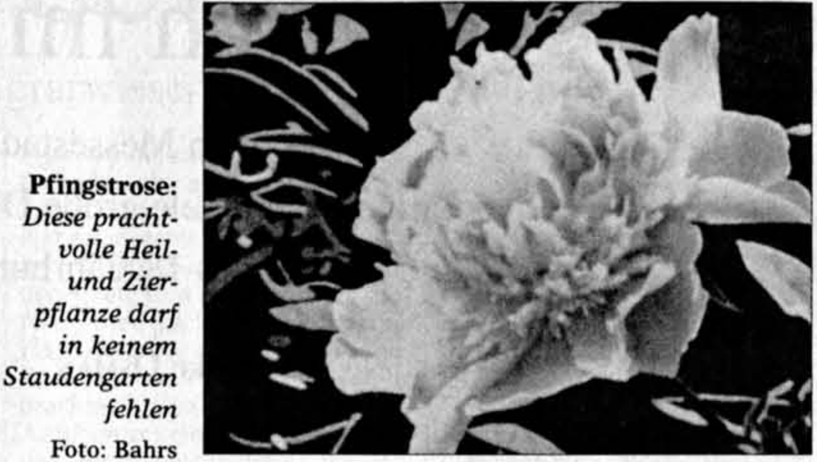
Sie kam einst aus China

Die Pfingstrose oder Päonie galt als ein Universalmittel gegen große Not

Eine in unseren Gärten im Mai bis Juni blühende, als Päonie bekannte Staudenpflanze kam aus China. Sie war dort wegen ihrer weißen Blütenpracht dem Kaiser das Symbol für Ehre und Reichtum und galt als bedeutende Heilpflanze gegen vielerlei Gebrechen. Von den Gelehrten wurde sie bereits vor 3000 Jahren gepriesen.

Die in Rottönen blühende, noch in den südlichen Alpen an felsigen Hängen wild wachsende Päonie ist in den Mittelmeerländern von Portugal bis Albanien und Ungarn bis Kleinasien beheimatet. Auch hier hat man die heilkräftigen Wirkstoffe in den knolligen Wurzeln dieser Pflanzen früh erkannt und sie in Klostergärten gezogen. Noch im vorigen Jahrhundert durfte diese Heil- und Zierpflanze in keinem Bauerngarten fehlen. Als „Bauernrose" ist sie auf der Nordhalbkugel verbreitet und beliebt.

Inzwischen gibt es hier über 250 verschiedene Arten nach gärtnerischen Zuchterfolgen durch Kreuzungen der weiß und rot blühenden Päonienarten. Neben den wegen ihrer großen, gefüllten Blütenbälle in Rosa, Rot oder Weiß prunkenden „Pumpelrosen" gibt es eine Fülle von zierlichen Päonienarten mit einem flachen Blütenzungenkranz vom Durchmesser bis 25 Zentimeter,



Pfingstrose: *Diese prachtvolle Heil- und Zierpflanze darf in keinem Staudengarten fehlen* Foto: Bahrs

inmitten ein gewaltiges Bündel von Staubgefäßen. Der Botaniker Gustav Adolf Henning weiß, daß dieses 3,5 Millionen Pollen tragen kann und der betörende Duft viele Insekten anlockt. Wir dürfen uns über die Blütenvielfalt dieser Stauden und das Farbenspiel zwischen Weiß, Creme, Rosa, Rot oder Gelb freuen.

Als Heilpflanze hat Paeonia officinalis heutzutage wegen der gefürchteten negativen Nebenwirkungen (Erbrechen, Koliken, Diarrhöen) nur noch eine geringe Bedeutung. Ihre Hauptwirkstoffe sind Paenoniflorin und ein relativ hoher Anteil an Saccharose. Über viele Jahrhunderte wurden sie gegen Rheuma, Gicht und Epilepsie, Haut- und Schleimhauterkrankungen, bei Hämorrhoiden und Atemwegsbeschwerden, auch als menstruationsförderndes Mittel empfohlen und auch heimlich zur Abtreibung eingesetzt. Heute werden Essenzen aus Blütenblättern und Päonienwurzeln nur noch in homöopathischen Dosen verordnet, die Wirkstoffe können aber in medizinischer Rezeptur in Fertigpräparaten enthalten sein. Überlassen wir also die Heilpflanze der Pharmazie. Das Bewundern dieser Schönheit und das Wissen um Glauben und Aberglauben, das die „Königin der Pfingstblüten" umgibt, kann Staunen und Freude vermitteln.

Die Geschichte der Päonien führt uns zurück in die griechische Mythologie und erinnert an ihren Namensgeber Paeon. Er war Arzt der griechischen Götter und soll – so berichtete es Theophrast im 4. Jahrhundert v. Chr. – mit dieser Pflanze den von Pluto, dem Gott der Unterwelt, im Krieg verwundeten Herkules geheilt haben. Lange galt Päonia als Zauberpflanze und Universalmittel gegen große Not. Um die besonders gefährdeten kleinen Kinder zu schützen, legte man Blüten und Kraut dieser Pflanze in ihre Wiegen. Die blanken Samen wurden auf Fäden gereiht. Als Kette band man sie Säuglingen um den Hals, um das Zahnen zu erleichtern. Größere Kinder spielten mit den Samenkapseln, nannten sie nach der Form Hähnchen oder Hühnchen oder auch Hänsel und Gretel.

Die verschiedenen Formen der Samengehäuse waren auch dem pflanzenkundigen Theologen Hieronymus Bock (1498–1554) aufgefallen. In seinem „New Kreutter Buch", das 1552 in deutscher Sprache erschien, kann man lesen: „In Deutschen landen wachsen kaum schoener, lieblicher Rosen mit Wurtzeln / Stengeln / Kraut und Koernern als eben die Rosen, die der alt Peon erfunden soll haben / gedachter Rosen wachsen im Westerich / 2 Geschlecht / einander so gleich / das nit vil Unterscheid daran haben Peonien-Rosen nennt man bei uns Benedicten-Rosen / Pfingstrosen / Koenigsblumen und Gichtwurtz / zu latein Rosa Paenica."

Pfingstrosen? Daß diese Staudenblume, die inzwischen auch als Busch oder kleines 1,5 Meter hohes Bäumchen in unseren Gärten im Mai oder Juni gerade zu Pfingsten blüht, ist nicht gewiß. Denn Pfingsten gehört ja zu den beweglichen Festen im Kirchenjahr der Christen und folgt Ostern nach 50 Tagen. Die Wärme liebende Pfingstrose reagiert auf die sonnigen Tage im April und Mai. Alle Päonienarten haben zungenförmige Blütenblätter. Die „Rosen" dieses Hahnenfußgewächses im Orient sollen auch durch ihre Farbe an die „Feuerzungen" erinnert haben, die sich als Zeichen der Gegenwart des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte, Kap. 2, Abs. 4) auf den Köpfen der Versammelten sehen ließ und ihnen Auftrag wurde. **Anne Bahrs**

»Heul' nicht, steig ein!«

oder Wenn der Enkel mit der Oma ...

Aus bleischwerem Schlaf wacht Oma Anna am Morgen auf. Es dauert einige Zeit, bis ihr Gedächtnis orten kann, was heute ablaufen soll. Ach ja, heute will ihre Gymnastikgruppe eine Busfahrt in den Odenwald starten, und am Nachmittag steht eine Dampferfahrt auf dem Main auf dem Programm. Um sieben Uhr in der Frühe ist Abfahrt. Sie schaut auf den Wecker – o Gott, es ist schon halb sieben, sie hat verschlafen! Dabei hatte sie sich so sehr auf den Ausflug gefreut.

Nach langer Krankheit – sie lag einige Wochen im Krankenhaus – sollte dies ihr erstes Unternehmen mit der vertrauten Seniorenrunde sein. Ihre Erwartungen an diesen Tag waren so groß, daß sie am Abend zuvor nicht einschlafen konnte. Lange nach Mitternacht nahm sie ein Beruhigungsmittel ein, um wenigstens noch einige Stunden Schlaf abzukriegen – und nun sollte der Bus ohne sie abfahren.

Vielleicht hat er Verspätung, und ich kann ihn doch noch erreichen, ist ihr nächster Gedanke. Eiligst macht sie sich fertig. Fast den Tränen nahe, ruft sie ihren Enkel an, der in der Nähe wohnt, und bittet ihn, er möge sie zu dem vereinbarten Treffpunkt fahren. Der will gerade das Haus verlassen, um zur Arbeit zu gehen. „Ich komme", ist seine knappe Antwort, und er legt auf. Wenige Minuten später steht er vor der aufgeregten Oma. „Heul' nicht, steig ein", gibt er ihr kurz angebunden Bescheid. „Ich kenne eine Abkürzung, vielleicht erwischen wir den Bus noch, bis er die Letzten eingesammelt hat."

Tatsächlich schafft er es an der letzten Zusteigestelle, und Oma Anna kann mit Hilfe des freundlichen Busfahrers hineinklettern. Erleichtert atmen ihre Turnschwestern, die bang nach ihr Ausschau gehalten hatten, auf und zeigen ihr den bereit gehaltenen Platz.

Draußen hebt der Enkel die Hand zum Gruß. Wenn auch zuvor sein Ton recht barsch klang, hätte es ihm doch sehr leid getan, wenn der Oma der Ausflug durch die Lappen gegangen wäre. Eine Aufmunterung in ihrem geliebten Mumienkreis, wie er respektlos zu sagen pflegte, hatte sie bitter nötig. Es war an der Zeit, daß sie wieder etwas aufgepeppt wurde. Jetzt stand ihm zwar ein gewaltiger Ärger mit seinem Chef bevor, weil er zu spät zur Arbeit kam, doch was tut man nicht alles für seine alte Dame? **Hilde Mursa**

Pfingstschmuck

Von Gert O. E. Sattler

Zur Pfingstzeit
standen Birken
vor jeder Tür am Haus,
man schmückte alle Stuben
mit Birkenzweigen aus.

Die Schar der Kinder holte
den Bärlapp aus dem Wald,
das Schlangenmoos
der Heide
in Drudenfuß-Gestalt.

Mit Kalmus,
grob geschnitten,
bedeckten sie den Flur
und streuten über Dielen
den Pfingstgruß der Natur.

Es roch zum Fest
des Glaubens
nach frischem Laub und Blatt
vom Hof bis in die Häuser,
vom Dorf bis in die Stadt.

Neues auf dem Bunten Abend

Tuta und Malchen sind begeistert

Tuta, Trautsterchen, wie geht? Hast all für Pfingsten deinen Haushalt beschickt? Elschen un das Herbertche werden doch sicher auf einen Wutsch kommen, oder nich?«

„Ach, Malchen, schön, daß ich dich seh. Ich bin allmeist aufgeruschelt. Die Hildchen hat mein Elschen mit einem neuen Schmisser gesehn, sagt se."

„Erbarmung, Tuta. Was für eine Freude!"

„Ja, Malchen, ich war auch ganz bedutt. Aber der Herbertche, der Bowke, is begeistert, soll den jungen Mann geradezu befrunschelt haben, was sagst? Un zum Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe nach Leipzig woll'n sie alle zusammen



Scherenschnitt Hannelore Uhse

fahren. Auf den Bunten Abend woll'n sie gehn, Volkstänze sehn und hör'n, was Ruth Geede un Hildchen Rauschenbach zu vertelln hab'n. Der Bernd Stein soll ja auch auftreten. Klar wie Kloßbrühe, daß sie auch kräftig mitsingen woll'n, wenn Eike Funck zum offenen Singen lädt. Sag, Malchen, da gehn wir auch hin, nich?"

„Aber ja doch, mein Goldchen!" **belauscht von os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

ein Hilferuf – so in dem betreffenden Schreiben formuliert – erreichte uns vom Suchdienst des DRK in Hamburg. Und da Hilferufe schnell erhört werden sollten, will ich es auch tun. Es handelt sich um einen Mann, der den Namen Viktor Winskewitsch trägt und heute in Kasachstan lebt. Das DRK bemüht sich um Klärung seiner Identität, kann aber von dem Betreffenden weder genaue Namens- und Ortsangaben noch Daten bekommen. So wird es auch schwierig für uns sein, aber die letzte Hoffnung ist tatsächlich unsere Ostpreußische Familie.

Viktor Winskewitsch ist als Wilhelm Gerst oder Gerscht 1941 in Ostpreußen oder Litauen zur Welt gekommen – aber auch diese Angaben sind als „vermutlich" einzustufen. Dagegen scheint festzustehen, daß der Vater im Krieg gefallen und die Mutter etwa zur gleichen Zeit verstorben ist, auch daß er eine ältere Schwester hatte. Nach dem Tod der Eltern wurde das Kind von einer Tante 1946 in die Obhut einer in Litauen lebenden Familie gegeben. Während der Name dieser Tante bisher unbekannt blieb, ist der jener Familie, die den Jungen – wann? – adoptierte, belegt, denn der Mann trägt ja noch immer ihren Namen: Winskewitsch. Das ist der einzige konkrete Ansatzpunkt für unsere Suche nach Zeitzeugen, die zur Klärung dieses Falles beitragen könnten. Vermutlich handelt es sich um eine Familie aus dem Memelland, nicht um eine litauische Familie.

Unsere Fragen zu diesem außergewöhnlichen Fall: Lebt die Tante noch, die sich damals wahrscheinlich in Litauen aufgehalten hat, oder glaubt jemand, sie gekannt zu haben oder zu kennen? Wer erinnert sich an ein Familie Gerst oder Gerscht, auf die diese wenigen Angaben zutreffen könnten? Der Vater muß ja bei der deutschen Wehrmacht gewesen sein. Gibt es noch Angehörige der Familie Winskewitsch, die Aussagen zu dieser Angelegenheit machen können? Wo und wann erfolgte die Adoption? Kann sich eine ältere Frau aus dem Memelland oder Litauen an ihren jüngeren Bruder Wilhelm erinnern, von dem sie getrennt wurde? Jeder auch noch so vage Hinweis wäre wichtig. Zuschriften bitte an unsere Redaktion, ich leite die Antworten an den Suchdienst weiter.

Nun aber zu leichteren Wünschen, die durchaus erfüllbar sind. Davon hat Annemarie Skupio eine ganze Menge, denn sie sucht Lieder, die sie in ihrer Jugend – also in den 30er Jahren – gesungen hat, wie „Alle Birkenzweige schwenken fröhlich jetzt ihr Maiengrün" und „Morgensonne lächelt auf mein Land". Auch die „Anderland"-Lieder stehen auf der Wunschliste der Hessin, die mit einem Ostpreußen verheiratet ist und der mich (wie klein ist doch die Welt!) noch von meinen Lesungen in der Bauernschule Ripkeim kennt. Besonders interessiert ist Frau Skupio an Chorsätzen für drei Frauenstimmen und an Liedern aus jenen Jahren mit Klaviernoten. Na, da dürfte sich so einiges einfinden, wie ich unsere Familie kenne. (Annemarie Skupio, Oberlandstraße 3 in 37269 Eschwege.)

Auch Waltraut Braklow sucht ein Lied. Viele werden es kennen, denn es handelt sich um „Es fing ein Knab' ein Vögelein ...". Ich hatte es Frau Braklow leichtsinnigerweise versprochen, denn ich dachte, ich hab's, aber ich finde es im Augenblick nicht. Doch sicher fliegt das Vöglein von irgendwoher zu Waltraut Braklow, Reinbeker Redder 208 in 21031 Hamburg.

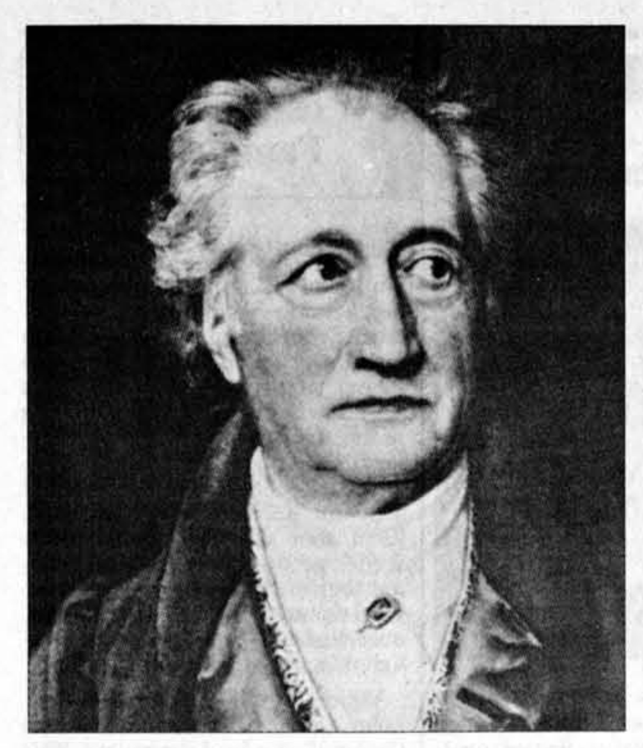
Ja, und so langsam bereite ich mich auf unser Ostpreußentreffen vor und auf den großen Familienkreis, der sich in Leipzig einfinden wird!

Eure
Ruth Geede

»Mein Leipzig lob ich mir«

In der alten Messestadt wirkten auch viele große Dichter und Denker des 18. Jahrhunderts

Von Silke OSMAN



Johann Wolfgang von Goethe: *Als Student in Leipzig gelebt*



Johann Christoph Gottsched: *Mehr als vier Jahrzehnte in Leipzig gewirkt*

Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute", läßt Goethe einen der Zechgesellen in Auerbachs Keller schwärmen, nachzulesen in „Faust, erster Teil der Tragödie". Besucht man heute den 1525 gegründeten historischen Faßkeller in der Mädlerpassage, fällt zunächst die Figurengruppe vor dem Eingang auf, Faust, Mephisto und die Zechkumpane darstellend. Wie oft wird der spätere Dichterfürst dort geweilt haben? Wie viele Humpen der Student der Jurisprudenz dort gehoben haben?

Johann Wolfgang von Goethe war 1765 nach Leipzig gekommen, um dort zu studieren. In seiner autobiographischen Schrift „Dichtung und Wahrheit" erinnert er sich: „Als ich in Leipzig ankam, war es gerade Meßzeit, woraus mir ein besonderes Vergnügen entsprang: denn ich sah hier die Fortsetzung eines vaterländischen Zustandes vor mir, bekannte Waren und Verkäufer, nur an anderen Plätzen und in einer anderen Folge. Ich durchstrich den Markt und die Buden mit viel Anteil ... Diese lebhafte Begegnung war jedoch bald vorüber, und nun trat die Stadt selbst mit ihren schönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden entgegen. Sie machte einen sehr guten Eindruck auf mich, und es ist nicht zu leugnen, daß sie überhaupt, besonders aber in stillen Momenten der Sonn- und Feiertage, etwas Imposantes hat ... Leipzig ruft dem Beschauer keine altertümliche Zeit zurück; es ist eine neue, kurz vergangene, von Handelstätigkeit, Wohlhabenheit, Reichtum zeugende Epoche, die sich uns in diesen Denkmalen ankündet. Jedoch ganz nach meinem Sinn waren die mir ungeheuer scheinenden Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind. In einem dieser seltsamen Räume quartierte ich mich ein, und zwar in der ‚Feuerkugel' zwischen dem Alten und Neuen Neumarkt ..."

Goethe hörte in Leipzig neben seinen juristischen Vorlesungen auch solche von Christian Fürchtegott Gellert, der seit 1751 eine außerordentliche Professur für Poesie und Rhetorik innehatte, und solche von Johann Christoph Gottsched, seit 1734 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik und der führende Vertreter der deutschen Frühaufklärung.

Der 1700 im ostpreußischen Juditten geborene Gottsched war 1724 auf der Flucht vor den Werbern des Soldatenkönigs nach Leipzig gelangt und wohnte dort bis zu seinem Tode 1766 im „Goldenen Bären". Dort besuchte ihn Goethe 1765 mit einem Freund; in nicht gerade schmeichelhaften Zeilen hielt er später im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit" diese Begegnung fest. Durch ein Versehen des Dieners waren die beiden in ein falsches Zimmer geführt worden. „Wir traten hinein zu einer sonderbaren Szene: denn in dem Augenblick trat Gottsched, der große, breite, riesenhafte Mann, in einem gründamastenen, mit rotem Taft gefütterten Schlafrock zur entgegengesetzten Türe herein; aber sein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung. Dafür sollte jedoch sogleich gesorgt sein: denn der Bediente sprang mit einer großen Allongeperücke auf der Hand (die Locken fielen bis an den Ellenbogen) zu einer Seitentüre herein und reichte den Hauptschmuck seinem Herrn mit erschrockener Gebärde. Gottsched, ohne den mindesten Verdruß zu äußern, hob mit der linken Hand die Perücke von dem Arme des Dieners, und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit der rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Türe hinaus wirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit gutem Anstand durchführte."

Gottsched hat mehr als vier Jahrzehnte in Leipzig gelebt; er war mehrfach Rektor der Universität und gilt als der einflußreichste Sprachwissenschaftler des 18. Jahrhunderts, wenn auch seine Ansichten oft auf Widerspruch trafen, so unter anderem bei Gotthold Ephraim Lessing, der 1746 ein Theologiestudium in Leipzig aufgenommen hatte, im Sommer 1748 ein Medizinstudium begann, vor allem aber literarisch arbeitete. Sein erstes Lustspiel „Der junge Gelehrte" wurde im gleichen Jahr von der Schauspieltruppe der Neuberin aufgeführt.

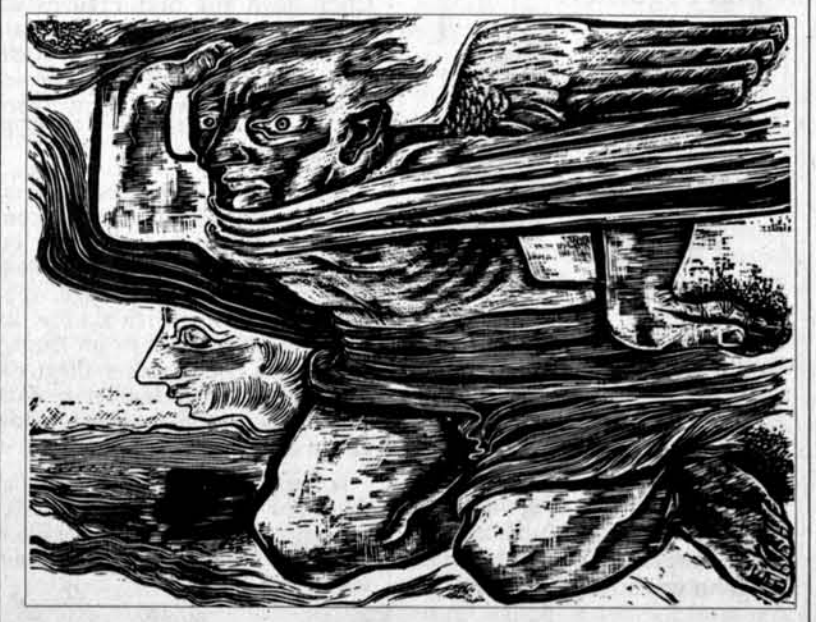
Friederike Caroline Neuber, geboren 1697 in Reichenbach im Vogtland, war vor 275 Jahren nach Leipzig gekommen. Die Schauspielerin hatte sich mit ihrem Mann der Haak-Hoffmannschen Gesellschaft angeschlossen, deren Leitung sie 1727 übernahm. Mit Gottsched zusammen bemühte sie sich, das verwilderte Theater der Wandertruppen zu reformieren – weg vom Possenspektakel hin zum lehrhaften Theater. Zotige Stegreifspiele wichen Aufführungen klassizistischer französischer Stücke, ins Deutsche übersetzt von Gottsched und seiner „deutsch-übenden Gesellschaft", später „Deutsche Gesellschaft", oder solcher von deutschen Autoren. 1737 verbannte die Neuberin ganz im Sinne Gottscheds den Harlekin von der Bühne, indem sie eine Puppe im Hanswurstkostüm verbrennen ließ. 1741 allerdings kam es zu einem Zerwürfnis zwischen der Prinzipalin und dem Professor, nachdem sie ihn auf der Bühne als „Tadler", der mit der Laterne Fehler sucht, verhöhnt hatte. Auch Lessing wandte sich gegen Gottsched; er warf ihm vor, ein französisierendes Theater dem deutschen vorzuziehen, ohne zu untersuchen, ob dieses der deutschen Denkungsart überhaupt angemessen sei. Dennoch gilt der Ostpreuße aus Juditten noch heute als wichtiger Reformator im Kampf gegen die Roheit der Zeit. – Goethe, Gottsched, Lessing und die Neuberin – sie alle haben Spuren in der deutschen Literaturgeschichte hinterlassen, sie alle wirkten in einer Stadt, die am 22. und 23. Juni die Ostpreußen zu ihrem Deutschlandtreffen begrüßen wird, in Leipzig. ■

Visionen und Handwerk

Erinnerung an den Holzschneider Hans Orlowski aus Insterburg

Kunst entsteht, wenn Schönheit Verstand bekommt", hat Hans Orlowski, der wohl bedeutendste Holzschneider Ostpreußens, einmal erkannt. Er sah wie kaum ein anderer die dramatischen Möglichkeiten des Schwarz und Weiß. Über 120 Bücher, darunter Werke von Heine, Hölderlin, Goethe, Schiller und Rilke, aber auch Texte aus der Bibel illustrierte er in dieser Technik. Dabei schuf er keine reinen Abbildungen zum Text, sondern schuf etwas Neues, das sich allerdings dem Wort verbunden fühlte. Handwerkliches Können und geistige Inspiration prägten sein Werk gleichermaßen.

Neben der graphischen Kunst beschäftigte sich Hans Orlowski auch mit der Malerei. Seine Figurenbilder und Architekturmotive bestechen durch ihre Dichte und ihre dezente Farbigkeit. Streng seiner Arbeit gegenüber, vernichtete der Künstler in den zwanziger Jahren mehr als 60 Gemälde, die zwischen 1920 und 1924 entstanden waren, hatte er doch erkannt, daß sie seiner Persönlichkeit nicht entsprachen.



Hans Orlwoski: *Der Sturmwind (Holzschnitt, 1933)*

Der Künstler wurde am 1. März 1894 als Sohn eines Schneiders in Insterburg geboren. Bereits 1899 zog die Familie nach Königsberg, später dann (1905) zunächst nach Potsdam, anschließend nach Charlottenburg. 1911 nahm Orlowski sein Studium an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg auf, wo Edmund Schaefer und Harold Bengen seine Lehrer waren. 1914 wurde er eingezogen und leistete seinen Kriegsdienst in Serbien ab; nach einer Verwundung arbeitete er 1915 als Zeichner im Kriegsministerium. Erste Linolschnitte entstanden. 1916 schnitt er seine erste Arbeit in Holz.

1918 setzte der Insterburger seine Studien an der Staatlichen Kunstschule bei Philipp Franck fort (bis 1919); im gleichen Jahr stellte er auch Arbeiten in der Berliner Sezession aus. Graphik der Künstlergruppe „Die Brücke" und Blätter der Königsbergerin Käthe Kollwitz beeinflußten sein frühes Schaffen, das jedoch weniger aggressiv ist als das der anderen Künstler.

1919 erhält Orlowski sein Diplom als Kunsterzieher und wirkt von 1921 bis 1945 als Lehrer an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg. 1931 wird er dort zum Professor ernannt. Drei Jahre später hat er seine erste Einzelausstellung bei Gurlitt in Berlin, nachdem er zuvor (1921) an der Ausstellung der belgischen Gruppe „Lumière" in Antwerpen teilgenommen hat.

Während des Zweiten Weltkrieges leistet Orlowski Hilfsdienste in der Berliner Nationalgalerie. Sein Atelier in der Kunstgewerbeschule wird ausgebombt, alle Holzstöcke und 65 Gemälde vernichtet. 1945 noch wird seine Wohnung durch Kriegseinwirkungen zerstört. Nach Ende des Krieges erhält der Insterburger eine Berufung an die Hochschule für Bildende Künste Berlin, wo er die Klasse für Wandmalerei, Fresko, Sgraffito und Glasmalerei leitet. Vielen jungen Künstlern hat er so den Weg bereitet.

Für sein unermüdliches künstlerisches Schaffen wurde der Ostpreuße vielfach geehrt. 1954 erhielt er den Kunstpreis für Graphik der Stadt Berlin, ein Jahr zuvor war er zum Mitglied der Königlich Flämischen Akademie der Wissenschaften, Literatur und Schönen Künste, Brüssel, gewählt worden. 1962 wurde er zum Offizier im Orden Leopold II. von Belgien ernannt, im gleichen Jahr erhielt er die Ehrenmedaille des Ministeriums für nationale Erziehung und Kultur von Belgien. 1963 zeichnete ihn die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihrem Kulturpreis für Bildende Kunst aus; 1964 wurde er zum Ehrenmitglied der Accademia delle Arte del Disegno von Florenz ernannt.

Hans Orlowski starb am 3. Mai 1967 in Berlin. Sein Nachlaß wird heute in Belgien, im Freilichtmuseum Bokrijk bei Hasselt, genauer gesagt im dortigen Haus „De witte Engel", bewahrt. Dort fand auch das großzügige Legat, das die Witwe Orlowskis der Provinz Limburg zur Verfügung stellte, eine würdige Heimstatt: 49 Gemälde, 406 Holzschnitte und andere Graphiken, 73 Holzstöcke, Zeichnungen sowie das Briefarchiv und das Atelierinventar des Künstlers.

Fritz Schwarzenberger, Nachlaßverwalter Orlowskis, hat einmal das Wesentliche im Schaffen des Insterburgers hervorgehoben: „In seinem gesamten Schaffen stand an erster Stelle die eigene schöpferische Vision, und wenn diese sich zur Gestaltung verdichtete, wandte sich Orlowski beim Holzschneiden dem zu, was er selbst ‚die stetige Erhebung in den Adelsstand des Handwerks' nannte. Er hatte den Mut dazu, eigene Wege zu gehen, nicht im Sinne eines umstürzlerischen Avantgardisten, sondern als unverwechselbare Künstlerpersönlichkeit. Was er schuf, trägt von der geistigen Konzeption und dem handwerklichen Können her den Stempel des Fertigen. In allem Gestalteten verwirklichte er sich selbst." **os**

Geburtstag:

Selbst Goethe lobte ihn

Vor 250 Jahren wurde der Begründer der Agrarwissenschaften, A. D. Thaer, geboren / Von Dietmar Stutzer

Der Mann gehört zuerst Preußen an, sodann aber auch der Welt, – sein Ruf und Ruhm sind gründlich, und so darf man denn wohl etwas unternehmen, um sich mit ihm und den seinigen zu erfreuen." Diese bei Goethe nicht gerade alltägliche besondere Hochschätzung eines anderen gilt dem am 14. Mai 1752 im lüneburgischen Celle geborenen Albrecht Daniel Thaer.

Er wurde wie sein Vater Arzt. Vier Jahre studierte er Medizin in Göttingen, widmete sich in seinem Studium aber auch der Philosophie und Literatur. 1774 promovierte er in lateinischer Sprache über das „Verhalten des Nervensystems bei Fieberanfällen". Während seines Studiums begegnete ihm nicht nur der spätere preußische Staatskanzler Hardenberg, der damals sein Kommilitone war. Vielmehr brachte ihn sein Freund Johann Anton von Leisewitz, der Dichter des Epos „Julius von Tarent", auch mit dem Göttinger Hainbund und dessen religionsphilosophischen Debatten in Verbindung.

Die bis ins mittlere 19. Jahrhundert Lessing zugeschriebene Abhandlung „Über die Erziehung des Menschengeschlechtes" ist nach Andeutungen von Thaer selber und nach Untersuchungen seines ersten Biographen Körte tatsächlich eine Arbeit von Thaer, die über den Hainbund zu Lessing gelangte und von ihm nach einer Überarbeitung als Abhandlung „eines unbekannten Verfassers" herausgegeben wurde. Dieses Werk paßt überzeugend zum Gedankengebäude, das Thaers Leben ausmacht. Die Pioniere der Agrarwissenschaften waren bewußt oder unbewußt fast die leidenschaftlichsten Pestalozzi-Jünger ihrer Zeit. Sie wollten eine wissenschaftliche Landbautheorie und eine darauf aufgebaute Praxis, die mit Unterricht, Lehre und Erziehung verbunden sein sollte. Seine in gleicher Rolle tätigen Zeitgenossen, in Ungarn der Graf Festetits, in Österreich der Kärntner Arzt Johann Burger, in Süddeutschland die Pädagogen und Juristen Johann Nepomuk Schwerz und Max Schönleutner sowie in der Schweiz der Arzt und Pädagoge Philipp Emanuel von Fellenberg, haben sämtlich aus gleichen pädagogischen Ansätzen gehandelt, oft von Thaer angeregt.

Der Politiker Karl August von Hardenberg holte Thaer nach Preußen

So wie das Gedanken- und Lehrgebäude des Ostpreußen Johann Gottfried Herder, der zum erstenmal die Volkskultur in den Mittelpunkt der Kulturbetrachtung stellte und der die heutige Sozial- und Mentalitätsgeschichte geschaffen hat, sind die modernen Agrarwissenschaften ein Produkt der Aufklärung und finden gerade durch die philosophisch-literarische Orientierung des Arztes Thaer einen ihrer Ursprünge in den kantianischen „Träumen der Vernunft".

Als Arzt hatte sich Thaer vom magischen Denken verabschiedet und versucht, auf der Grundlage nachprüfbarer Erkenntnis zu handeln. Dieses Denken machte ihn zum Begründer der landwirtschaftlichen Experimentalwissenschaft und zugleich einer wissenschaftlichen Wirtschafts- und Organisationslehre des Landbaus.

Thaer hat schon in Celle mit der Einrichtung einer landwirtschaftlichen Lehranstalt begonnen. Zum Glück für ihn selbst, für Preußen und schließlich für die europäische Landwirtschaft ist er aber 1804 dem Drängen des preußischen Staatskanzlers Hardenberg gefolgt und nach Preußen gegangen. Obwohl eigentlich die für Thaer eingerichtete Professur an der Berliner Universität von Humboldt dafür gedacht war, das Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit zu werden, wurde es statt dessen das 350 Hektar große Gut Möglin am Rande des Oderbruchs. Für die Freunde der Eichendorff-Dichtung sei angemerkt, daß das Gut ab 1380 für rund 100 Jahre den Eichendorffs gehört hatte. Das Rittergut Barnim, auf dem der erste schlesische Eichendorff, Jakob, um 1595 geboren wurde, ist nicht weit entfernt.



Albrecht Daniel Thaer: *der Vertreter der Agrarwissenschaft im Kreise der preußischen Agrarreformer*

Was Thaer in 24 Jahren in Möglin geschaffen hat, ist fast noch zu seinen Lebzeiten ein Evangelium für Landwirte, Pflanzenbauer, Tierzüchter, Betriebswirte und Agrarpädagogen geworden. Ihm ist es gelungen, die Visionen von Ärzten wie Paracelsus, Agrippa, des Tschechen Hagecius oder des Italieners Artano, denen allen die Medizin als eine Universalwissenschaft galt, in der Philosophie, Magie, Naturkunde und ärztliches Handeln zusammengeführt werden, für die Landwirtschaft zu verwirklichen. Er fand das Gleichgewicht zwischen Erfahrungs- und Experimentalwissenschaft. Ein beispielhafter Beleg dafür ist der Aufstieg Thaers zum erfolgreichsten Schafzüchter Deutschlands. Schafzucht ist eines der schwierigsten Gebiete der praktischen Tierzucht überhaupt. So exzellente Erfolge wie Thaer konnte damals vielleicht überhaupt nur ein Arzt als Tierzüchter erzielen.

Thaer hat in Berlin auch mit der Schaffung der Grundlagen einer wissenschaftlichen Tierheilkunde mit einer entsprechenden Ausbildung begonnen, den Hufbeschlag eingeschlossen. Im preußischen Landgestüt Trakehnen wurde seine Hufbeschlagslehre zum Standard, wobei er ähnlich wie der Ungar Festetits an englische Vorbilder hat anschließen können. Das von ihm gelehrte „ökologische" Agrarsystem wurde vor allem im Anbau von luftstickstoffsammelnden Klee- und Luzernepflanzen, im Feldgrasanbau sowie in der Ausbreitung von Industriepflanzen wie Ölraps und Faserpflanzen verwirklicht. Bis 1846 hatten diese Maßnahmen ausgereicht, um das rasende Bevölkerungswachstum aufzufangen, doch dann kamen nacheinander zwei Mißernten und eine Explosion von Pflanzenkrankheiten, die der Intensivanbau und die Ausbreitung von Monokulturen sehr begünstigten. Am Ende stand die Revolution von 1848 – die Erfolge der Agrarreformen hatten ihren ökologischen Preis gefordert.

Zu seinen großen Leistungen für die Tierhaltung und die Ernährungsphysiologie der Wiederkäuer gehört die Einführung eines für seine Zeit wissenschaftlich exakten Wertmaßstabes für die – damals ausschließlich aus dem eigenen Boden erzeugten – Futterstoffe, der sogenannte Heuwert.

In seiner lehrenden und forschenden Tätigkeit war Thaer an der Ausarbeitung der preußischen Agrarreformgesetze beteiligt. Dieses galt insbesondere für die Zeit ab 1809, als er zum Staatsrat im Ministerium des Inneren ernannt wurde. Nach dem Geschäftsverteilungsplan hatte er sich mit den gesetzlichen Grundlagen bei der Aufteilung der Allmenden und der Aufhebung des Flurzwanges zu beschäftigen. Was wir heute „Flurbereinigung" nennen, geht auf diese Reformen zurück, die sich ihrerseits an niederländischen Vorbildern aus dem 17. und 18. Jahrhundert orientierten.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt hatte Thaers Tätigkeit in der preußischen Staatsverwaltung kaum noch Bedeutung. Dadurch konnte er selbst die von ihm am meisten geschätzte Lehrtätigkeit in den Mittelpunkt seiner letzten Jahre stellen. 1826 schrieb er an seinen Schwager Jacobi in Celle: „Wir haben nun bald unsere Laufbahn auf dieser Welt beendet. Wir können vor vielen anderen sagen, daß unser Leben köstlich gewesen." Thaer starb am 26. Oktober 1828.

Der Schriftsteller Theodor Fontane setzte ihm ein Denkmal

Theodor Fontane schließt in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" seine Schilderung Möglins vor Thaers Grab so: „Wir aber nehmen Abschied jetzt von dieser Stätte und von Möglin. Unser Heimweg führt uns an dem Grabhügel vorüber, der in Blumen steht, rot und weiß, als gäb' es keinen Herbst und kein Scheiden. Die alte Steinkirche daneben, die schon so vieles überdauert, wird vielleicht auch diesen Hügel überdauern, aber nicht das Andenken an ihn, der unter diesem Hügel schläft." ■

Der Autor ist der Verfasser der vorletztes Jahr im Rostocker Wage-Verlag erschienenen Sammelbiographie „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft".

Vom Arbeiter zum Offizier

Zum Geburtstag des Pour le mérite-Trägers Carl Thom

Carl Thom wurde am 18. Mai 1893 in Neudeck, dem Stammsitz derer von Hindenburg, als Sohn eines Landarbeiters geboren. Sein Vater wurde Helfer bei einem Bauern dicht bei dem Städtchen Freystadt, wohin der Knabe täglich zur Schule ging. Es war eine harte Zeit für Eltern und Kinder, denn der Tagelohn des Landarbeiters reichte nicht hin noch her und auch der Nachwuchs mußte von jung auf mithelfen, damit die nötigsten Bedürfnisse der Familie befriedigt werden konnten. Der Junge verließ die Volksschule und wurde „selbständig", das heißt, er wurde bei einem Bauern Landarbeiter.

Sein Wunsch war es, Soldat zu werden. Im Jahre 1911 diente er bei den Stolper Husaren mit Begeisterung. Als 1913 neue Reiterregimenter aufgestellt wurden, kam er zum Jägerregiment zu Pferde Nr. 10 nach Angerburg, von hier aus ging es in den Ersten Weltkrieg. Im November 1914 erhielt Carl Thom für bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz, wenig später wurde er verwundet und hegte den Wunsch, der neuen jungen Waffengattung, den Fliegern, anzugehören. Am 13. Juli 1915 kam der wagemutige, tollkühne Unteroffizier zur Fliegerausbildung, die noch in jenem Sommer des Jahres 1915 beendet wurde. Er wurde der Artillerie-Fliegerabteilung im Vogesengebiet zugeteilt und hatte hier Aufklärungsflüge und Bombenabwürfe auf die französischen Befestigungen auszuführen. Ein schwerer Absturz zwang ihn im Mai des Jahres 1916 zum Lazarettaufenthalt, von wo er, halb geheilt, wieder an die Front floh. Er fügte dem Gegner auf einem Feindflug nach Epinal starke Verluste zu und mußte auf dem Rückflug auf einem Flughafen notlanden, wobei er schwer verwundet wurde. Im Spätsommer 1916 wurde Carl Thom als Vizefeldwebel zur Feldfliegerei versetzt und kam an den rumänischen Kriegsschauplatz. Hier geriet er in Gefangenschaft, die jedoch nur zehn Tage dauerte und aus der er durch eine abenteuerliche Flucht wieder die Freiheit erlangte.



Carl Thom: *Mit dem Orden „Pour le mérite"* Foto: Fischer

Im Sommer 1917 wurde Carl Thom zur Jagdstaffel 21 des Oberleutnant Schleich nach Verdun versetzt. Im selben Monat gelang es ihm, zwölf gegnerische Maschinen abzuschießen. Diese Tat wurde namentlich im Heeresbericht genannt. An einem weiteren Tag schoß er erneut drei Flugzeuge ab. Am 11. Oktober 1917 erhielt Carl Thom das Goldene Militär-Verdienstkreuz, und am 10. November wurde er zum Offiziersstellvertreter befördert. Im Dezember lag er erneut im Lazarett, aber nach vier Wochen war er mit schlecht verheilter Beinwunde wieder im Kampf, mußte aber nach kurzer Zeit wieder ins Lazarett, weil sich durch das nicht geschonte Bein eine Blutvergiftung gebildet hatte. Man wollte das Bein amputieren, aber die Ärzte kamen nicht dazu, denn der tollkühne Flieger war schon nach wenigen Tagen an die Front geflohen.

Im Sommer 1918 erhielt er neue schwere Verwundungen. Er erhielt das selten verliehene Kreuz der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und wurde zum Leutnant befördert – eine für die damalige nicht vorurteilsfreie Zeit hohe Auszeichnung für einen Landarbeiter. Am 6. November 1918 errang er seinen 28. Luftsieg und wurde mit dem Pour le mérite geehrt. Bei Kriegsende sollte er seine Maschine schmachvoll ausliefern. Diesem Befehl widersetzte er sich, indem er aus großer Höhe einen Sturzflug vollzog. Aus den Trümmern der Maschine konnte er lebend geborgen werden und schwebte lange zwischen Tod und Leben. Er bezwang mit großer Willenskraft die Verwundungen, und es gelang ihm, Dienst im Grenzschutz auszuüben.

Danach widmete sich Carl Thom der beruflichen Entwicklung, erlernte als Eleve die praktische Landwirtschaft und wurde Gutsverwalter in Pommern und Ostpreußen. 1934 zog Carl Thom nach Insterburg, um Landesleiter der Gemeinnützigen Kriegersiedlung zu werden. Von Königsberg aus organisierte er als Amtsleiter der Kriegsopferversorgung die Hilfe für Kameraden und deren Hinterbliebenen.

Seine Spur verliert sich in den Wirren der Flucht und Vertreibung 1945. **Gerhard Fischer**



zum 100. Geburtstag

Bialeit, Robert, aus Klein-Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 61118 Bad Vilbel, am 16. Mai

Böhm, Martha, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Europa-Allee 15 (bei Nowak), 37079 Göttingen, am 21. Mai

Borchert, Erika, geb. Zollenkopf, aus Neidenburg, jetzt Sonnenweg 6, 51688 Wipperfürth, am 21. Mai

Naujoks, Fritz, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 23. Mai

Zubel, Albert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Fliederweg 11, 52078 Aachen, am 26. Mai

zum 99. Geburtstag

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfmitte 5 a, 19209 Lützow, am 25. Mai

zum 98. Geburtstag

Jakubzig, Anni, geb. Sach, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stäfflingshof 34, 45889 Gelsenkirchen, am 24. Mai

Krink, Lina, geb. Blank, aus Freudenfeld, Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hagenower Straße 25, 19061 Schwerin, am 20. Mai

zum 97. Geburtstag

Katzinski, Auguste, geb. Schwidder, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 74, 40882 Ratingen, am 20. Mai

zum 95. Geburtstag

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Bodestraße 1 (bei Naser), 16341 Zerpenick, am 25. Mai

Wespatat, Marta, geb. Kuhn, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 18279 Rothspalk, am 26. Mai

zum 94. Geburtstag

Gehrmann, Rudi, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerenger Straße 12, 33739 Bielefeld, am 11. Mai

Jehmlich, Liesbeth, geb. Thieart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlemer Weg 116, 14167 Berlin, am 21. Mai

Spiewak, Helene, geb. Bartsch, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Schaagring 58 (bei Kledtke), 41844 Wegberg, am 20. Mai

zum 93. Geburtstag

Bersick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wehmenkamp 25, Marienhaus, 45131 Essen, am 25. Mai

Grau, Elisabeth, geb. Süss, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Endestraße 25, 31241 Ilsede, am 23. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

zum 92. Geburtstag

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde, am 25. Mai

Kaufmann, Anny H., geb. Gronwald, aus Groß Hubnicken, Kreis Palmnicken, jetzt Kühlungsborner Straße 7, 22147 Hamburg, am 19. Mai

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 23701 Eutin, am 21. Mai

Robinski, Liesbeth, geb. Megal, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 15, 16248 Bölkendorf, am 20. Mai

Schwesig, Anita, geb. Adloff, aus Birkenau, jetzt Heidestraße 12, 15345 Eggersdorf/Strausberg, am 10. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40 a, 12059 Berlin, am 22. Mai

zum 91. Geburtstag

Guth, Walter, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 14, 29456 Hitzacker, am 21. Mai

Plotzki, Gottlieb, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Asternweg 6, 37081 Göttingen, am 20. Mai

Spließ, Friedel, geb. Rostek, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lippertweg 3, 30419 Hannover, am 23. Mai

Schroeter, Elisabeth, geb. Klimaschewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Julius-Weltzien-Straße 14, 21502 Geesthacht, am 20. Mai

Schweinberger, Martha, geb. Kowalski, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Deckerstraße 55/I, 70372 Stuttgart-Cannstadt, am 21. Mai

zum 90. Geburtstag

Joachim, Lotte, geb. Hinz, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 55, 60389 Frankfurt-Seckbach, am 21. Mai

Ludwikowski, Marta, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pflegeheim St. Ansgar, Nils-Stensen-Straße, 17166 Teterow, am 20. Mai

Müller, Erika, geb. Klein, aus Klein Koschlau und Försterei Grottken/Przellenk, Kreis Neidenburg und Kreis Soldau, jetzt An der Kirche 7, 42111 Wuppertal-Dönberg, am 22. Mai

Rapelius, Alfred, aus Parschäken, Kreis Angerburg, jetzt Ina-Seidel-Bogen 32, 81929 München, am 5. Mai

Schaffranski, Alfred, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Eltringstraße 4, 46485 Wesel, am 18. Mai

Walter, Albert, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 3, 67227 Frankenthal, am 25. Mai

Willuhn, Auguste, geb. Vogler, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Lützowstraße 82, 44147 Dortmund, am 12. Mai

zum 85. Geburtstag

Baumeister, Charlotte, geb. Urmann, aus Rucken, jetzt E.-Schumacher-Straße 24, 98617 Meiningen, am 20. Mai

Ernst, Gertrud, geb. Bednarzik, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Cambridger Straße 2, 13349 Berlin, am 22. Mai

Frank, Maria, geb. Zürcher, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 65, 72461 Albstadt, am 18. Mai

Herms, Erika, geb. Bonaitsch, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Alpenstraße 3, 78224 Singen, am 25. Mai

Hoffmann, Hans-Dietrich, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Greifswalder Straße 88 10/2, 10405 Berlin, am 24. Mai

Hofmeister, Horst, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Säulingstraße 6, 86825 Bad Wörishofen, am 15. Mai

Joswig, Max, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Peter-Hansen-Straße 80, 24148 Kiel, am 21. Mai

Krücken, Ursula, geb. Bartlewski, aus Osterode, jetzt Berliner Straße 5, 49835 Wietmarschen, am 12. Mai

Rudnik, Alfred, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerweg 19, 44575 Castrop-Rauxel, am 20. Mai

Sobottka, Rudolf, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Im Pennweg 17, 67551 Worms, am 26. Mai

Schmidt, Herbert, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Lehmkuhle 18, 27472 Cuxhaven, am 26. Mai

Schwichtenberg-Böhl, Martha, geb. Kloß, aus Georgenthal und Mohrungen, Karl-Freyburger-Straße 8, jetzt Helvetierstraße 25, 78628 Rottweil, am 8. Mai

Stattaus, Werner, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Amthausstraße 37, 35428 Langgöns, am 26. Mai

Wiechert, Meta, geb. Scheffler, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 33, 67360 Lingenfeld, am 24. Mai

Zdunczyk, Helene, geb. Osenger, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Marktstraße 13, 38442 Wolfsburg, am 22. Mai

Zöttl, Eva, geb. Kleist, aus Lyck, jetzt Am Eichenwald 14, 86356 Neusäß, am 17. Mai

zum 80. Geburtstag

Bendig, Erich, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Rathausstraße 30, 24960 Glücksburg, am 23. Mai

Bilitza, Erich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Am Bürgerpark 16, 27299 Langwedel, am 24. Mai

Brockmann, Walter, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Eichenknick 3, 77656 Offenburg, am 21. Mai

Buxa, Gertrud, geb. Kluge, aus Königsberg-Neuhausen, jetzt B.-Lichtenberg-Straße 10, 76189 Karlsruhe, am 18. Mai

Casper, Traute, geb. Möller, aus Tilsit, Gartenstraße, jetzt Am Wehberg 8, 23967 Dorf Mecklenburg, am 24. Mai

Dachner, Hildegard, geb. Madsack, aus Zallenfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kurze Straße 14, 17034 Neubrandenburg, am 19. Mai

Daul, Eva, geb. Melis, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederstraße 8, 23558 Lübeck, am 25. Mai

Dieling, Erna, geb. Satorius, aus Lyck, Ludendorffstraße, jetzt Marienheim, Bischofstraße 17, 52223 Stolberg, am 26. Mai

Ehlert, Auguste, geb. Fidorra, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesengrund 6, 22949 Ammersbek, am 22. Mai

Gerlach, Alfred, aus Argenbrück/Jagsten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nutzhorner Straße 24, 27753 Delmenhorst, am 24. Mai

Geruschkat, Franz, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt Marienstraße 21, 37581 Bad Gandersheim am Harz, am 22. Mai

Hagen, Günther, aus Lyck, jetzt Fritz-Erler-Straße 19, 30926 Seelze, am 20. Mai

von Hedrichow-Hamann, Anni, geb. Ness, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Senftenberger Ring 44 g, 13435 Berlin, am 24. Mai

Heling, Auguste, geb. Serowy, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fahlkestraße 10, 06766 Wolfen, am 24. Mai

Heusing, Ruth, geb. Höllger, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Burgberg 6, 98599 Brotterode, am 23. Mai

Kelbasha, Karl, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechinger Straße 124 e, 86165 Augsburg, am 26. Mai

Klein, Gertrud, geb. Sadowski, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5, 57614 Peterslahr-Eulenberg, am 25. Mai

Knaack, Dora, geb. Petrick, aus Allgau, Kreis Elchniederung, jetzt Am Vierth 21 a, 23627 Groß Grönau, am 20. Mai

König, Emma, geb. Conrad, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-Friedrichs-Straße 30, 04769 Mügeln, bei Oschatz, am 21. Mai

Krink, Eva, geb. Horn, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Georgstollen 15, 72250 Freudenstadt, am 25. Mai

Kröhnert, Paul, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenallee 50, 30855 Langenhagen-Godshorn, am 28. Mai

Lorfing, Arthur, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Oberstraße 190, 44892 Bochum, am 23. Mai

Maak, Hildegard, geb. Kanneberg, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Bookholtzstraße 11, 22880 Wedel, am 24. Mai

Martzian, Edith, geb. Urban, aus Ragnit, jetzt Jägerstraße 19, 51503 Rösrath, am 27. April

Mifkat, Isolde, geb. Tiedemann, aus Lyck, Bismarckstraße 57, und Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt Friedhofstraße 16, 79341 Kenzingen, am 24. Mai

Müller, Gerda, geb. Kunkel, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Wiendorfer Weg 35, 18521 Schwaan, am 26. Mai

Müller, Helmuth, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Südring 47, 45525 Hattingen, am 13. Mai

Otto, Helmut, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt An der Pfeffermühle 7, 38820 Halberstadt, am 22. Mai

Paulbweit, Elisabeth, geb. Langehenke, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Töterlöh 2, 33100 Paderborn, am 25. Mai

Reinhold, Ursula, geb. Henkis, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Drosselweg 59, 27283 Verden/Aller, am 25. Mai

Renfranz, Anneliese, geb. Bluhm, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 1, 21521 Aumühle, am 24. Mai

Riechert, Herbert, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rüttenscheider Straße 162, 45131 Essen, am 31. Mai

Ross, Reinhold, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Usastraße 5, 61440 Oberursel, am 24. Mai

Sahmel, Franz, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hedwigschachtstraße 7 a, 09376 Oelsnitz/Erzgebirge, am 20. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Weil es uns persönlich betrifft". Vertreibung der Deutschen als tschechisches Theaterstück. Von Heiko Krebs

Mittwoch, 22. Mai, 23 Uhr, NDR: Aufstand in der Ukraine: „Die Stunde der Partisanen".

Freitag, 24. Mai, 18.30 Uhr, Phoenix: „Hitler, Churchill und die Fallschirmjäger". Fallschirmjäger im Zweiten Weltkrieg

Freitag, 24. Mai, 23 Uhr, WDR: 30. Januar 1945: „Der Tag an dem die ‚Gustloff' sinkt".

Sonnabend, 25. Mai, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Eigenständigkeit als Motor". Schlesien soll mehr auf eigenen Füßen stehen. Von Hartmut Reichstein

Seifert, Waltraud, geb. Schmidt, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hohlstraße 15, 08451 Crimmitschau, am 24. Mai

Sommer, Elisabeth, geb. Clemens, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ecker 77, 42929 Wermelskirchen, am 25. Mai

Sreball, Ilse, geb. Peter, aus Husschnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fliednerhaus, Wohnung 39, Else Averdieck-Straße 17, 27356 Rotenburg/Wümme, am 24. Mai

Schettkat, Gerda, geb. Borm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 9, 89555 Steinheim, am 25. Mai

Schlagowsky, Hildegard, geb. Schlagowsky, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 24, 72213 Altensteig, am 20. Mai

Schmidt, Gertrud, geb. Birwald, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlmannstraße 25, 85051 Ingolstadt, am 24. Mai

Schumacher, Helmut, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 34945 Glenalmond Pl. RR9, Abbotsford B.C. V. 2576G/Can., am 23. Mai

Stöpke, Ilse, geb. Stöpke, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Murgtalstraße 7, 72250 Freudenstadt, am 22. Mai

Trzaska, Wilhelm, aus Groß Schiemanen, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainholzstraße 39, 18435 Stralsund, am 12. Mai

Zoske, Emmi, geb. Biernath, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt 47661 Issum-Sevelen, am 19. Mai

Zwiener, Ottilie, geb. Kondritz, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Gretenberger Straße 8, 31191 Algermissen, am 21. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Essigholt, Johann, und Frau Gertrud, geb. Kerski, aus Thierber, Kreis Osterode, jetzt Klaaskamp 19, 46414 Rheda, am 23. Mai

Kobelun, Bruno, und Frau Irmgard, geb. Flick, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Edgar-Bennert-Straße 37, 19057 Schwerin, am 23. Mai

Reetz, Horst, und Frau Gertrud, geb. Scharein, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernhausener Ring 15, 13435 Berlin, am 22. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 1. Juni, **Mohrungen**, 15 Uhr, Kegelerheim, Gustav-Freytag- / Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

So., 2. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sportes, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e.V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Bernhard Knapstein spricht über die Arbeit der Jugend der Landsmannschaft.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Mai, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Mit fröhlichen Liedern wird der Frühling begrüßt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Monatstreffen der Gruppe in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt einen Vortrag über Trakehnen und Plachandern.

Sensburg – Sonntag, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen zum gemütlichen Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ludwigsburg – Mittwoch, 22. Mai, 15 Uhr, Treffen zum Stammtisch in den „Kronenstuben", Kronenstraße 2.

Stuttgart – Sonntag, 2. Juni, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal. Es gibt einen Videofilm über Ostpreußen, keinen Kaffee!

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 23. Mai, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am der Haltestelle Pranger Wiblingen (Bus 3), Einkehr im „Löwen".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Anläßlich der letzten Mitgliederversammlung kam der 2. Teil des Videofilms „Ostpreußenreise 1937" zur Vorführung. Ein wunderschöner Film, der zu den besten gehört, was man bisher von und über die Heimat Ostpreußen gesehen hat. Resümee war, welch schönes Land man mit der Heimat verloren hat und um wieviel ärmer Deutschland geworden ist. Zuvor hatte die 1. Vorsitzende noch allen Geburtstagskindern der letzten vier Wochen herzliche Glückwünsche übermittelt. Am Tag davor hatte man sich von dem treuen Mitglied Alfred Schulz verabschieden müssen, der nach langer Krankheit verstorben war. Hingewiesen wurde nochmals auf die nächste Mitgliederversammlung im Mai mit Matjesessen und der Vorführung des Ufa-Films „Die Reise nach Tilsit" sowie auf den Sommerausflug im Juli mit dem Ziel Insel-Stadt Lindau.

Mühldorf/Waldkraiburg – Mittwoch, 29. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Graf Törrin-Hof", Berliner Straße 20 a.

München Ost/West – Dienstag, 28. Mai, 9 Uhr, Tagesfahrt zum Erlen-See bei Rosenheim und am Nachmittag zur Ratzinger Höhe am Chiemsee. 9 Uhr, Abfahrt am Neptun Brunnen, Elisenstraße.

Weiden – Sonntag, 2. Juni, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe in der Gaststätte Heimgarten. – Bei der letzten Versammlung kreisten die Gedanken der Landsleute und Gäste um den Muttertag, der im frühen 20. Jahrhundert zunächst in den USA als offizieller Gedenktag für die Mutter eingeführt wurde, ehe er in Europa Fuß faßte. Die Einleitung zur Veranstaltung gab der 1. Vorsitzende Hans Poweleit nach der Begrüßung. Im Anschluß daran gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats Mai. Danach brachten zahlreiche Wortbeiträge von Gertrude Gayk, Anita Bauer, der Kulturreferentin Renate Poweleit und des 2. Vorsitzenden Norbert Uschald die Anwesenden zum Nachdenken, aber auch zum Schmunzeln. Es wurde dabei jedem Besucher neu vor Augen geführt, wie wertvoll und arbeitsreich das Leben einer Mutter ist. Für die musikalische Unterhaltung sorgten Anita und Norbert Uschald mit bekannten Volksmelodien zum Mitsingen. Gegen Ende der Feier wurden sowohl die Mütter als auch die Väter mit einem kleinen Präsent bedacht.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Dienstag, 28. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heimatstube, Kurstraße 17. Thema des Treffens: „Bedeutende Frauen aus Ostdeutschland – Leben und Werk der Käthe Kollwitz aus Königsberg".

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Freitag, 14. Juni, 10 Uhr, Spargelessen bei Bauer Nuttelmann. Der Kostenbeitrag beträgt 32 € für Fahrt und Essen. Die Abfahrt erfolgt 10 Uhr ab ZOB Breitenweg, die Rückkehr ist für 19 Uhr geplant. Zu dieser Fahrt sind alle Mitglieder und Freunde eingeladen. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle oder bei Frau Richter, Telefon 40 55 15, Bezahlung durch Überweisung: Kontonummer 12 52 69 19, BLZ 290 501 01 oder bar bei der Anmeldung. – Ausgestattet mit dem Vertrauen der Mitglieder wird sich der auf der Jahreshauptversammlung neu beziehungsweise wiedergewählte Vorstand auch in Zukunft bemühen, die Belange Ostpreußens und der Gruppe zu vertreten. Mit 53 Mitgliedern und Gästen waren erfreulich viele Teilnehmer der Einladung gefolgt. Mit Dank und großem Beifall wurde Eva Scheller aus dem Vorstand verabschiedet. Neu gewählt wurde Margarete Reiter als stellvertretende Schriftführerin und Sigrid Klein als Beisitzerin, die nicht nur Frau Richter in der Frauengruppe unterstützen, sondern auch die Betreuung der Memelländer übernehmen will. – Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 18. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Einziges Thema bei Kaffee und Kuchen wird die Fahrt nach Leipzig sein. Danach steht den Teilnehmern der Besuch des Michelstädter Bienenmarkts noch offen.

Frankfurt am Main – Nachdem sich die Landsleute mit Kaffee und Kuchen gestärkt hatten, begrüßte die 2. Vorsitzende Gerlinde Groß die Anwesenden. Den Geburtstagskindern, die im Sternzeichen des Fisches und des Widders geboren sind, wurden die allerherzlichsten Glückwünsche für das neue Lebensjahr gesagt. Es wurde daran erinnert, daß Agnes Miegel, am 9. März, sowie Immanuel Kant, am 22. April, ebenfalls Geburtstag feiern würden. Als kleines Geburtstagspräsent wurden die Agnes-Miegel-Gedichte „Heimweh" und „Frühling" vorgetragen. Weiter ging es mit Aussagen von Immanuel Kant. Besonders hervorgehoben wurde seine These: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen." Und somit waren die Anwesenden schon mitten im Tagesgeschehen. Es gab einige Kostproben zum Kopfschütteln, Narreteien und Bedauerliches aus Medien und vom östlichen Nachbarn. In diesem Zusammenhang tauchte die Frage auf, was aus Dr. Paul Latussek geworden sei. Alle hofften auf eine demokratische, faire Lösung für ihn. Gerlinde Groß bat die Anwesenden im Sinne von Immanuel Kant ihren Verstand zu benutzen und zu vergleichen. Mahnende Worte richtete die 2. Vorsitzende an die Gruppe über den Fortbestand und die Situation der Landsmannschaft und rief jeden einzelnen auf, nach seinen Möglichkeiten mitzuarbeiten. Es wurde mitgeteilt, daß der 1. Vorsitzende Gerhard v. Hacht zurückgetreten ist. Bei der nächsten Monatsveranstaltung am 13. Mai wird die Neuwahl des Vorstandes stattfinden. Frau Toop gab zwei heitere Erzählungen zum besten. Bei andächtiger Stille las Gerlinde Groß die Surminski-Erzählung „Irina und die Uhr". Es folgte im ostpreußischen Dialekt das Erminia-von-Olfers-Batocki-Gedicht „Min Tohuske".

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Mittwoch, 22. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung der Gruppe im „Stadtparkrestaurant". Gezeigt wird ein Videofilm mit dem Titel: „Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland, Oberland, Westpreußen". – Bei der letzten Veranstaltung zeigte Dr. Husen in seinem Diavortrag Stationen der Geschichte Ostpreußens auf. Spuren menschlicher Besiedlung sind im 3. Jahrtausend v. Chr. festzumachen. Die in dem Gebiet lebenden Pruzzen waren Bauern, Jäger, Fischer und gehörten der baltischen Völkerfamilie an. Es gab auch besitzenden Adel, aber eine Staatsgründung hatte nie stattgefunden. Ab dem 12. Jahrhundert gab es Versuche Polens, die Pruzzen zum Christentum zu bekehren, wozu dann der Deutsche Orden um Hilfe gerufen wurde. Es ging nicht ohne Kämpfe ab, doch wurden die Pruzzen nicht ausgerottet, dies verbot die Ordensregel. Dem Orden folgten Siedler aus dem Westen, die dann auch Dörfer und Städte gründeten. Doch nun kam es zu Kämpfen zwischen den mit Polen verbündeten preußischen Ständen, bei denen der Orden große Verluste erlitt. 1525 wurde aus dem Ordensstaat unter Albrecht von Brandenburg ein weltliches Herzogtum. Weitere in dem Vortrag genannte Stationen in der Geschichte Ostpreußens: Die Krönung Friedrichs I. im Jahre 1701, die Entvölkerung durch die Pest und die Wiederbesiedlung weiter Teile durch Glaubensflüchtlinge aus Salzburg, die Aufstellung von Truppen für Napoleon, der Aufruf gegen Napoleon und schließlich die Veränderungen in Ostpreußen nach dem Ersten Weltkrieg. Die für den Vortrag ausgewählten Dias, entstanden von Fotos in Museen oder Büchern, fesselten die Zuhörer auf besondere Weise. Der Referent erhielt als Dank den freundlichen Beifall aller Anwesenden. – Wer zum Deutschlandtreffen nach Leipzig mitfahren möchte, melde sich umgehend bei Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40. Hinfahrt am 22. Juni, Rückkehr am 23. Juni. Der Preis für Fahrt, eine Übernachtung und Frühstück beträgt pro Person im Doppelzimmer 61 € und im Einzelzimmer 81 €.

Osnabrück – Dienstag, 28. Mai, 16.45 Uhr, trifft sich die Gruppe zum Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Düsseldorf – Sonnabend, 1. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Wanderung. Treffpunkt ist die Endhaltestelle der Straßenbahn 712 in Ratingen. Ziel ist das „Comford-Museum".

Gütersloh – Montag, 27. Mai, 16 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Singkreises" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 28. Mai, 15 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Leverkusen – Auf der Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder für langjährige, treue Zugehörigkeit zur Landsmannschaft beziehungsweise für besondere Leistungen für die Gruppe im kulturellen und sozialen Bereich, mit der Ehrennadel und Treueurkunde ausgezeichnet. Bernotat Betty, Buttler Bernhard, Dobbratz Hildegard, Kotzan Elise, Poetsch Reinhold, Stopinski Paul, Wedig Brigitte, Zentek Hedwig, Mehlmann Christa, Laskowski Paul. Die Ehrennadeln und Urkunden wurden durch den Vorsitzenden Sigisbert Nitsche überreicht. Für besonders lange Zugehörigkeit und besondere Leistungen für die Gruppe, als zweimaliger Vorsitzender der Gruppe, wurde Herbert Sagert mit dem Ehrenzeichen für besondere Leistungen von der Landesgruppe in Düsseldorf ausgezeichnet. Im Namen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und deren Vorsitzenden Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak wurde die Ehrenauszeichnung durch den Vorsitzenden Sigisbert Nitsche überreicht.

Neuss – Der große Saal des Kardinal-Frings-Hauses war gut besetzt, als der Vorsitzende der Gruppe, Kurt Zwikla, seine Landsleute und auch viele Gäste zu einem zünftigen Frühlingsfest der Ostpreußen begrüßte. In einer Gedenkminute wurde der Opfer von Erfurt gedacht. Als Gäste wurden begrüßt der stellvertretende Bürgermeister Thomas Nickel, Stadtverordneter Georg Runow mit Gattin und Stadtverordnete Ursula Nollendorf. Nickel überbrachte Grüße des Bürgermeisters, er freue sich über die guten kulturellen Veranstaltungen der Heimatvertriebenen, die gerne von allen Bürgern dieser Stadt besucht werden. Dabei erwähnte er auch das ostdeutsche Glockenspiel, es soll am 15. September am Tag der Heimat eingeweiht werden. In seiner Ansprache vom Frühling in Ostpreußen berichtete Zwikla über die Arbeit der Bauern auf den Feldern, die Bäuerinnen beschäftigten sich mit Gemüse- und Blumengarten, aber auch wie fröhlich die Frühlingsfeste einst daheim gefeiert wurden. Sie zählen zu den ältesten Festen Ostpreußens und wurden schon in den Chroniken des 13. Jahrhunderts erwähnt. Wenn der Storch und der Kuckuck und die Lerche wieder ins Land zogen, dann war der lange und strenge Winter bald vergessen. Als Symbol des ostpreußischen Frühlings wurde im Saal ein Storchennest mit zwei Adebars für alle gut sichtbar aufgestellt. Nun konnte der Tanz in den Mai beginnen. Das „Duo Heik" spielte Lieder aus den 50er Jahren. Helga Meiszies und Ursula Schimkat trugen Frühlingsgedichte vor. Die Volkstanzgruppe unter der Leitung von U. Schimkat führte in ostpreußischen Trachten Tänze vor. Das Sänger-Ehepaar Bausch hat mit seinen Liedern die Landsleute in Frühlingsstimmung gebracht. Die Mundartsprecherin Käte Kalwa hat den ostpreußischen Mai in Mundart erklärt. Zwischendurch wurden die Tombolapreise an die Gewinner ausgegeben. Zur diesjährigen Maikönigin wurde Frau Bielesch gewählt, sie wurde mit einem Blumenstrauß, einer Krone und viel Beifall geehrt.

Remscheid – Sonnabend, 1. Juni, 15 Uhr, Kulturnachmittag im „Haus des Handwerks", Hindenburgstraße 60. Lm. Siegfried Skowronnek zeigt den Film „„Eine Urlaubsreise nach Ostpreußen im Jahren 1937". Familie Günter wird die Teilnehmer wie immer mit Kaffee und Kuchen beziehungsweise Schnittchen bewirten. Natürlich ist wieder reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch beziehungsweise Plachandern gegeben. – Vom 21. bis 23. Juni fährt die Gruppe nach Leipzig. Einige Plätze sind noch frei. Informationen bei H. Nagorny, Telefon (0 21 91) 6 21 21.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesfrauengruppe – „Ich heiße Sie herzlich willkommen zu unserem Frauenseminar und freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind, um etwas über die Geschichte und Traditionen unserer Heimat zu erfahren." Mit diesen Worten begrüßte Landesfrauenleiterin Dora Arnold die Anwesenden. Zu Beginn der Tagung betonte der Vorsitzende der Landesgruppe, Erwin Kühnappel, in seinem Grußwort, daß es vor allem die Frauen sind, die mit ihrem Wirken das kulturelle Erbe der Heimat pflegen und so vor dem Vergessen bewahren. Als erste Referentin des Tages hielt Elfriede Rick einen Vortrag zur Geschichte Preußens, insbesondere zu Königin Luise. Eine einprägsame Geschichtsstunde besonderer Art, Wissen vermittelnd für viele der Teilnehmerinnen, denn die Schulzeit der damals jungen Vertriebenen fiel in die Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihren Defiziten. Nach der Mittagspause eröffnete der Kulturkreis „Simon Dach", unter Leitung von Ingrid Labuhn, den zweiten Teil des Seminars mit Liedern, die Bezug zu den Themen hatten, eine ausgewogene künstlerische Darbietung. Danach referierte Hildegard Linge zu dem Thema „Vom Flachsanbau bis zum fertigen Leinen". Der anschauliche Vortrag führte die Teilnehmerinnen in Gedanken auf die blühenden Flachsfelder nach Ostpreußen und zeigte auf, wieviel Mühe und Arbeit es machte und welcher Fertigkeiten es bedurfte, bis aus dem spröden Rohmaterial, dem Flachs, nach Spinnen und Weben das kühle Leinen entstand. Eine Aufgabe, die größtenteils den Frauen zufiel. Und so wollte die Referentin ihren Vortrag als kulturgeschichtlichen Beitrag und als eine Würdigung des von den Müttern und Großmüttern Geleisteten verstanden wissen. Dazu sang Ingrid Labuhn auf plattdeutsch das „Lied vom Hede spinnen". Nach der Kaffeepause trug Erna Felber Heiter-Besinnliches in ostpreußischer Mundart vor. Danach stimmte der Kulturkreis „Simon Dach" die schönen alten Volkslieder aus der Heimat an, und alle sangen mit. Nach den Dankesworten schloß die Tagungsleiterin Dora Arnold die Veranstaltung mit dem Resümee: Es war ein schöner Tag, den man hier miteinander verlebt hat, mit einem lehrreichen und interessanten Programm und einem fröhlichen Ausklang. Während der Veranstaltung überreichte der Landesvorsitzende Erwin Kühnappel das silberne Ehrenzeichen an folgende aktive Frauen: Dora Arnold (Leipzig); Maria Dick, Margot Hagemann, Sybille Heller (Dresden); Gisela Lossack (Hoyerswerda).

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Gardelegen – Freitag, 31. Mai, 14 Uhr, Fahrt nach Runrau, mit Besichtigung von Schloß und Gärten. Dr. Schwarz führt die Gruppe.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Sonnabend, 7. September, macht die Gruppe einen Jahresausflug nach Güstrow, Rostock, Warnemünde und Klütz. Alles weitere ist zu erfragen bei Brigitte Christensen unter Telefon (0 43 71) 22 42.

Eckernförde – Freitag, 24. Mai, 16 Uhr, Monatsversammlung im „Lindenhof", Borbyer. Käthe Hantke und die Damen Heise, Nabe, Schmuck und Stüben gestalten eine Lesung aus Texten ostpreußischer Schriftsteller (zum Beispiel Wiechert, Sudermann, Herder, Miegel, Lenz und Surminski). Gleichzeitig geben sie anhand von praktischen Beispielen eine Einführung in die Vielfalt des ostpreußischen Trachtenwesens. Die gemütliche traditionelle Kaffeestunde beginnt bereits um 15 Uhr.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

23. –26. Mai, **Goldap:** Treffen TSV-Linnawen/Dubeningken und Kirchspiel im Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.
24. –26. Mai, **Ebenrode** (Stallupönen): Ortstreffen Rodebach im Hause der ev. Bildungsstätte, Alter Kirchweg 37, Bad Hersfeld.
25. Mai, **Gumbinnen:** Bezirks- und Ortstreffen Branden im Gemeindehaus Nathanaelgemeinde, in Hannover, Einsteinstraße 45.
25. Mai, **Heiligenbeil:** Ortstreffen Waltersdorf bei Erika Hartmann, Wiesenkamper Weg 16, 24640 Schmalfeld.
25. Mai, **Sensburg:** Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen im Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
25. –28. Mai, **Goldap:** Treffen Texeln und benachbarte Dörfer im Hotel zur Elbaue, Bahnstraße 107, 19322 Wittenberge.
26. Mai, **Osterode:** Regionaltreffen im Maximilian-Park, Grenzweg 2, 59071 Hamm.
27. –31. Mai, **Wehlau:** Ortstreffen Kuglacken/Illschken, Camping Schloß Issigau, 95188 Issigau.
30. Mai – 2. Juni, **Lyck:** Kirchspieltreffen Borschimmen in Bad Pyrmont.
30. Mai – 2. Juni, **Lyck,** Ortstreffen Rosenheide im Heinrich Lübke Haus am Möhnesee im Sauerland.
31. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Rudau, An der Elbe 4–6, Drethem.
31. Mai / 1. Juni, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln, Kuckerneese, Schakendor und Skören im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
1. Juni, **Sensburg:** Treffen des Kirchspiels Ukta im Martin-Luther-Haus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.
4. –13. Juni, **Braunsberg:** 4. Kreistreffen in der Heimat, Braunsberg/Braniewo.
5. –9. Juni, **Treuburg:** Schwentainen-Treffen im Waldhotel, Wandlitz.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Die ermländischen Kreisvertreter beim Visitator Ermland – Die Kreisvertreter der Kreise Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Rößel folgten der Einladung des neuen Visitators Ermland, Dr. Lothar Schlegel, in das Ermlandhaus Münster. Während der mehr als dreistündigen Sitzung wurden Wege einer Zusammenarbeit zwischen den ermländischen Kreisvertretungen und dem Visitator Ermland einerseits und dem Ermländerrat und der Ermländervertretung andererseits aufgezeigt. Dabei wurden im Interesse der Völkerverständigung, der Kulturwahrung und der Religionsausübung Themen angeschnitten wie Kreistreffen in der ermländischen Heimat mit deutschsprachigem Gottesdienst, Teilnahme an kirchlichen und kommunalen Feierlichkeiten und Festen der heutigen Bewohner im südlichen Ostpreußen, Unterstützung der Menschen in der Heimat durch die „Bruderhilfe" und die neu eingerichteten Sozialstationen, ferner etwaige Beteiligung an den Kosten für die Einrichtung der Renovierung von Denkmälern, Kirchen und Wegkapellen und vieles mehr. Nach dem Bericht des Visitators verfügt er seit kurzem über ein ihm vom Erzbischof in Allenstein in dessen Räumen überlassenes Büro, welches täglich vom deutschen Pfarrer Andree Schmeier und seinen Helfern besetzt ist.

Kreistagssitzung – Der im Jahre 2002 neu gewählte 4. Kreistag der Kreisgemeinschaft kam zu seiner konstituierenden Sitzung im Sitzungssaal des Rathauses in Hagen a.T.W. zusammen. Von 25 gewählten Mitgliedern waren 18 erschienen. Der Hagener Bürgermeister Dieter Eickholt begrüßte die insgesamt 22 Teilnehmer, stellte die enormen Leistungen der Mitglieder des 3. Kreistages heraus und wünschten allen, insbesondere den Neugewählten, ein gutes Gespür im Umgang mit den Menschen hüben wie drüben und mit den Paten in Osnabrück und Hagen sowie mit den zahlreichen Partnern in den Landkreisen Osnabrück und Allenstein. Er verglich die Arbeit der Delegierten der Kreisgemeinschaft mit den Aufgaben einer kommunalen Kreisbehörde und wies dank der regen Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft auf die gewachsenen und gefestigten Beziehungen zwischen den Partnergemeinden in Hagen und Wartenburg (Barczewo) hin. Im Anschluß an die Berichte der Kreisausschußmitglieder – Kreisvertreter Leo Michalski gab den Vorstandsbericht des Vorjahres und Schatzmeister Klaus Schwittay den Haushaltsbericht für 2001 ab – und im Anschluß an den Kassenprüfungsbericht des Kassenprüfers Ernst Langkau wurde den fünf Kreisausschußmitgliedern des 3. Kreistages einstimmig Entlastung erteilt. Der Vorsitzende des Kreistages der KG, Adalbert Graf, dankte den Kreisausschußmitgliedern für die geleistete Vorstandsarbeit und zeichnete die aus dem Kreistag ausgeschiedenen Mitglieder Winrich Otto, Leo Kuklinski, Gerda Falk und Georg Matern durch Überreichen eines Dankesschreibens und eines Buchgeschenks aus. Einen breiten Raum nahm die Wahl des neuen Vorstandes des 4. Kreistages ein. Es wurde mehrheitlich gewählt: Zum Vorsitzenden des Kreistages: Adalbert Graf, zu seinem 1. Stellvertreter: Johann Certa, zu seinem 2. Stellvertreter: Bruno Hantel, zum Kreisvertreter (1. Vorsitzender): Leo Michalski, zu seinem Stellvertreter: Kanonikus Johannes Gehrmann, zum Schatzmeister: Klaus Schwittay, zum Schriftführer: Hans-Peter Blasche, zum Schriftleiter und Pressesprecher: Horst Tuguntke, zum Kassenprüfer für ein Jahr: Ernst Langkau, zum Kassenprüfer für zwei Jahre: Franz Jäger. – Der neu gewählte Kreistag befaßte sich vornehmlich mit der Frage, wer aus den Reihen der Kreisgemeinschaft in nächster Zeit für besondere Leistungen geehrt werden soll. Im übrigen wünschte er dem neuen Kreisausschuß (geschäftsführenden Vereinsvorstand) gutes Gelingen in allen Bereichen.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Am 22./23. Juni 2002, Neue Messe Leipzig. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft erwartet Sie an beiden Tagen auf ausreichend reservierten und ausgeschilderten Plätzen. Wir erwarten auch Landsleute aus der Heimat. Der Sonnabend dient vornehmlich kulturellen Darbietungen und Podiumsgesprächen, während der Sonntag ab 9 Uhr den Gottesdiensten durch den Visitator Ermland, Dr. Lothar Schlegel, und Bischof Klaus Wollenweber sowie der Festrede des Bayerischen Ministerpräsidenten und Kanzlerkandidaten Dr. Edmund Stoiber und der Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, vorbehalten ist.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fahrt in die geliebte Heimat – Wir fahren vom 26. Juli bis 5. August mit einem modernen Reisebus von Landshut über Ingolstadt, Nürnberg, Leipzig, Berlin, Frankfurt/Oder über den Grenzübergang Küstrin bis Landsberg a.d. Warthe. Dort wird am ersten und am letzten Tag zwischenübernachtet. Am Sonnabend, 27. Juli, weiter über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg über die Grenze Heiligenbeil-Grunau. Weiter nach Königsberg und Rauschen. Hier bleiben wir drei Übernachtungen. Von hier fahren wir täglich nach Königsberg. Eigene Unternehmungen sind selbstverständlich möglich. Ferner machen wir Ausflüge nach Arnau, Tapiau, Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen bis in die Rominter Heide. Hier verweilen wir am Wystiter See mit Überraschungen und Grillabend. In Königsberg besuchen wir die Neukirche am Hammerweg, den Dom, unseren „Immanuel Kant", die Stadthalle und spazieren an unserem einst so wunderschönen Schloßteich bis zum Oberteich entlang. Der nächste Aufenthalt ist mit drei Übernachtungen in Nidden. In Memel werden wir unser „Ännchen von Tharau" begrüßen. Zwei weitere Übernachtungen sind im schönen Masuren, Sensburg, geplant, wo wir an einem Abend mit dem deutschen Verein Bärentatze bei Kaffee, Kuchen und Chormusik feiern werden. Preis für zehn Übernachtungen mit Halbpension 690 Euro zuzüglich 40 Euro Visum- und 16 Euro Nehrungsgebühr. Anmeldung bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Bericht vom Stadttreffen Gerdauen – Am Montag, dem 08. April 2002 trafen sich die Stadt-Gerdauener im Ostheim zu Bad Pyrmont. 43 Landsleute waren der Einladung von Jörg Beißel, dem Nachfolger von Ernst Schwarz als Organisator, gefolgt. Einige mußten aus Gesundheitsgründen absagen, andere hatten sich leider erst gar nicht auf die Einladung hin gemeldet – dabei hätte ein kurzer Anruf ausgereicht. Der erste Abend begann mit einem gemütlichen Beisammensein im neuen Kantsaal. An den in Hufeisenform zusammengestellten Tischen wurde viel geschabbert sowie Witze und Anekdoten zum besten gegeben, so daß der Abend viel zu kurz war. Um Mitternacht konnte Lm. Jochim Nagel seinen 65. Geburtstag im Kreise seiner ehemaligen Gerdauener Mitbürger feiern. Jörg Beißel hatte schon vorgesorgt, eine entsprechende Glückwunschkarte hergestellt und von allen unterschreiben lassen. Als „Aufputschmittel" bekam Joachim Nagel von ihm eine Flasche echten Königsberger Wodka, die von den Gratulanten zu später Stunde noch geleert wurde. Bei sonnigem Wetter machten die Gerdauener Landsleute am nächsten Morgen einen Spaziergang durch Bad Pyrmont. Am Nachmittag, nach Kaffee und Kuchen, traf man sich im Kantsaal zum Anschauen von Videos auf der neuen Großleinwand. Klaus Gehm, Sohn des ehemaligen Drogeriebesitzers Gehm in Gerdauen, war aus Dresden angereist und hatte einen auf VHS-Kassette kopierten 8-mm-Schmalfilm dabei. Dieser Film, den Herr Gehm auch der Heimatstube zur Verfügung gestellt hat, zeigt Szenen von Feierlichkeiten im Gerdauen der 30er Jahre. Er wurde von den Landsleuten mit viel Interesse angesehen.

Redakteurin des ZDF – Angemeldet hatte sich auch Frau Ingeborg Jacobs – eine Redakteurin des ZDF, die bereits einige preisgekrönte Dokumentarfilme hergestellt hat. Sie sprach mit einigen Gerdauener Landsleuten über Fotos vom Leben und Vereinsleben in Gerdauen und wurde dabei von Hans Eckart Meyer unterstützt, der ebenfalls seine Foto-Alben dabei hatte. Einen ihrer Dokumentarfilme, der den Lebensweg eines Wolfskindes nachzeichnet, brachte Frau Jacobs mit und führte ihn den Landsleuten vor, die großes Interesse zeigten. Frau Jacobs, die sich sehr für Gerdauen interessiert, hat dort schon Video-Aufnahmen von der Kirche gemacht. In ihr neues Filmprojekt sollen auch Fotos von Festen und Vereinen, gegebenenfalls auch alte Filme eingearbeitet werden. Wir werden Frau Jacobs in ihrem Vorhaben natürlich, so gut es geht, unterstützen. Nach dem Abendessen trafen sich die Gerdauener erneut im Kantsaal. Jörg Beißel begrüßte die stellvertretende Kreisvertreterin Karin Leon, die ebenfalls der Einladung gefolgt war, sehr herzlich. Ebenfalls begrüßte er die an diesem Abend zusätzlich angereisten Landsleute Käthe und Ulrich Kühn sowie das Ehepaar Schirrmacher. Alma Reipert, aus Bad Godesberg angereist, wurde ebenso herzlich empfangen und trug mit ihren sehr gekonnten Vorlesungen zum Gelingen des Abends bei.

Die Zeit war zu kurz – Aber auch aus den eigenen Reihen wurde erstaunlich viel vorgetragen, so daß – an den Zeigern der Uhr leicht zu erkennen – auch dieser Abend einfach toll und viel zu kurz war. Am nächsten Vormittag entschlossen sich die Teilnehmer, den Film von Herrn Gehm über Gerdauen noch einmal anzusehen, um eventuell einzelne Personen darauf zu erkennen. Am Nachmittag, nach Kaffee und Kuchen, wurden noch zwei sehenswerte Filme über die Kurische Nehrung sowie über Masuren und seine Störche gezeigt. Die Zeit verging wie im Flug, und das Abendessen wartete schon. Zum Abschluß trafen sich alle Teilnehmer an diesem letzten Abend wieder im Kantsaal, wo es noch viel zu erzählen und zu entscheiden gab. So wurde der Termin für das nächste Treffen auf den 7.–10. April 2003 festgelegt. Auch dieser Abend war viel zu kurz und endete ziemlich spät. So war denn dieses 8. Gerdauener Stadttreffen nach dem gemeinsamen Frühstück am nächsten Morgen schon wieder zu Ende. Rührende Abschiedsszenen bestätigten das gelungene Treffen, und alle wünschten ein freudiges und gesundes Wiedersehen im Jahr 2003.

Einladung Kreistagssitzung und Hauptkreistreffen – Gemäß § 5 Absatz 4 unserer Satzung vom 12. September 1992 sind wir verpflichtet, den Termin der nächsten Kreistagssitzung, die anläßlich des Hauptkreis- und Deutschlandtreffens am Freitag, dem 21. Juni 2002, um 15 Uhr im Atrium-Hotel Leipzig/Wiederitzsch, Seehausener Straße 29 (unmittelbar in Messenähe) stattfinden wird, vor Beginn der Ladungsfrist im *Ostpreußenblatt* bekanntzugeben. Alle Vorstands- und Kreistagsmitglieder, einschließlich der kooptierten Landsleute, sowie die Mitglieder des Ältestenrates und des Juniorenkreises erhalten rechtzeitig die Einladung zur Kreistagssitzung mit den aktuellen Tagesordnungspunkten zugeschickt.

Bundestreffen – Zugleich laden wir hiermit alle Landsleute noch einmal recht herzlich zu unserem Hauptkreistreffen ein, das am 22./23. Juni 2002 im Rahmen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig, Neue Messe stattfindet.

Goldap





Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Falsche Telefonnummer – Der „Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen (Arnswald)" von Dr. Wolfgang Roth erschien in der Prussia-Reihe Nr. 19, Duisburg 2002, laminierter Umschlag, 400 Seiten, 216 teils farbige Abb., 25,– Euro (incl. Versand). Das Buch kann bestellt werden bei B. Kallinowski, Gerberstraße 11, 25548 Kellinghusen, Telefon (0 48 22) 84 79 und Fax (0 48 22) 3 08 34.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

„Kleine weißköpfige Gumbinner" – Unser aus dem Kreis Labiau stammender Lm. Gerhard Fischer, Rostock, ist beim Spornitzer Treffen am 27. April darauf aufmerksam gemacht worden, daß es nicht stimme, wenn behauptet werde, das Trakehner Pferd sei das einzige lebende ostpreußische Kulturgut. Vielmehr gäbe es unter der Familie der Tümmler-Tauben eine besondere Art mit dem Namen „Kleine weißköpfige Gumbinner". Züchter verfügen über lebende Exemplare sowie Stammbaum und so weiter. Da Lm. Fischer auf dem Ostpreußentreffen im Juni in Leipzig eine Ausstellung über ostpreußische Landwirtschaft vorbereitet, wäre eine Ergänzung der Ausstellung über die „kleinen weißköpfigen Gumbinner" sehr wünschenswert. Leider konnte ich als Kreisvertreter dem Lm. Fischer zu diesem Thema auch nicht den geringsten Beitrag oder Hinweis liefern. So wende ich mich an unsere Leserschaft mit der Bitte, Züchter oder Besitzer solcher Tauben mitzuteilen, Schrifttum auszuleihen oder Fundstellen, Fotos zur Verfügung zu stellen, damit Reproduktionen gefertigt werden können. Ein positives Ergebnis dieser Umfrage könnte der Ausstellung in Leipzig ebenso wie dem Archiv der Kreisgemeinschaft zugute kommen. Auch für den Gumbinner Heimatbrief wäre das Thema eine besondere Abhandlung wert. Den Einsendern entstehende Kosten übernimmt die Kreisgemeinschaft.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Heimatbrief Nr. 10 – Die neue Folge unseres Heimatbriefes, die bereits zu Weihnachten versandt werden sollte, konnte nunmehr als „Osterbrief" erscheinen. Verschiedene Umstände haben zu einer Verspätung geführt, die wir zu entschuldigen bitten. Wer den Heimatbrief bisher nicht bekommen hat, aber daran interessiert ist, wende sich bitte an: Johannes Kraemer, Weidenweg 4, 50126 Bergheim, Telefon (0 22 71) 42 113. Auch dieser Heimatbrief enthält wieder Neuigkeiten und Interessantes aus unserer Heimat und der Kreisgemeinschaft.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

50 Jahre Patenschaft Duisburg–Königsberg – Wir laden Pfingsten, 18. und 19. Mai, alle Königsberger und Ostpreußen herzlich zu einem Wiedersehen in die Mercatorhalle in unsere Patenstadt ein. Freitag, Sonnabend und Sonntag ist das Museum Stadt Königsberg ganztägig geöffnet, ebenso das Patenschaftsbüro für allerlei Auskünfte. Sonnabend, 18. Mai 2002, Einlaß 9 Uhr. Um 15 Uhr findet ein buntes kulturelles Programm statt. Gemütliches Beisammensein bis 22 Uhr. Sonntag, 19. Mai 2002, Einlaß 9 Uhr. Um 10 Uhr beginnen wir mit einer kleinen Andacht zum Pfingstfest, anschließend um 11 Uhr ist die Feierstunde zum 50. Patenschaftsjubiläum mit einer Ansprache von unserer Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling. Kommen Sie zahlreich nach Duisburg.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Heimatstube der Kreisgemeinschaft – Die Heimatstube unserer Kreisgemeinschaft, die zur Zeit noch in der Tonhallenstraße 5 in 32423 Minden untergebracht ist, wird in absehbarer Zeit zum Simeonsplatz 12 wechseln. Hier, in einem stattlichen Bau des Preußen-Museums Nordrhein-Westfalen, sind uns rund 140 Quadratmeter Fläche im gut klimatisierten Dachgeschoß zugewiesen worden. Das bedeutet eine enorme räumliche Verbesserung unter einer guten Adresse mit viel Parkfläche. Die „alte" Heimatstube bietet lediglich 84 Quadratmeter Fläche. Der engagierte Ansprechpartner für Planung und Gestaltung ist das Kreisausschußmitglied Karl Mückenberger, der unter Telefon (05 71) 4 62 97 zu erreichen ist. Mit dem Trockenausbau ist in Kürze zu rechnen. Bisher haben mehrere Besprechungen mit unterschiedlichen Stellen im Beisein von Helmut Borkowski und Klaus Wulff stattgefunden. Kürzlich führte Karl Mückenberger den Inhaber und Vorsitzenden des „Kuratoriums Kirche Arnau e. V.", Dipl.-Ing. und Architekt Ralf Schroeder, durch die Ausstellung in der alten Heimatstube. In seiner Begleitung befand sich Dr. Walter T. Rix, ebenfalls Mitglied des Kuratoriums.

Fortschritte bei der Restaurierung – Besucher Nordostpreußens haben sicher die Fortschritte bei der Restaurierung dieser geschichtsträchtigen Kirche mit Genugtuung registriert. Es sollte ganz besonders unser Anliegen sein, die weiteren Restaurierungsarbeiten zu sichern. Schließlich liegt die Kirche Arnau im Altkreis Königsberg-Land.

Bundestreffen – Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni dieses Jahres rückt näher. Bitte nehmen Sie, liebe Landsleute, diesen Termin wahr. Leipzig ist ohnehin eine Reise wert. Schließlich findet das Treffen in einem der modernsten Messezentren Europas statt. Der modernisierte Hauptbahnhof zählt zu den schönsten Deutschlands, und das kolossale Völkerschlachtdenkmal sollte man gesehen haben. Wer seinen Aufenthalt verlängert, kann nördlich von Leipzig unzählige Windmühlen erradeln, im Naturschutzgebiet der Dübener Heide in ausgedehnten Spaziergängen Erholung suchen oder im Städtchen Delitzsch den Spuren des Genossenschaftsgründers Schulze-Delitzsch folgen. Schließlich reizt auch die Nähe Dresdens zum Besuch. Wir würden uns freuen, recht viele Landsleute begrüßen zu dürfen.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Jahrestagung der Kirchspielvertreter – Nach durchgeführter Wahl waren die Kirchspielvertreter zur konstituierenden Sitzung vom Vorstand eingeladen worden. Dem Bericht der beiden amtierenden Vorsitzenden über die Tätigkeiten des vergangenen Jahres folgte die Ehrung der ausscheidenden Mitglieder der Kreistages durch Frau Stramm. Martin Krippeit und Traute Ebert erhielten neben einer Urkunde das Labiauer Wappen in Silber und eine Urkunde zugesandt. Hildegard Paske erhält eine Urkunde für langjährige Tätigkeit. Alle drei werden als Ehrenmitglieder der Kreisgemeinschaft erhalten bleiben. Ihnen wurde der Dank der Kreisgemeinschaft entgegengebracht. Der alte

Kreistag wurde aufgelöst. Dem neuen Kreistag gehören 37 Mitglieder und zwei Ersatzvertreter an. Es wurde die Wahl des Vorstandes durchgeführt: Geschäftsführung: Hildegard Knutti, Vorsitzende: Brigitte Stramm, 1. Stellvertreter: Horst Potz, 2. Stellvertreter: Gerhard Fischer. Als Beisitzer wurden gewählt: Gerd Obersteller, Eva König, Siegfried Wichmann, Egbert Marenke. Als Schriftführerin wurde Christel Stößer bestätigt. Als Kassenprüfer wurden Alfred Adebahr und Anni-Lore Lemke sowie als Ersatz Barbara Corleis gewählt. Für die Familienforschung ist Alfred Erdmann weiter zuständig. Der Geschäftsführende Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: die Vorsitzende, ein Stellvertreter und die Geschäftsführung. Nachdem Frau Stramm die Vorbereitungen für die diesjährige Ausstellung im Torhaus und für das Kreistreffen am 14./15. September 2002 in Otterndorf erläutert hatte, wurde die Tagung beendet.

Paul Scheffler †

Paul Scheffler, geboren am 7. Dezember 1914 in Albertsdorf, Kreis Preußisch Eylau, verstarb in Heiligenhaus.

Nach achtjährigem Volksschulbesuch in Albertsdorf trat er eine Maurerlehre bei Rudolf Meier in Bartenstein an, die er 1935 mit der Gesellenprüfung abschloß. Ab Oktober 1935 leistete er in Elbing bei den 21. Pionieren seinen Wehrdienst ab, aus dem er nach zwei Jahren als Unteroffizier entlassen wurde. Im September 1939 wurde er nach Pr. Eylau zur Infanterie als Ausbilder eingezogen, kam dann in den Kriegsjahren zur Marine.

Von Januar 1945 bis zum Kriegsende war er Flakeinsatzleiter auf dem Walfangschiff „Walter Rau". Verwundete Soldaten und Flüchtlinge brachte er von Gotenhafen und der Halbinsel Hela nach Kopenhagen und Swinemünde und von Swinemünde wieder zurück nach Eckernförde. In Schleswig-Holstein geriet er in englische Gefangenschaft. Aus dieser entlassen zog er mit seiner Frau und Tochter, die 1945 aus Ostpreußen vertrieben wurden, nach Heiligenhaus. Hier war Paul Scheffler als Bauführer tätig. Ab 1952 gehörte er der Gruppe Heiligenhaus an, deren Vorsitzender er von 1955 bis 2000 war. Zur gleichen Zeit war er auch Vorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Heiligenhaus.

Er hat sich um alle in Heiligenhaus ankommenden Ansiedler aus Ostpreußen – Westpreußen, Pommern, Schlesien sowie um die Rußlanddeutschen gekümmert und um deren Belange verdient gemacht. Unermüdlich war er dieser Menschen ehrenamtlich bei Behördengängen, Arbeitsstellen und der Wohnungssuche behilflich. Für diesen Einsatz wurde Paul Scheffler das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Er hat nie seine ostpreußische Heimat und seine Herkunft – auch gegen den Zeitgeist – verleugnet.

Kurt Wolter

Sussemilker Tage – Die Teilnehmer der ersten Fahrt in die Heimat sind am 6. Mai zurückgekehrt. Unser Heimatkreis zeigte sich in frischem Frühlingskleid. Labiau: Die Renovierung der Adlerbrücke macht gute Fortschritte. Zwar fehlen die vertrauten Bogen, aber ganz nett anzusehende Geländer machen es etwas wett. Die Eröffnung ist für Juli dieses Jahres geplant. In der Ordensburg wurden weitere Geschäfte eingerichtet. Die Exponate unseres Museums befinden sich bereits in den Räumen des früheren Heimatmuseums. Nikolai Wassilewski hat Vitrinen geordert, nach deren Aufstellung alles eingeordnet werden kann. Leider schlagen Jugendliche immer wieder Scheiben der nicht vermieteten Räumlichkeiten des Schlosses ein. Die Bürgersteige der Stadt wurden in diesem Jahr teilweise aufgerissen, um neue Telefonleitungen zu verlegen. Das fachgerechte Wiederherstellen der Bürgersteige läßt allerdings auf sich warten.

Sussemilken – Die vielen Regenfälle im Winter haben dazu geführt, daß in Sussemilken noch mehr Wasser steht und man teilweise gar nicht mehr auf die Grundstücke kommt. In Langendorf steht erheblich weniger Wasser als letztes Jahr um diese Zeit, so daß man wieder trockenen Fußes einen Teil des verschwundenen Dorfes erkunden konnte. Eine Wanderung zu den Blänken war wieder ein Erlebnis. Auf dem Weg nach Karlsrode mußte man über zahlreiche umgestürzte Bäume klettern. Das Storchennest auf dem Laukner Kirchturm ist auch wieder besetzt. In Labagienen und Rinderort sah es nach Arbeit aus, überall hatte man Fischernetze zum Trocknen ausgelegt. Im Hafen landete jedoch nur ein Schiff an. Der Leuchtturm verfällt leider immer mehr. Im Haff war der Wasserstand niedriger.

Groß Legitten – Der eingestürzte Pfeiler der Ordenskirche wurde notdürftig repariert. Störche gibt es wieder reichlich im Kreis Labiau und überhaupt in Nordostpreußen. Es fällt auf, daß wohlhabende Russen an schön gelegenen Stellen neue Häuser bauen. Feldbestellung war selten zu sehen.

Fahrt vom 25. Juli bis 5. August 2002 – Für unsere Fahrt Nordostpreußen/Litauen vom 25. Juli bis 5. August 2002 (zwölf Tage) sind noch Plätze frei. Informationen bei Brigitte Stramm.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagswahl im Jahre 2003 – Im Jahre 2003 findet turnusgemäß die nächste Wahl des Kreistages unserer Kreisgemeinschaft statt. Der Kreistag ist, vereinsrechtlich betrachtet, eine Mitglieder-Vertreter-Versammlung. Gemäß § 3 Absatz 3 unser Wahlordnung hat der Kreiausschuß (Gesamtvorstand) in seiner Sitzung am 18. Januar 2002 die nachstehend aufgeführten Wahlvorschläge beschlossen. Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Lyck, das sind in der Regel die früheren Einwohner des Kreises Lyck, werden hiermit gemäß § 3 Absatz 4 der Wahlordnung aufgefordert, bis zum 30. September 2002 weitere Wahlvorschläge beim Kreisvertreter Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt, schriftlich einzureichen. Gemäß § 3 Absatz 6 der Wahlordnung müssen die Wahlvorschläge folgendes enthalten: Die Bezeichnung des Wahlbezirks, für den der Wahlvorschlag eingereicht wird, den Familiennamen (bei Frauen auch der Geburtsname), den Vornamen, den Heimatort, das Geburtsdatum und die jetzt gültige vollständige Anschrift des vorschlagenden Wahlberechtigten und des vorgeschlagenen Kandidaten zur Bezirksvertreter- und Kreistagswahl.

Der Kreisausschuß hat folgende Wahlvorschläge beschlossen – Bezirk I Stadt Lyck: Heinz Bartschies, Arnswaldstraße 29, 30159 Hannover; Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 24594 Hohenwestedt; Peter Dziengel, Beverstedter Weg 3, 14199 Berlin; Ulrich Hasenpusch, Uelzener Straße 65, 21406 Melbeck; Heinz Koewius, Zeppelinstraße 43, 40231 Düsseldorf; Helga Lippa, geb. Skibowski, Brühlstraße 34, 76227 Karlsruhe; Alfred Nickel, Zum Waschenberg 2, 42551 Velbert; Günter Saczinski, Weißdornweg 1, 58095 Hagen. Bezirk II Sonnau: Reinhard Donder, Seebergen 2, 22952 Lütjensee. Bezirk III Stradaunen: Heinz Klede, Am Dobben 73, 28203 Bremen. Bezirk IV Soffen: Wilhelm Szislo, Ritterstraße 112, 41238 Mönchengladbach. Bezirk V Selment: Johanna Lask, Süllweg 25, 29345 Unterlüß. Bezirk VI Lübeckfelde: Manfred Laskowski, Tente 35, 42929 Wermelskirchen. Bezirk VII Dreimühlen: Herbert Rosteck, Friedhofstraße 28, 58762 Altena. Bezirk VIII Waldwerder: Günther Skorzinski, Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren. Bezirk IX Borschimmen: Alfred Faltin, Heideläuferweg 33, 12353 Berlin. Bezirk X Ebenfelde. Helmut Matheuszik, Gaußstraße 12, 38300 Wolfenbüttel. Bezirk XI Vierbrücken: Walter Bergen, Twedter Feld 75a, 24944 Flensburg. Bezirk XII Kölmersdorf: Willi Komossa, Geibring 6, 67245 Lambsheim. Bezirk XIII Scharfenrade: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg. Bezirk XIV Borken: Otto Wernik, Liesendahler Weg 5–7, 51399 Burscheid. Bezirk XV Lyck-Land: Max Niedzwetzki, Am Graben 44, 81735 München. Bezirk XVI Beitenberg: Günter Donder, Halfengasse 23, 50735 Köln. Bezirk XVII Klaussen: Bodo Pöting, Kreutzerstraße 18, 58706 Menden. Bezirk XVIII Dippelsee: Klaus Murza, Horststraße 94, 44625 Herne. Bezirk XIX Grabnick: Dr. Hartmut Kondoch, Loreleistraße 101, 65929 Frankfurt. Bezirk XX Fleißdorf: Paul H. Koyro, Oberer Hilsigweg 5, 64689 Grasellenbach. Bezirk XXI Gorlau. Joachim Mazomeit, Mittelstraße 1, 56589 Datzeroth.

Osterode

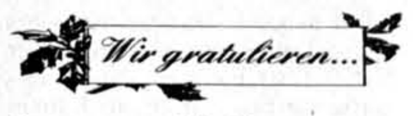


Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Vereinbarung zwischen der Stadt Osterode/Ostroda und der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V. unterzeichnet – Am 5. April 2002 fand im großen Saal des wiederaufgebauten Ordensschlosses in Osterode Ostpreußen die feierliche Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen der Stadt Osterode/Ostroda und unserer Kreisgemeinschaft statt. Neben Bürgermeister Dr. Wasilewski waren der Osteroder Stadtvorstand und eine Reihe weitere Persönlichkeiten für die polnische Seite anwesend. Die Kreisgemeinschaft Osterode wurde vom Kreisvertreter und Mitgliedern des Vorstandes vertreten. Ebenfalls nahmen teil Angehörige des Deutschen Vereins Tannen in Osterode mit ihrem Vorsitzenden Heinrich Hoch, der sich mit großem persönlichen Einsatz um das Zustandekommen der Vereinbarung und die Gestaltung der Feierstunde bemüht hatte.

Eröffnung durch den Chor – Der Chor der deutschen Gesellschaft Tannen eröffnete gemeinsam mit einem Jugendchor die Veranstaltung mit der Europahymne. Anschließend sprach Bürgermeister Dr. Wasilewski. In seinen Ausführungen betrachtete er die Geschichte der Stadt, mit ihren verschiedenen Zeitabschnitten, in einer von nationalen Überzeichnungen freien Beurteilung und fand die Zustimmung der gesamten Hörerschaft. In seinen Erwartungen an die Umsetzung der Vereinbarung brachte Dr. Wasilewski den festen Willen der Stadt Osterode zum Ausdruck, die Vereinbarung mit Leben zu erfüllen und sie zum Erfolg zu führen. Anschließend sprach der Kreisvertreter Dieter Gasser. Nach einer kurzen geschichtlichen Betrachtung stellte er den in Kürze zu erwartenden Beitritt Polens zur Europäischen Union heraus. In einer von der Globalisierung zunehmend geprägten Welt ist dieser Zusammenschluß der europäischen Völker unabdingbar, um Wirtschaftskraft und Wohlstand zu erhalten und weiterzuentwickeln. Allerdings sollte Europa die Vielfalt seiner Völker bewahren. Dazu gehört ihre Geschichte. Damit kam Dieter Gasser auf die Vereinbarung zwischen der Stadt Osterode und der Kreisgemeinschaft zu sprechen. Gemeinsam soll die mehr als 600jährige überwiegend deutsche Geschichte der Stadt bewahrt und gepflegt werden. Dargestellt werden sollen insbesondere im Regionalmuseum die zu vertiefenden historischen Kenntnisse über die Stadt, die Ereignisse, die hier stattgefunden haben – und die Würdigung bedeutender Persönlichkeiten, die hier gelebt haben. Mitarbeiten wird die Kreisgemeinschaft auch an der denkmalpflegerischen Arbeit der Stadt Osterode, soweit ihr das möglich ist. Die Identität der deutschen Minderheit in Osterode soll gemeinsam gefördert werden. Zu fördern sind ebenfalls ihre kulturellen Traditionen und Lebensgewohnheiten ebenso wie das Erlernen und der Gebrauch der deutschen Sprache und die Entwicklung ihres Vereinsleben und der Erhalt des Deutschen Hauses.

Gegenseitiges Verständnis fördern – Als ferner wichtig ist die Vereinbarung über die Förderung der Kontakte zwischen deutschen und polnischen Staatsbürgern allgemein und besonders zwischen den früheren deutschen und heutigen polnischen Bewohnern der Stadt Osterode anzusehen. Durch gegenseitige Besuche besonders junger Menschen, Einladungen zu gemeinsamen Veranstaltungen, den Ausbau des Tourismus und nach Möglichkeit auch wirtschaftliche Kontakte kann die Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses gefördert werden. Auch der Kreisvorsitzende sah es als entscheidend an, daß die Vereinbarungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch gelebt werden. Es lohnt sich sicher für beide Seiten. Im Anschluß an diese Rede fand die Unterzeichnung der Vereinbarung statt. Unter großem Beifall der Versammelten wurden die in deutscher und polnischer Sprache ausgefertigten Vereinbarungstexte ausgetauscht. Der Unterzeichnung schlossen sich ein kultureller Teil mit klassischer Musik und Tanzgruppenvorführungen an. Mit einem Abendessen im Deutschen Haus wurde die eindrucksvolle Veranstaltung abgeschlossen. Es bleibt zu hoffen, daß die getroffene Vereinbarung Muster und Anregung für Vereinbarungen auch anderer Städte und Gemeinden des ehemaligen Landkreises Osterode mit unserer Kreisgemeinschaft ist.



Fortsetzung von Seite 14

zur Goldenen Hochzeit

Busse, Alwin, aus Rippen, Kreis Heiligenbeil, und Frau Maria, geb. Ohrem, jetzt Mauritiusstraße 146, 50226 Frechen, am 16. Mai

Czaplinski, Walter, und Frau Erna, geb. Bürgel, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Im Funkloch 10, 42119 Wuppertal, am 25. Mai

Homuth, Günther, und Frau Gertrud, geb. Hartel, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Hohenlaienstraße 22, 72406 Bisingen, am 24. Mai

Krappa, Otto, und Frau Hildegard, geb. Schaefer, aus Moditten, Kreis Lyck, jetzt Holzkamp 3, 41352 Korschenbroich, am 24. Mai

Schulz, Horst, aus Ludtkens, Kreis Osterode, und Frau Irmgard, geb. Lippka, aus dem Kreis Rößel, jetzt Krösnitz 7, 19061 Schwerin, am 24. Mai

Ausstellung

Vienenburg – Donnerstag, 23. Mai, wird in der Volksbank Nordharz, Goslarer Straße 10, 38690 Vienenburg, eine Ausstellung über August Winnig (geboren 1878, gestorben 1956) gezeigt. Wolfgang Münnich zeigt einen Querschnitt aus dem Leben sowie den Werken des Schriftstellers, Publizisten und Politikers August Winnig.

Hunger

Von Alfons Kuhn

An einem kalten Wintertag gelingt es zwei jungen deutschen Kriegsgefangenen, unbemerkt an der Rückseite des Lagers unter dem Zaun durchzukriechen. So ein „Ausbruch" kann nur an einem arbeitsfreien Sonntag geschehen und dann auch nur tagsüber, weil dann die beiden hinteren Wachtürme nicht besetzt sind, wenn es sehr kalt ist.

Der nagende Hunger treibt uns an, und wir hoffen darauf, in der Nähe des Lagers für eine Gelegenheitsarbeit mit einem Kanten Brot oder einigen Pellkartoffeln belohnt zu werden. Durch eine zur Hälfte zugeschneite Erdmulde unter dem Zaun kriechend, sind wir in wenigen Sekunden außerhalb des Lagers, und weil weit und breit kein Mensch zu sehen ist, wagen wir den Marsch ins Ungewisse.

Selbst aus geringer Entfernung sind wir kaum von den Einheimischen zu unterscheiden, denn, wie alle Russen im Winter auf dem Land, tragen wir Fellmützen mit langen Ohrenklappen, Wattejacken und -hosen und die für uns ungewohnten „Walinkies", das sind über einen Leisten gewalkte Filzstiefel, die auch bei grimmiger Kälte die Füße warm halten. So sind wir halbwegs sicher, unterwegs nicht als Lagerinsassen erkannt zu werden.

Es gibt vielleicht ein Dutzend Datschas im Umkreis von zwei bis drei Kilometern, die weit auseinander liegen. Aus jedem Schornstein steigt – bei Tag und bei Nacht – eine dicke, weiße Rauchfahne in den klaren Winterhimmel. Diese hellen Rauchfahnen, auch vom Lager aus gut zu beobachten, ziehen unsere Blicke immer wieder an.

Wir wußten aus den Erfahrungen des letzten Kriegswinters, daß die Russen auf dem Land in ihren Datschas nur Holz verfeuern und sich, bei Nacht und Nebel, mit dem nötigen Brennholz selbst versorgen aus den nahen Birkenwäldern. Die geklauten Stämme müssen schnell zu Brennholz verarbeitet werden, und darauf setzten wir unsere Hoffnungen.

Wir vermeiden die Feldwege und peilen – querbeet durch tiefen Schnee stapfend – das nächstgelegene Haus an. Ein bösartig kläffender Hund – zum Glück an der Kette – zwingt uns zu einer Kursänderung. Auf einer festgetretenen Spur, die zu einer anderen Datscha führt, kommen wir etwas schneller voran. Beim Näherkommen sehen wir vor der Eingangstür einen Holzstoß mit bereits zersägten Birkenstämmen. Jetzt nur nicht stehenbleiben, sonst machen wir uns verdächtig!

Hinter einer der kleinen Fensterscheiben neben der Eingangstür bewegt sich der Kopf einer Frau. „Hast du die Matka gesehen hinter der Scheibe?", frage ich. „Ich sehe nur auf den Stapel mit Holz", erwidert mein Kumpel.

Zum Glück kein kläffender Hund – ein gutes Omen? Schon geht die Haustür auf, und eine Matuschka mit Kopftuch erscheint. Sie steht da, als hätte sie uns erwartet. Und jetzt läuft – zunächst – alles so ab, wie wir es uns wieder und wieder vorgestellt hatten: Wir zeigen beide auf den Holzhaufen und machen die Bewegung des Holzhackens. Die Matka nickt mit dem Kopf, geht ins Haus, kommt bald darauf mit zwei Äxten zurück – und läßt uns allein. Uns ist nach einem Freudentanz zumute. Wir müssen uns beeilen, damit wir noch vor Sonnenuntergang ins Lager kommen. Während die Äxte das Holz in Stücke spalten, melden sich die ersten Bedenken: „Ob die Matka allein im Haus ist? Vor ihr brauchen wir keine Angst zu haben; was aber ist mit dem Mann?" – „Was redest du von dem Mann? Glaubst du, das Holz läge noch hier draußen, wenn der Mann zu Hause wäre? Der hätte das Holz längst in Sicherheit gebracht."

Lieber nicht nachdenken und schneller arbeiten. Hin und wieder schaut uns die Frau zu, und als die Arbeit getan ist, erscheint sie wieder im Türrahmen und winkt uns ins Haus. Wir sollen die Äxte in die Ecke stellen und unsere Jacken über die Wandhaken hängen, macht sie uns mit Gesten deutlich.

Wir drehen uns zur Wand – und das Blut stockt in den Adern: Erst jetzt fällt uns der Mantel auf an einem Wandhaken, ein Offiziersmantel mit drei großen Sternen auf den breiten Schulterstücken. Drei Sterne trägt nur ein „Polkownik", ein Oberst der Roten Armee. Die Frau sieht unser Entsetzen, hebt wie beruhigend die Hände, und nur ein kleiner Schalk in ihren Augen hält uns davon ab, in Panik aus dem Haus zu rennen. Da ist auch schon seine Stimme: „Kamerad, idi suda – komm her!" Noch ein fragender Blick zur Matka – sie nickt aufmunternd – und dann schieben wir uns in den Wohnraum, nehmen stramme Haltung an.

Genosse Oberst, auf einem alten Sofa liegend, grinst sich eins, winkt mit der Hand ab und will nur wissen, was und wieviel wir im Lager zu essen bekommen. Die gute Fee macht dem „Verhör" ein Ende, winkt uns in die Küche, lächelt dabei verschmitzt – und geht zu ihrem Mann. Sie lassen uns tatsächlich allein, der Oberst und seine Frau, während wir uns mit Pellkartoffeln, Brot und Salzgurken ungestört vollstopfen können.

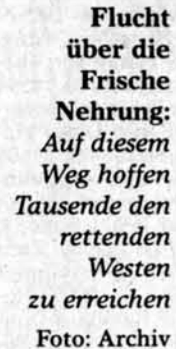
Dann wird es höchste Zeit, uns auf den Rückweg zu machen. Wir müssen unbedingt im Lager sein, bevor alle vier Wachtürme besetzt sind. Von einer Bodenwelle aus sehen wir die vordere Front des Lagers mit dem Eingangstor. Jetzt schnell noch einen Bogen schlagen bis hin zur Rückseite.

Die matte Sonnenscheibe taucht schon ein in den Dunststreifen am Horizont. Die lange Strecke bis zum Zaun kriechen wir und halten auf die Mulde zu. Einer hebt den Stacheldraht an, der andere windet sich darunter durch.

Zum zweiten Mal wird es uns flau im Magen: Die Wachposten tauchen auf, einer an jeder Seite. Wir drücken uns in den Schnee wie Feldhasen, einer noch vor dem Zaun, der andere schon dahinter. Jeder hat einen Posten im Auge. Gleich werden sie die schwere Maschinenpistole um den Hals hängen und auf den vereisten Sprossen hochsteigen. Die wenigen Sekunden genügen uns, um in der Baracke zu verschwinden, die dem Zaun am nächsten liegt.

Erst spät kommt der Schlaf in dieser Nacht, aber endlich wieder ohne das nagende Hungergefühl. ■





Flucht über die Frische Nehrung: *Auf diesem Weg hoffen Tausende den rettenden Westen zu erreichen*
Foto: Archiv

Ursula Lange — Traumschiff

Tief unter den Wogen
der Ostsee
sucht eine Alte
schon halbjahrhundertlang
sucht allnächtlich
ihr Kind
bei den rottenden Resten
vom Traumschiff
der Verlorenen
aus Ostland.
Im Splittern und Bersten
beim ersten, zweiten, dritten
Torpedo
Sturzgeburt
erster Schrei
und das Wasser steigt.
Rettende Planke lügt.
Eisige Todeswoge
entreißt
das neue Leben
dem bergenden Arm.
Letzter Schrei.

Unhörbar der Schrei
im großen Crescendo
furioser Todesschreie
aus den Wogen der Ostsee.
Finale im Orchester
der Zehntausend
vom Traumschiff
der Verlorenen
aus Ostland.

Nur eine Alte
sucht noch ihr Kind.
Und gleichmütig wandern
die Wogen der Ostsee
schon halbjahrhundertelang
über die rottenden Reste
vom Traumschiff
der Verlorenen
aus Ostland.

Sonne in kalter Zeit

Von Ursula Lübge

Ein richtig warmer Frühlingstag – so, wie man ihn nur in Ostpreußen erleben kann. Es grünte, und die Natur erwachte aus ihrem langen Winterschlaf. Die Erde dampfte, aber vor allem – sie duftete. Diesen Erdgeruch wird ein Ostpreuße nie verlieren und schon gar nicht vergessen! Es war Anfang April, der wievielte, vermochte keiner auf Anhieb zu sagen. Es gab keinen Kalender, keine Uhr, keine Zeitung, kein Radio. Ob „Vojna kapuut" oder „Chittler" erfahren wir sicher, wenn's soweit ist.

Die Front war mit einem Feuersturm am 5. Februar 1945 über uns hinweggefegt. Deutsche Soldaten glaubten nun Ostpreußen zu retten, hatten aber noch keine Kugel pfeifen gehört. Welch ein Trugschluß! Viele sind davon gefallen und konnten erst im Juni 1945 beerdigt werden. Es waren ja kaum Menschen da.

Am 21. Januar war das ganze Dorf gemeinsam auf die Straße gegangen. Mit Pferd und Wagen hoch bepackt. Eigentlich in die falsche Richtung (Ost), aber Befehl ist Befehl! Die Soldaten, die in westliche Richtung fuhren, fragten nach dem Weg über die Weichsel, dort wollten wir eigentlich auch hin. Die Straßen waren schon gesäumt von umgekippten Wagen, Gepäck und toten Pferden. Großvater sagte nur: „Wir kehren um – auf der Straße möchte ich nicht sterben." Viele taten gleiches. Es war ja auch ganz Ostpreußen auf einmal auf der Straße. Einige machten dann wieder fort – mit Schlitten und Handgepäck.

Wir hatten Soldaten im Haus, nur wären da die russischen Soldaten reingekommen, wie auch anderswo, keiner wäre mehr am Leben. Die Soldaten machten fort, ringsherum loderten Feuer. Der Geschützdonner war nah. Wir gingen zu den Nachbarn in einen festen Keller. Von dort holten uns Russen am anderen Morgen heraus. Das Haus brannte und noch sieben Höfe rings umher, auch der unsere. Man trieb uns über die Wiesen zur Ziegelei am Wald. Kugelhagel war angesagt. Pfiff eine Kugel, so bückte ich mich, und Großvater meinte: „Die pfeift, ist vorbei, die trifft, hörst du nicht." Nur wenige Meter weiter, beim Stacheldrahtzaun, traf meine Mutter eine Kugel. Ich hielt den Draht hoch, sie stieg hindurch und fiel um. Ein Oberschenkelschußbruch. Man holte einen Rodelschlitten, und die Nachfolgenden folgten der Blutspur im Schnee. In der Ziegelei verband sie ein russischer Sanitäter, kein Arzt, keine Tetanus-Spritze, der hohe Blutverlust und keine Schiene. Es ging auch von hier wieder weiter, über Stumpf und Stein, durch den Wald. Immer weiter.

Im März jedoch versuchten wir – nur meine Familie – wieder nach Lauck, in unser „idyllisches Dörfchen", zu kommen. Es war der andere Ortseingang. Wo wir einst wohnten, wußten wir ja, daß dort nichts mehr steht. Wo Rauch aus einem Schornstein kam, ging's hin. Das Haus war voller Menschen, und doch fanden wir sechs Personen im Oberstübchen noch Platz. Alles kauerte zusammen, schon als Schutz vor Überfällen.

Unser Ort war fern der Hauptstraßen. Dann kehrten doch nach und nach einige Einwohner zurück, und es wurden weitere Häuser wieder bewohnbar gemacht. Wir hörten, an der Lindenallee, wo sich fünf Siedlungen befanden, wären eine Familie und der Nachbarssohn angekommen. Ihnen gegenüber, jenseits des Grenzgrabens, lag vom Nachbarort (Abbau) ein großer Bauernhof mit einem großen Getreideboden, der noch vieles gegen den Hunger zu bieten hatte: Erbsen und graue „Peluschken", auch „Schusterjungs", breit geklopfte Bohnen. Wir füllten unsere Säckchen und konnten dort vom Boden durch die Lüftungsfenster unter dem Dach sehen, wie auch zu diesem Hof ein Fuhrwerk einbog. Bei der Familie in der Lindenallee hielt auch eines. Von der Chaussee waren's vielleicht 750 Meter. Es war Eile geboten. Wir liefen die Treppe runter, übern Hof und um die Scheune. Doch man mußte uns bemerkt haben. Noch gut 50 Meter Acker und rein in den schützenden Graben. Man schoß einige Male in die Luft. Als dann wieder alles ruhig war, wollten wir unseren Weg zur Allee und zum Ort fortsetzen. Wieder pfiffen Kugeln. Wieder rannten wir, mit unseren Beuteln auf dem Rücken, was die Füße hergaben. In einem herrlich grünen Kleebüschel ließ ich mich schließlich fallen. Wieder zischte eine Kugel vorbei, und unsere Wirtin sagte: „Komm, ich hab doch nur Angst um dich!" Auch sie setzte sich auf den Peluschken-Beutel, und beide keuchten wir mehr als nötig, betelten, wir hätten doch viele Kinder, die Hunger hätten und mehr ... Dann saßen wir zu „viert" im grünen Klee: ein alter Russe, der kein Wort sagte und kein Wort verstand, der andere sprach ein verständliches „Deutsch". Er erzählte uns einiges, auch daß das Flugzeug, das gerade am Himmel brummte und in der Abendsonne gleißte, nach Königsberg fliege. Königsberg dann „balt kapuut". Als die Sonne sich hinter den Wald neigte, verabschiedeten wir „vier" uns wie Freunde. Als wir dann am anderen Tag erfuhren, was sich noch alles in der Lindenallee zugetragen hatte, wußten wir, uns hatten zwei Schutzengel begleitet an diesem schönen Frühlingstag. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Trauriger Sonntag

Von Esther KNORR-ANDERS

Es gibt zahllose alleinlebende Menschen, für die ist der Sonntag der trostloseste Tag der ganzen Woche. Die zähflüssigen Stunden scheinen nicht verrinnen zu wollen. Eintönigkeit bestimmt den Tagesablauf; Lustlosigkeit umklammert die Seele. Läßt man die Bereitschaft erkennen, diesen einzelgängerischen Wesen zuhören zu wollen, gelangt man sehr schnell zu horriblen Erkenntnissen über deren „Sonntagsglück". Ich sprach mit Freunden und Bekannten, mit Menschen auf Schiffen, in Zügen, Restaurants.

Das erste Gespräch, und damit das Interesse am „trostlosen Sonntag", leitete der Zufall ein. Es geschah im Mainzer Hauptbahnhof. Da ich auf den Anschlußzug warten mußte, blieb Zeit für eine Tasse Kaffee. In Türnähe saß eine etwa Vierzigjährige allein an einem Tisch. Auf meine Frage, ob ich mich dazusetzen dürfe, nickte sie geistesabwesend. Ihr Essen kam: Eier mit Schinken. Sie nahm Messer und Gabel zur Hand.

Von diesem Augenblick an faszinierte sie mich. Sie aß ohne jeden Appetit, in seltsamer Weise lustlos. Den Schinken zerschnitt sie in Winzigstücke, die sie endlos kaute. Das Eigelb ließ sie von der Gabel tropfen und sah dem Tropfenfall zu. Ich konstatierte, daß sie keinerlei Gepäck bei sich hatte, auch nicht reisemäßig gekleidet war. Mir kam der Gedanke, sie sitzt hier, um Zeit zu verbrauchen.

Mein Kaffee wurde gebracht. Erst jetzt schien sie mich wahrzunehmen. Sie schob den Teller zur Seite, blickte auf die Armbanduhr. „Ein grauenvoller Sonntag. Wenn es bloß schon Montag wäre." Übergangslos erzählte sie. Sie sprach überstürzt, so als fürchte sie, unterbrochen zu werden. Im Grunde wollte sie ihre über viele Jahre angestaute Bitterkeit loswerden. Als gravierende Negativpunkte des Sonntags nannte sie die „verrammelten Läden", die menschenleeren Geschäftsviertel und die noch abscheulicheren Neubauvororte, „die schon tot sind, wenn sie gebaut werden".

Ich fragte, ob sie keine Freunde habe. „O doch, viele, nur nicht am Sonntag. Da sind die Einspänner zu Vater und Mutter unterwegs. Es zieht sie immer wieder ins gehegte Nest. Ich habe keine Eltern mehr. Meine verheirateten Bekannten wollen sonntags keinen Besuch. Mein Schatz (sie sagte tatsächlich „Schatz") bleibt bei seiner Frau und seinem Kind. Aber morgen bin ich unter Kollegen. Freitags habe ich von ihnen die Nase voll, doch jeden Sonntag freue ich mich auf sie ..."

Noch zehn Minuten bis zur Abfahrt meines Zuges. Ich stand auf. Sie ebenfalls. „Ich gehe zum Gleis 4. Dort kommen die Intercity-Züge an. Abschiedsküsse, Wiedersehensumarmungen. Ich beobachte das aus Zeitvertreib." Eine kurze Weile sah ich sie noch auf dem Bahnsteig stehen. Sie winkte einem Zug nach. Die Spätsonne streifte ihr rötliches Haar. Woran erinnerte das Bild? An zwei Evergreen-Melodien. Die eine war von Georges Boulanger unter Verwendung einer ungarischen Volksweise komponiert worden und soll in den zwanziger Jahren die Selbstmordneigung vereinsamter Menschen beeinflußt haben. Dieser „Seelentöter" trug den bezeichnenden Titel „Trauriger Sonntag". Das andere Lied, von Peter Kreuder in die Welt geschickt, sang Marlene Dietrich mit herzzerfetzendem Stimmtimbre: „Wenn die Sonne hinter den Dächern versinkt, bin ich mit meiner Sehnsucht allein. Wenn die Kühle in meine Einsamkeit dringt, kommen ins Zimmer Schatten herein ..."

Psychisches Unbefriedigtsein, in gefährlicher Eintracht mit Langeweile, prägt den Sonntag von zig Millionen Alleinlebenden in Deutschland. Klipp und klar äußerte ein Bankangestellter, der Sonntag als Mußetag sei für ihn sinnlos vertane Zeit, er fühle sich am Schreibtisch wohler: „Arbeit ist immerhin pure Geldquelle."

Ein weiteres Beispiel: Er führte eine kleine Drogerie in einer Ladenpassage. Bei den benachbarten Geschäftsleuten galt er als humorvoller Geselle, der allerdings „einen leichten Tick" habe. Sonntags dekoriere er das Schaufenster, schrubbe und putze. Davon wollte ich mich überzeugen. Und in der Tat, er sortierte Seifen und Schwämme im Schaufenster. Vor die Duftwasserflaschen plazierte er einen Kunstblumenstrauß. Versunken betrachtete er sein Werk. Dann sah er mich. Nach kurzem Zögern schloß er die Tür auf. „Am Sonntag wird nichts verkauft. Ich bin beim Aufräumen!"

Prompt fragte ich: „Warum?" Er prustete, bat mich herein. Ich erfuhr, daß er nicht die Absicht habe, den Sonntag mit gesetzlich verankertem Nichtstun zu vertrödeln. „Am Saubermachen hindert mich keine Gewerkschaft. Abends gehe ich befriedigt nach Hause, zu meinem Kater. Er ist der einzige Mensch, der sich auf mich freut."

Tagsüber läßt sich die seelische Misere noch in Kontrolle halten, doch mit eintretender Dunkelheit schleicht sich die Abendfurcht ins Gemüt. Den Reisenden in Spielzeugwaren traf ich im Zug nach Nürnberg. Er berichtete, daß er in Hotels mit dem abendlichen Alleinsein zurechtkomme. „Dagegen sonntags, in meinem Appartement ..." Er wandere auf und ab, lausche auf die Geräusche im Haus, blättere in Illustrierten. Einmal habe er eine Spielwarenkollektion aufgebaut. „Zum Spaß, aus Langeweile. Das mache ich nie wieder. Der Plüschelefant schaute kummervoll; der Teddy forderte stumm auf, mit ihm zu spielen. Am gräßlichsten waren die Puppen, diese kostbaren Dinger in den altertümlichen Spitzenkleidern. Richtig tückisch glitzerten sie mich an. Ich deckte den ganzen Kram mit Tüchern ab."

Eine Buchhalterin zog es vor, den Sonntag mit Autofahren hinter sich zu bringen. Sie versicherte, daß gerade die Monotonie der Autobahn sie entspanne. Wie im Traum zöge die Landschaft vorüber. Auch sie gestand, daß die späten Sonntagsstunden die unerträglichsten seien. Für einen Telefonanruf, wenn einer käme, wäre sie dankbar. Stets säße sie wie auf dem Sprung. Es könnte ja die Türklingel läuten ..."

Eine Medizinerin war es, die mir ein erprobtes Hilfsmittel zur „Sonntagsüberwindung" nannte. Es wird von „geübten Singles" kunstfertig angewandt. Die magische Formel lautet: Ritenbildung, leben nach festgelegter Ordnung. Ich hatte sie an einem Samstagvormittag kennengelernt. Mit vollen Einkaufstaschen kam ich aus der Stadt. Wie üblich legte ich in einer kleinen Grünanlage eine Pause ein. Dichtbelaubte Bäume verbargen ein Häusergeviert; Hecken und Büsche schirmten einen Kinderspielplatz ab. Eine Haustür wurde geöffnet, eine Frau trat heraus, blickte zu mir herüber. Das wäre nichts Befremdliches gewesen. Doch mir wurde klar, daß ich noch nie einen Menschen in dieser Ruhezone gesehen hatte, niemals ein Kind im Sandkasten.

Die sehr elegante Frau kam auf mich zu. „Darf ich?" Sie nahm Platz, zündete ein Zigarillo an. Sie sagte: „Wir kennen Sie, das heißt, nicht mit Namen. Aber wir wissen, daß Sie samstags hier verschnaufen. Die Siedlung wird nämlich von Pensionären und vielen berufstätigen Singles bewohnt. Manch einer steht aus Zeitvertreib mal hinter der Scheibe, beobachtet den Park, die Krähen, die wilden Kaninchen und auch Sie. So wurden Sie das Objekt unserer Neugier. Kein Mensch setzte sich je hierher." Beinahe gleichzeitig lachten wir los. Als Ärztin und „gewiefter Single" gab sie sich zu erkennen. Mit 40 war ihr klargeworden, daß sie ihren Beruf höher schätzte als die Liebe. Sie löste eine Bindung, „denn man kann ja einen Menschen nicht nur dann sehen wollen, wenn es gerade in den persönlichen Kram paßt. Krasser Egoismus wäre das, zu dem die Singles im Herzensgrund neigen. Einerseits wollen wir Menschen um uns haben, andererseits unverpflichtet bleiben. Ein unlösbares Problem." Ironischer konnte ihr Tonfall nicht werden.

Sie bekundete, daß auch ihr der allein verbrachte Sonntag anfangs Schwierigkeiten bereitet hatte. Deshalb schwor sie sich auf Riten ein. Ausnahmslos wird an appetitanregend gedeckten Tisch gegessen; die zwar bequeme, aber letztlich deprimierende Gammelkleidung bleibt im Schrank; nachmittags werden Telefongespräche geführt. Der Abend gehört der geistigen Betätigung. Bücher, Musik, ein edler Tropfen. Mit plötzlichem Ernst fügte sie an: „Wer nachts zum Telefon greift – und das tun viele –, um eine menschliche Stimme zu hören, der ist zum Single nicht geboren."

Trauriger Sonntag! Anödende Freizeit! Zweifellos resultiert das Dilemma der meisten Alleinlebenden aus der Doppelschichtigkeit ihres Daseins. Der Ungebundenheit mit all ihren Vorzügen steht die unterschwellige Sehnsucht nach stabiler Partnerschaft gegenüber. Trotz dieser offensichtlichen Unvereinbarkeit der Interessensphären hat es jeder Single in der Hand, aus der Einsamkeit auszubrechen. Seine vielen Freiheiten schließen auch diese Freiheit ein. Er braucht sich nur einem Hobbyclub anzuschließen. So oder so, völlig schnuppe sollte ihm sein, daß „die Sonne hinter den Dächern versinkt". ■



Gisela Brandes: *»Es war Pfingsten ...« Landschaft in Nord-Ostpreußen (Spachtelmischtechnik, 1999). Eine Auswahl von Werken der Künstlerin werden auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig, Neue Messe, zu sehen sein*

Vom Hauch der Schöpfung

Von ***

Duftender Flieder, mit seinen vollen Dolden, säumt den Gartenweg ein. Aus dem Schatten zweier Kastanien lugt hier und da das Strohdach hervor. Wie Kerzen, die Menschen anzuzünden vergaßen, leuchten die weißen und roten Blüten zur Dorfstraße herüber, auf der die Dämmerung in das Dorf wandelt.

Es ist Pfingstabend. Auf der Holzstiege, die am Abschluß der Fliederwand in das strohgedeckte Bauernhaus führt, sitzt nach des Tages Arbeit der alte ergraute Landmann. Die Hände in den Schoß gelegt, verspürt er in den verarbeiteten Fingern eine wohltuende Wärme, und überquellender, gesättigter Fliederduft weht ihm wohltuend im Hauch des Abendwindes entgegen.

Unter dem grün bemoosten Strohdach ist alles zu Pfingsten gerüstet. An Türen und Fensterläden prangt frisches Birkengrün, und aus dem Flur weht ihm der würzige Duft von geschnittenem Kalmus entgegen. Leise trägt von fern her der Abendwind die Töne einer Ziehharmonika herüber.

Drüben über dem Gartenzaun singen die zarten Blätter der Dorflinde ihr Abendlied. Mit ihr ist der Alte alt geworden. Klingt da nicht eine sonderbare Melodie zu ihm herüber? Ist es nicht wie ein Reigen der Jugend um die alte Dorflinde, und Fidel und Brummbaß locken die Dorfbewohner hinaus, dem Tanz und dem Lied eifrig huldigend?

Und seine Gedanken eilen ein Lebensalter zurück, als er noch als junger Bauer vor dem Gartentore stand und sich anschickte, den Rundgang um sein Ackerfeld zu tun. Da standen die Saaten in prächtiger Fülle, und von Wiese zu Wiese, von Weide zu Weide scholl das Necken der Hirten herüber. Jetzt ist der Bauer daheim. Die Klänge der Hirtenschalmeien verkünden die Heimkehr der Kühe und Schafe, Hörner und Hals mit Maiengrün umwunden. Langsam ziehen die Herden in den Stall, und klingende Münzen darf der Hirte vom Hausherrn in Empfang nehmen.

Hoch vom Turm schallt die Abendglocke, das Lied vom Frieden in die Weite der Gefilde hinausragend. An den Türen und Fensterläden wird von fleißigen Händen Birkengrün befestigt. Ganze Kalmusbündel werden in irdene Wasserkrüge gestellt, frisches Maiengrün, gemischt mit geschnittenem Kalmus, mengt sich in das Weiß der gescheuerten Stubendielen. Nun wird das Abendbrot eingenommen, bei dem auch schon der Pfingstfladen auf dem Tisch erscheint. Was nun weiter geschah?

Der Alte fährt sich mit der flachen Hand über die Augen. Er sucht Erinnerungen. Ja, nun ging's zum Dorffeste hinaus unter die Dorflinde. Sie waren alle hier versammelt, jung und alt, die Jungbauern und die Altsitzer, und alles freute sich bei Sang und Tanz. Wahrlich, er gehörte mit zu den jungen, flotten Tänzern im Dorf. Wenn die Dorfmusik ihre alten Tänze aufspielte, wenn sich jung und alt im Reigen drehten, wenn die große Dorffamilie ihre gemeinsamen Feste feierte, da konnte niemand daheim bleiben, es durfte kein Fehlender unter den Dorfjungen sein. Und dann ging's mit einem Strauß quellenden, frischen Birkengrüns zu dem Hause, in dem seine Geliebte jetzt wohl schon schlummerte. Wie eifrig hat er sie im Tanze gedreht, und früher als die Burschen mußte sie heim. Nun schlief sie sicher schon, oder wachte sie noch? Wollte sie den Gutenachtkuß aus dem Maienbaum herauslauschen? Und bald darauf wurde sie seine junge Frau, und gleiche Freude, gleiche Not und gleiches Ringen nahmen unter dem strohbedeckten Bauernhause Platz.

Seine Gedanken schweiften in die Ferne. Bei früheren Kampfspielen und Pfingstreiten kehrte er stets als Sieger auf seinem Rappen heim. Und als der Frühling zum sechzigsten Male in das stille, friedliche Dorf heimkehrte, da wußte er, daß er alt geworden war. Wenn nun am Pfingstabend die alte, vertraute Dorflinde mit dem Rauschen der Blätter lockt, da fühlt er es, wie einst es war.

Ein warmer Nebel breitet sein weißes Tuch über das ruhende Dorf. Tief atmen die schlafende Natur und der Mensch den Hauch der Schöpfung, und Stille schreitet durch die Nacht. Pfingsten, das Fest der Maien! ■

*

Entnommen aus „Unser Masuren-Land", Heimatbeilage der Lycker Zeitung, Nr. 7/1932



REISE-SERVICE BUSCHE

Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2002

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de

Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren

Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen. Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage

Pension Graf, Allenstein-Likusen
Ferienhäuser – Taxi – Kleinbus,
Tel. u. Fax 00 48 89/5 27 08 88

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Ostsee – Köslin
Pension in Lasse bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln vom Boot mögl., Fahrräder vorh. HP € 18. Wir sprechen deutsch. Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy. Tel./Fax (0048) 943182924 (0048) 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW. Memel-Königsberg-Allenstein. Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen. REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Malente • Holsteinische Schweiz
Hotel Diana
Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terrasse, Kabel-TV, reichhaltiges Frühstück.
Familie Schmeer • Tel. 04523 - 3474
Fax: - 988721 • www.hotel-diana.de
hotel-diana@online.de

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2002
mit modernen Fernreisebussen
30. 8.–7. 9.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Flug Frankfurt/M.-Königsberg + Insterburg-Reisen
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

OSTPREUSSEN-SENSBURG
Direkt am Schoß-See in herrl. Umgebung. 5-Zi. im Privathaus oder das Sommerhaus (16 Euro pro Person inkl. Frühst.) zu vermieten. Ausku. Tel.: 05 81/7 76 93 o. Tel.: 0 58 26/88 09 75

Per Flugzeug-Extra SA Ab SA 21. 06.–31. 08. Hamburg Polangen 3 x Flug

Per Schiff hin + zurück Endpreis ab Euro 140,–

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Ihre Traumziele

die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas täglich Schiffsreisen: ab Kiel auch nach Memel

Flug- und Schiffsreisen auch Gruppenreisen

ROGEBU

Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Individual-Erlebnis-Gemeinschafts-Studienreisen
mit Bus - Flieger - PKW - Schiff - Zug, ab vielen Städten

11-tägige kombinierte Schiffs-Busreise von Kiel nach Memel mit Zubringerbus von Hannover direkt zum Schiff. Standquartiere in Tilsit und Nidden, mit vielen Ausflügen und Extras. **14.-24. August 02**

Wunderland Kurische Nehrung. 8-tägige geführte Reisen über die Kurische Nehrung von Sandkrug über Schwarzort, Nidden bis nach Sarkau. Standquartier ist Nidden. **Viele Reisetermine**

Elchwald und Rominten. 8-tägige Reisen mit Excursionen in die Elchniederung, in das Große Moosbruch und in die Rominter Heide. Standquartier ist Tilsit. **Viele Reisetermine**

Nordostpreußen Königsberg, Tilsit, Elchniederung, Rominter Heide, Samland, Kurische Nehrung. Standquartiere sind Tilsit und Königsberg. **22. Juni und 24. August 02**

8-tägige kombinierte Flug-/Busreise Tilsit und Rauschen **6. Juli und 3. August 02**

Auch Kombinationen zwischen russischen und litauischen Orten Ostpreußens sind möglich

10-tägige Erlebnisreise mit dem Bus ab München und Hannover nach Potsdam, Stettin, Danzig, Masuren, Thorn und Posen. **21. Juni 02**

8-tägige Busreise Masuren und Ermland, ab Hannover und München **20. Juli 02**

Baltische Hauptstädte. Flug-/Busreise. **17. August 02**

Flugreise nach St. Petersburg. **Viele Reisetermine**

Komfortable Wohnungen und Appartements in Memel, Schwarzort und Nidden. Bestlage.

Für Gruppenreisen ab 25 Personen unterbreiten wir gerne Angebote nach Ihren Wünschen.

— Flüge ab vielen deutschen Flughäfen — Fordern Sie bitte unseren informativen Katalog an.



HEIN REISEN Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

MASUREN & OSTSEEKÜSTE
mit modernem BUSKOMFORT

7 Tg. DANZIG
- 2 Ü/HP in Posen, 4 Ü/HP in Danzig im Hotel Hevelius
- Stadtrundfahrten in Danzig - Zoppot - Gdingen u. Elbing
- Besichtigung v. Marienburg und Frauenburg
- Reiseleitung bei den Ausflügen

25. - 31.8. € 474,-

7 Tg. ELBING
- 2 Ü/HP in Posen, 4 Ü/HP in Elbing im Hotel Elszam
- Stadtrundfahrten Elbing - Danzig - Zoppot - Gdingen
- Besichtigung v. Frauenburg und Marienburg
- Reiseleitung bei den Ausflügen

25. - 31.8. € 414,-

7 Tg. LÖTZEN
- 2 Ü/HP in Posen, 4 Ü/HP im Hotel Europa, Lötzen
- Masurenrundfahrt m. Reiseleitung
- Masurendampferfahrt
- Folkloreabend m. Musik u. Tanz

03. - 09.7. € 443,-

7 Tg. SENSBURG
- 2 Ü/HP in Posen, 4 Ü/HP im Hotel Mrongovia in Sensburg
- Tagesfahrt Masuren m. Reiseleitg.
- Masurendampferfahrt
- Folkloreabend m. Musik u. Tanz

03. - 09.7. € 480,-

7 Tg. ALLENSTEIN
- 2 Ü/HP in Posen, 4 Ü/HP im Hotel Warminski (komfortabel umgebaut u. zentral gelegen)
- Masurenrundfahrt m. Reiseleitung
- Halbtagsfahrt Heilige Linde u. Wolfsschanze m. Reiseleitung
- Folkloreabend m. Kutschfahrt, Abendessen, Musik u. Tanz

24. - 30.6.
22. - 28.8. € 449,-

7 Tg. ORTELSBURG
- 2 Ü/HP in Posen
- 4 Ü/HP im Hotel Lesna in Ortelsburg
- Masurenrundfahrt m. Reiseleitung
- Halbtagsfahrt Heilige Linde u. Wolfsschanze m. Reiseleitung
- Folkloreabend m. Kutschfahrt, Abendessen, Musik u. Tanz

24. - 30.6.
22. - 28.8. € 392,-

Alle Reisen nur mit eigenen Fernreisebussen! Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw.

Bitte fordern Sie unseren Reisekatalog 2002 an - Anruf genügt!

WIEBUSCH-REISEN

Bad Salzuflen • Herforder Str. 31-33 • Tel. 0 52 22/5 30 20
Busreisen mit Komfort!

BALTIKUM
Kurische Nehrung
Dünen, Ostsee, Bernstein
Estland · Lettland · Litauen
Königsberg · St. Petersburg
Farbkatalog: Tel. 040/380 20 60
www.schniederreisen.de

Ein eigenes Familienwappen
„mit Brief und Siegel"
Info: Gratis. Hans-H. WERNER
Arngaststr. 8, 26452 SANDE
Tel.: 0 44 22/40 09, FAX: 99 17 31
Besuchen Sie uns im Internet:
http://www.heraldikstudio.de

Pension Christina Leba/Ostsee
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Pension in Königsberg, deutsch. Besitzer, Küche, Du, WC, Telefon, PKW-Bus-Parkpl., Garage. Auch Privat-Zimm. im ganz. Gebiet, auch in Memel, Nidden. Deutschspr. Betreuung. Visa, Abhol. von Ihrem Ort mögl. Ü/Fr. pro Pers. ab 20,– EUR im DZ. Tel.: 04 31/55 45 12 u. 0 29 61-42 74 o. 007-0112-70 63 60.

Königsberger Fleck
ab sofort wieder im
Landhaus an der Elbe
in alter Güte. Andere ostpr. Gerichte auf Anfrage. Spezialitäten: Hausgem. Sülze und Aal in Gelee. Elbstr. 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 – Fax 30 22

SCHEER-Reisen
15 Jahre
Ostpreußenfahrten **Wuppertal**
Von 16. 07. bis 24. 07. 02, Nord und Südostpreußen und Königsberg, 620 €/10Tage Kreis Ebenrode, Königsberg/Rauschen, Danzig u. Oberlandkanal, 16. 08. bis 25. 08. 02, 695 € / 9 Tage Masuren 27. 07. bis 04. 08. 580 €. Weitere Angebote in unserem Prospekt
Linienbusse nach: Memel u. Königsberg
Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46

Geschäftsanzeigen





BÜCHER, dann
Buchhandlung H. G. Prieß gegr. 1888
Das Haus der Bücher
Lübbecker Straße 49 · Postfach 11 26
D-32584 LÖHNE/Westfalen
Telefon 0 57 32/31 99 · Fax 63 32
Wir besorgen alle lieferbaren Bücher

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei Rheuma – Ischias – Hexenschuß. Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Vollerennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:

Vor neuem Leben	
Ln. 133 Seiten	€ 12,90
Aus irdischem Umbruch	
Ln. 247 S.	€ 15,50

Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU

Bewegung ist Leben -

ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und ortopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.

NEUHEIT:

Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.

Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen: beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von **Ostpreußen**
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von **Westpreußen Schlesien Pommern**
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

seit 1921 **Verlag Schadinsky** Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de



Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen ...
Herrliche Landschaftsbilder aus Masuren und ausdrucksvolle Gemälde von den Städten Allenstein, Arys, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Nikolaiken, Rastenburg und Sensburg von der Künstlerin Maria Theresia Karrasch.
Ausstellungsbeginn am 4. und 5. 5. 2002
Ausstellungsdauer bis zum 29. 6. 2002
Ausstellung und Verkauf in der
Galerie Schumacher
Reichsstraße 66, 58840 Plettenberg-Eiringhausen
Öffnungszeiten: donnerstags und freitags 16–19.30 Uhr, samstags 9.30–13 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung.
www.galerie-schumacher.com · Tel. 0 23 91/60 93 61

SCHUMACHER

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Neu: Masurenlyrik aus der Storchenpost – 145 Masurengedichte – bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Preis: 10 Euro.

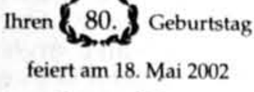
Ihre Gedichte veröffentlicht Collegium poeticum in den „Lyrischen Annalen". Näheres gegen Rückporto von Postfach 12 52, 64855 Eppertshausen

Magisterstudium (Philos., Soziologie, Journalistik, Familienwissenschaft im schönen Südschwarzwald bietet staatlich anerkannte Hochschule. Info: Siewerth-Akademie, Oberbierbronnen 1, 79809 Weilheim-Bierbronnen. Telefon: 0 77 55/3 64; Fax 0 77 55/8 01 09

Bekanntschaften

Leitender Ex-Beamter, Endsechziger, herzlich, humorvoll, vorzeigbar, sucht für den weit. Lebensweg ein liebevolles, nett ausseh. Wesen. Bin nicht ortsgebunden. Foto wäre schön. Zuschr. u. Nr. 21065 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Wwer, 75 J., mit 2-Fam.-Haus im Raum Köln. su. umzugsbereite Rentnerin zw. Wohn- u. Lebensgemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 21067 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 18. Mai 2002
Gertrud Buxa
geb. Kluge
aus Königsberg (Pr) -Neuhausen
Wittelsbacherstraße 16
75177 Pforzheim
Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
Deine Kinder
Urte, Jan, Anne
alle sieben Enkelkinder
und ein Urenkel



Jahre

Am 16. Mai 2002 dürfen wir unsere

Goldene Hochzeit

feiern.

Aus diesem Anlaß grüßen wir die Freunde in der Gemeinschaft „Arys" Stadt und Land, in der Kreisgemeinschaft Johannisburg e.V. und die Freunde und Bekannten aus der früheren Gemeinde Gortzen (Gorzekallen) im Heimatkreis Lyck.

Werner Daniel
aus Arys/Ostpr. – zuletzt Arys-Süd (Schlagakrug)
und Frau Hildegard
geb. Meyer
Drosselweg 17, 32609 Hüllhorst



Seinen 91. Geburtstag

feiert am 20. Mai 2002

Gottlieb Plotzki
geb. 20. 5. 1911
in Theerwisch, Kr. Ortelsburg
jetzt Asternweg 6, 37081 Göttingen

Es gratulieren herzlich
Deine Malli
sowie Deine Neffen und Nichten

Wir gratulieren unserem Papa, Opa, Uropa

Robert Bialeit
* 16. 5. 1912
aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen
jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 61118 Bad Vilbel

90 Jahre sind vergangen
seit Dein Leben angefangen.
90 Jahre rauf und runter,
90 Jahre gesund und munter.
Und zwickt es auch mal irgendwo
man lebt nicht ohne Risiko.
Ein jedes Jahr hat seinen Sinn
so wie es kommt, so nimm es hin!

Sigi, Charly
Jutta, Tomas
Charly, Susi
Barbara, Stephan
Daniel und Phillip



Erika Müller
geb. Klein
jetzt An der Kirche 7
42111 Wuppertal

feiert am 22. Mai 2002

ihren  90. Geburtstag.

Geboren in Klein Koschlau und aufgewachsen mit ihren Geschwistern Gerhard, Johanna und Viktor in Przellenk, Försterei Grottken, Kreis Soldau, übersiedelte sie 1933 nach Danzig. Am 11. 3. 1945 begann die Flucht mit einem ausgedienten polnischen Viehfrachter über die Ostsee nach Dänemark, zusammen mit ihrer Schwester Johanna Jahnke und deren drei kleinen Kindern. Nach zweieinhalb Jahren Dänemark mit allen Höhen und Tiefen dieser Flucht folgten Aufenthalte in Flensburg, Schleswig und Hamburg und schließlich Wuppertal als Alterssitz.

Es geht ihr gut; sie würde sich freuen, nochmals etwas von jemandem aus früherer Zeit zu hören.

Wohl dem, der seine Hoffnung setzt
auf den Herrn

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Tante und Cousine

Hedwig Gaschk
geb. Adamy

* 13. 9. 1914 in Balz/Kreis Sensburg — † 1. 4. 2002 Tönning
Weißenburg/Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Dietmar Platzek

Traueranschrift: Elsener Straße 11, 32052 Herford

Nach einem erfüllten Leben starb im biblischen Alter von 103 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Borz

* 4. 2. 1899 — † 6. 5. 2002
aus Grünwalde, Krs. Pr. Eylau

In Liebe und Dankbarkeit
Ingrid und Berend Siemens
mit Tabea und Eike
Karin Winkelmann
mit Helmut, Maja und Julia

Traueranschrift: I. Siemens, Kirchenstraße 6, 25524 Itzehoe



Wir gratulieren von Herzen unserer Tante

Erika Kellmann
geb. Preylowski
aus Alt-Wartenburg
jetzt Recklinghauser Straße 181, 45721 Haltern Bossendorf

zum 85. Geburtstag.

Alles Liebe für die Zukunft und Gottes Segen
die Neffen und Nichten
Werner und Ingrid, Bad Bentheim, Christa und Erwin, Tornesch
Susanne und Holger, Hamburg



„Nie ist Dein lerchen-
fröhliches Herz verzagt"
Agnes Miegel

Trotz Fluchttrauma bestand unsere liebe Schwägerin, Cousine, Tante und Großtante unverzagt ihr Leben.

In dankbarer Erinnerung nehmen wir Abschied von

Erna Goldberg

Tochter des Lehrers Richard Goldberg und Ella, geb. Nath

* 6. 9. 1919 Neidenburg, Ostpr. — † 30. 4. 2002 24635 Rickling
Kaltenborn, Kreis Neidenburg und Graudenz, Westpr.

Als Trauernde
Elfriede Goldberg als Schwägerin
Hans-Dieter, Ingrid, Helga und Jessika Goldberg
Hans-Jürgen Goldberg und Familie, Kanada
Klaus-Peter Knopp, Kanada
Dieter Nath und Familie
Dirk Nath und Familie
Uwe Nath und Frau, Free Port, Bahamas

Trauerhaus: Goldberg, Bahner Weg 18, 41542 Dormagen



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, er ist nur fern.

Traurig haben wir im Familienkreis Abschied genommen von

Hellmut Thal

* 12. 12. 1910 Ebendorf Kr. Ortelsburg — † 6. 5. 2002 Wennigser Mark Region Hannover

Für die Familie
Rosemarie Schaff, geb. Thal
und Annemarie

Egestorfer Straße 33, 30974 Wennigsen

Aus der Heimat einst vertrieben
die Du doch so sehr geliebt
gehst Du heim in ew'gem Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer Mutter Oma, Uroma, Schwiegermutter, Cousine und guten Freundin

Anneliese Nöhmer
geb. Kellmann

* 13. 6. 1921 in Elbing — † 1. 5. 2002 in Cuxhaven

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Gabriele Tiedemann, geb. Nöhmer

Abschnede 62, 27472 Cuxhaven

Die Trauerfeier war am 6. Mai 2002 in der Sankt Abunduskirche zu Cuxhaven-Groden.

Unter hellem Himmel
lag mein Jugendland,
doch es ist versunken
wie ein Bernsteinstück im Sand.
Agnes Miegel

In Deine Hände lege ich voll
Vertrauen meinen Geist.
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.

Gott, unser Herr, hat meinen lieben Mann



Erich Worm

* 20. Juli 1924 Königsberg (Pr) — † 5. Mai 2002 Much-Oberdreisbach-Höhe

von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Johanna Worm, geb. Kehler
Ilse Worm, Schwester
alle Anverwandten und Freunde
und alle, die ihn gern hatten.

Oberdreisbach-Höhe 65, 53804 Much

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 10. Mai 2002, um 11.00 Uhr in der evangelischen Kirche in Drabenderhöhe statt.

Anschließend war die Überführung.

Mein lieber Mann, Schwager, guter Onkel und Freund

Otto Biegel

geb. am 6. 11. 1921 in Altpreußenfeld Kreis Ebenrode — verst. am 26. 4. 2002 in Mönchengladbach

letzte Heimatanschrift war Groß Trakehnen (Hauptgestüt)

ist nach langer schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Edeltraut Biegel, geb. Wist
sowie Verwandte und Freunde

Die Urnenbeisetzung erfolgte am 10. Mai auf dem Städtischen Friedhof in Mönchengladbach.

Traueranschrift:
Edeltraut Biegel, Luisenstraße 150, 41061 Mönchengladbach

Gleichzeitig gedenken wir der letzten Schwester meines Mannes (5 Geschwister), Wwe. Frau

Minna Pohl
geb. Biegel

geb. Juni 1914 aus Grünhof, Kreis Ebenrode — verst. Februar 2001 in Mönchengladbach

Die Verstorbene wird betrauert von ihrer einzigen Tochter, Frau

Gisela Breuers, geb. Pohl
2 Enkeln und 1 Urenkelin
sowie der ganzen Familie, Nachbarn und Freunden

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit. Elche stehn
und lauschen in die Ewigkeit.



Christel Kopka
geb. Werner

* 10. Juni 1935 — † 24. April 2002
Gr. Klingbeck, Krs. Heiligenbeil

Werner Kopka

* 6. September 1923 — † 17. 2. 2002
Preußental, Krs. Sensburg

in Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Im Namen der Familien
Gerhard Kopka
Ella Kopka, geb. Zwingelberg, Wartenburg

Schillerstraße 10, 88422 Bad Buchau – Dürnau

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jesaja 43, 1

Hildegard Pliquett
geb. Domning

geb. 19. 12. 1912 Königsberg/Pr. — gest. 1. 5. 2002 Velbert/Rhld.

In Liebe
Sebastian Pliquett
Michelle
Sabine Beckmann-Pliquett
Dr. Reinhold Beckmann
Matthias, Janine, Anna
Michael
Judy Pliquett
Stefan Pliquett

Trauerhaus: Sabine Beckmann-Pliquett
Gartenheimstraße 30, 42555 Velbert-Langenberg

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 8. Mai 2002, in der Kapelle des ev. Friedhofs zu Velbert-Langenberg.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Kein »Erfurt« bei intakter Gesellschaft?

Betr.: Folge 18 – „Warum? – Deutschland nach der Tat von Erfurt"

Ein verhaltensgestörter Schüler tötet 16 Menschen und dann sich selbst. Als Mitglied von zwei Schützenvereinen hat er den Umgang mit Handfeuerwaffen bestens gelernt. Ihre Handhabung vermittelt ihm das Gefühl der Stärke. Er und seine Waffen seien unbesiegbar, glaubte er. Nichts hat er von dem Umgang der Menschen miteinander gelernt. Er steckte voller Probleme, und niemand in seiner Umgebung war in der Lage, ihm auf seine Fragen die richtigen Antworten zu erteilen.

In einer intakten Gesellschaft sollte es zu dem lebensnotwendigen Grundkonsens gehören, auf den Nachbarn zu achten und sich ihm gegenüber auch verantwortlich zu fühlen. Zu einer solchen Gesellschaft jedoch gehören Lebensgruppen, in denen die Menschen ein Zuhause haben. Es beginnt mit der Geborgenheit innerhalb einer Familie. Grundsätzlich sind es die Mütter, die ihren Kindern die Grundregeln des Zusammenlebens beibringen. Diese Familie wurde einst getragen und gestützt von der Umgebung einer christlichen Gemeinde.

Aber im 20. Jahrhundert verlor der Mensch alle göttlichen und irdischen Autoritäten. Familie, Kirche und Staat wurden zu Spielbällen egoistischen Sinnstrebens. Die Einbindung in sittliche und ethische Normen historischer Konvenienz wurde gegen eine ungebundene Verwirklichung absoluter Selbstverwirklichung eingetauscht. Die Folge war eine Ära der Gewalt, des Terrors und des Mordens. Begleitet wurde die Entwicklung mit der Lösung kultureller Tabus. Brutalität und Obszönität in den öffentlichen Medien, vom Fernsehen bis zu den Bühnen, vernichten die seither gewohnten Grenzen allgemeiner Scham. Die Kinder lernten in den Schulen zwar ihre Rechte gegenüber ihren Eltern und Lehrern zu vertreten, verdummten aber gleichzeitig auf ein weltweit niedriges Niveau. Disziplinarische Maßnahmen, die einst der engagierten Fürsorge für die Nachkommenschaft entsprachen, wurden zu Vergehen gegen die Unversehrtheit des Individuums als Körperverletzung klassifiziert. Die Gewalt zog in die Schulen ein. Es herrschte dort das Faustrecht des Stärkeren. Schüler rüsteten sich mit Messern und übten im harmlosesten Fall ihren Terror gegen Kleidung und Taschengeld ihrer Mitschüler aus.

Die Ohnmacht der politischen Funktionsträger wird damit dokumentiert, daß sie jetzt nach Gesetzen rufen, strenger und radikaler als je zuvor. Wenn ein Joschka Fischer sich nach Erfurt begibt, darf niemand vergessen, daß er das Symbol dafür ist, daß Gewaltanwendung gegen die Gesellschaft und den Staat das höchste Maß an Ansehen verschafft.

Wenn die Eltern wieder die Autorität über ihre Kinder zurückgewinnen, wenn die Schule wieder mit engagierten Lehrern eine Institution der Erziehung wird, nur dann werden unsere Nachkommen in Frieden den Zukunftsauftrag für ihre Gesellschaft, für ihr Volk erfolgreich erfüllen können.

Herbert Gassen, Bruchköbel



Erfurt war kein »Amoklauf«

Betr.: Folge 18 – „Warum? – Deutschland nach der Tat von Erfurt"

Wieder einmal eine gute Ausgabe Ihrer Zeitung! Besonders der Artikel von Herrn Mahlitz in Kombination mit den klugen Zeilen von Christa Meves, von der man sonst leider viel zu wenig hört und liest! Wohl auch eine Zeiterscheinung.

Widersprechen muß ich aber, wenn von dem „Amoklauf von Erfurt" geschrieben wird. Hier handelte es sich einwandfrei um eine geistig und organisatorisch geplante Mordaktion mit klarer Zielsetzung und nicht um einen Amoklauf. Letzterer wäre ja noch nachzuvollziehen, diese Tat aber nicht! Ich verweise hier auf den „Brockhaus": Amoklaufen, plötzliche Geistesstörung mit sinnloser Angriff- und Mordwut; oder „dtv-Lexikon": Amok, Amoklaufen, stark aggressiver Bewegungsdrang mit anschließender Amnesie, der bei Befallenen wutartige, wahllose Tötungsversuche auslösen kann.

Ich kann hier beim besten Willen keinen Bezug zum bösartigen Erfurter Killer erkennen.

Christoph Nehring, Essen

Hektische Aktionen

Betr.: Folge 18 – „Warum? – Deutschland nach der Tat von Erfurt"

Nach den schrecklichen Ereignissen von Erfurt verfallen unsere Politiker wie immer bei ähnlichen Vorfällen in einen hektischen Aktionismus, der aber in zwei bis drei Wochen wieder verflogen sein wird. Sie sind es doch, die die Zustände der wertfreien Gesellschaft geschaffen haben, die Auflösung der Familie, die Sexualisierung der Kinder und die Abkehr vom Christentum.

Gottfried Dryssen, Jesteburg



Geborgenheit trotz Weite: *Bei fast allen Vertriebenen hat der gewaltsame Verlust der Heimat tiefe Narben gerissen.* Foto: Moslehner

Komplikationen wegen verlorener Papiere

Betr.: Folge 16 – „Für dumm verkauft"

In einer Erbangelegenheit brauchte ich die Geburtsurkunde meines Vaters. Ich habe 17 Stellen angeschrieben, um eventuelle Eintragungen über die Geburt meines Vaters zu erhalten. Ohne Erfolg!

Dann wurde mir vom Landgericht Bochum geraten, direkt in Polen anzufragen. Ich schrieb an das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig. Nach vier Monaten erhielt ich ein Antwortschreiben mit einer Anlage vom Archivum Panstwowe, Olsztynie, das den verpolnischten Namen meines Vaters enthielt und alles nun in polnisch geschrieben war. Das Wort „Zasviadczente (Negativbescheinigung), wie im Konsulat erklärt, enthielt es nicht. Erst bei einer Dolmetscherin erfuhr ich, daß es sich um eben solche handelte. Eine weitere Anlage des polnischen Schreibens war eine Rechnung über 96 Euro.

Meine Papiere sind durch menschenrechtswidrige Umstände verschwunden. Wir sind mit einem Pferdefuhrwerk auf der Flucht zwischen die Fronten gekommen, und die Russen haben uns befohlen, daß wir wieder umkehren und heimfahren sollten. Was seit diesem Tag Ende Januar 1945 bis November 1945 an Greueltaten von Russen und Polen an uns begangen wurde, darüber kann ich ein Buch schreiben.

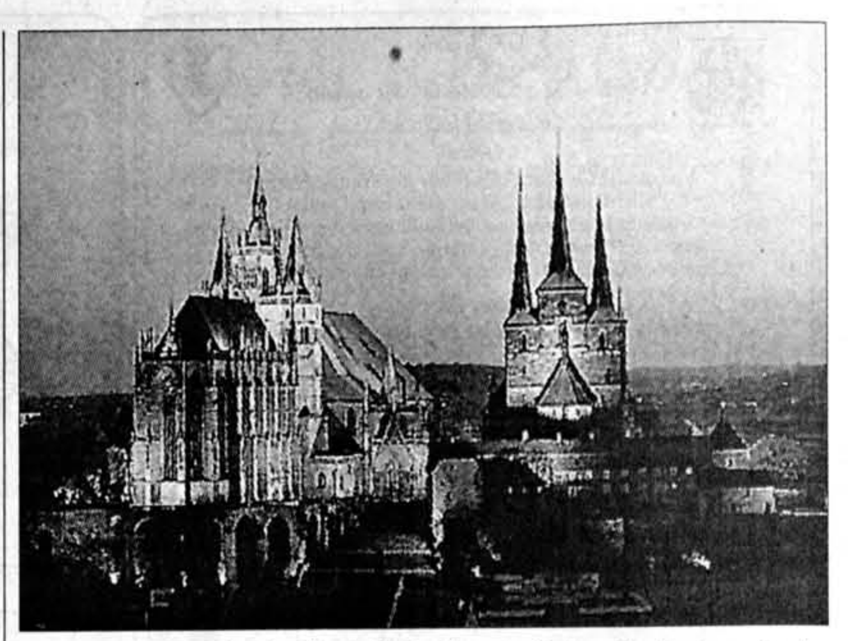
Im November 1945 sagte man uns, daß wir am nächsten Tag abgeholt werden würden. Wohin man uns bringen würde, wurde allerdings nicht erwähnt. Man nahm uns damals das Wertvollste: Haus, Hof, Heimat!

Auf der Fahrt in Viehwaggons wurden wir immer wieder angehalten und ausgeraubt. Einmal hatten sie es auf mich, 9 Jahre, abgesehen. Ein uniformierter Pole mit einer eckigen Mütze hielt mir sein Gewehr entgegen. Ich hatte schreckliche Angst, weil ich schon oft gesehen hatte, wie Deutsche abgeknallt wurden. Der Uniformierte bückte sich aber nur und riß mir die Schuhe von den Füßen. Ab jetzt ging ich, Anfang Dezember, auf Strümpfen. In unserem Waggon war inzwischen aber mehr Platz, denn es wurden immer wieder Tote rausgetragen.

Mitte Januar erreichten wir Rendsburg. Ich hatte Typhus und eine Lungenentzündung, und mein Leben hing an einem seidenen Faden.

Wer unter diesen Umständen seine Papiere durchgebracht hat, kann sich glücklich preisen. Wir hatten nichts. Aufgrund dieser Erfahrung muß ich sagen, daß die Bezeichnung skandalös für die Entscheidung der Kardinäle Lehmann und Glemp, die Kirchenbücher nach Polen zu geben, äußerst mild gewählt ist. Wollen sie nach allem, was auch unseren katholischen Landsleuten genommen wurde, ihnen auch noch ihre Identität nehmen?

Ursula Wachsmann, Diepholz



Erfurter Dom: *Die Stadt wird seit den tragischen Ereignissen in der Gutenberg-Schule stets mit dem Massenmord in Verbindung gebracht werden.*

Leider nicht verhört!

Betr.: Folge 16 – „Sudetendeutsche entschuldigen sich"

Als ich zuerst beim WDR 2 hörte, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft sich bei den Tschechen wegen der Verbrechen, die die Sudetendeutschen an den Tschechen verübt haben, entschuldigt hat, glaubte ich, mich verhört zu haben. Ich ließ das Radio an, aber ich hörte stündlich immer wieder dieselbe unglaubliche Nachricht.

Ich kann mir vorstellen, daß selbst die Tschechen darüber sehr erstaunt waren, denn nach Kriegsende fiel der tschechische Pöbel über die Deutschen her. Sogar Kinder mußten leiden, die doch gar nichts dafür konnten, was Hitler angerichtet hatte.

Ich selbst war damals 17 Jahre. Man beschimpfte uns als „německe svinje" (deutsche Schweine) und trieb uns mit Schlägen aus unserem Haus. Im Eisenwerk Mährisch Ostrau-Witkowitz mußten wir zehn Stunden am Tag arbeiten und bekamen nur einen Teller Wassersuppe am Tag. „Ihr Deutschen sollt alle krepieren", sagte ein Aufseher mir direkt ins Gesicht. Schlafen mußten wir auf harten, verlausten Pritschen. Wer bei der Arbeit zusammenbrach, wurde als Simulant abgeschleppt. Wohin er kam, wußte niemand. Deutsch sprechen war unter Androhung von Prügel verboten. Vielleicht weil ich mit meinen blonden Zöpfen und den blauen Augen besonders deutsch aussah, wurde ich von einem Bewacher gefragt, ob ich in der HJ war. Als ich bejahte, bedachte er mich mit Fußtritten. Nach zwei Monaten fuhr man uns zusammengepfercht in Viehwaggons „Heim ins Reich" nach Mecklenburg. Wir kamen zuerst in ein Lager, dann gab uns ein Bauer gezwungenermaßen ein Zimmer. Da wir nur die Kleider, die wir am Leibe trugen, besaßen, schenkte uns die evangelische Kirche immerhin Kleider und Schuhe.

Und jetzt, nach 57 Jahren, dieser unterwürfige Kniefall?

Erwine Lehming, Köln

Motivation

Betr.: Folge 15 – „Bundeswehr vor dem Kollaps"

Die Ausführungen von Herrn Komossa kann ich in vielen Punkten nur unterstreichen. Allerdings scheint mir bei aller verständlichen Kritik an der desolaten materiellen Versorgung der Bundeswehr ein entscheidender Aspekt zu kurz gekommen zu sein.

Gemeint ist die Motivation, die geistig-moralische Ausrichtung der Truppe. Eine offensichtlich gewollte, farb- und glanzlose Armee aus nüchternen Waffentechnikern ohne Corpsgeist und Sinngebung, losgelöst von großer Tradition und ohne bindende Vorbilder, kann die militärischen Aufgaben der Zukunft auch mit optimaler materieller Ausstattung nicht meistern.

Gerd Kresse, Schwülper

Fährtenleser

Betr.: Folge 16 – „2. Weltkrieg"

Ich möchte noch zu meinem Leserbrief korrigierend hinzufügen, daß wir im Kampf gegen die Partisanen in Jugoslawien Fährtenleser des Sicherheitsdienstes mitbekamen. Bei diesen handelte es sich um jene in Folge 16 erwähnten Serben und Kroaten in deutschen Uniformen, die ihre Landsleute auf Partisanenseite kurzerhand erschossen.

Heinz Lalla, Hamburg

Nationaler Gedenktag?

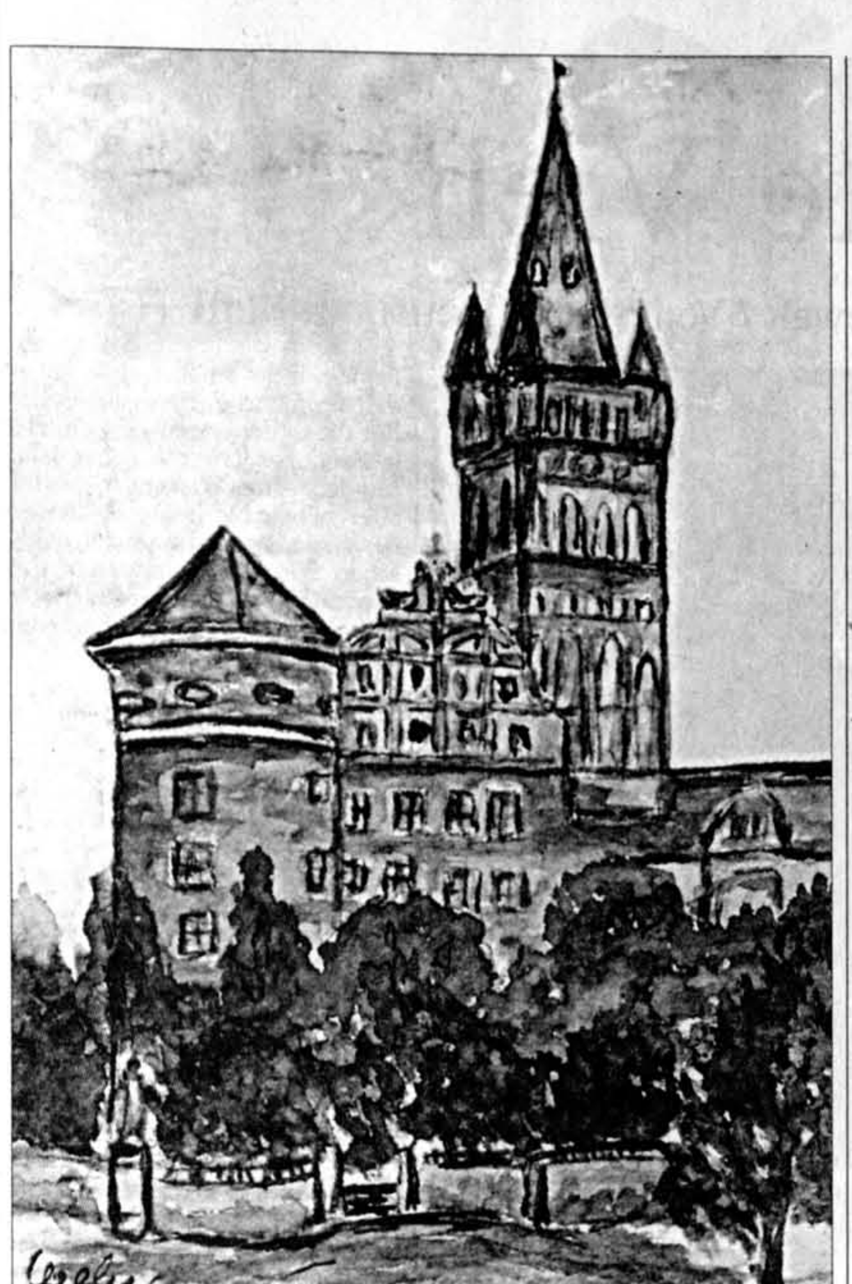
Betr.: Gedenktag

Die US-Regierung hat den 11. September zum nationalen Gedenktag zu Ehren der Opfer der Anschläge von New York und von Washington erklärt. An jedem künftigen 11. September wird das jeweilige Staatsoberhaupt eine Rede halten, und die Flaggen werden landesweit auf Halbmast gesetzt.

Meine Frage an unsere Politiker ist, wann es bei uns in Deutschland einen Gedenktag für die vielen Millionen deutschen Opfer des Zweiten Weltkrieges gibt? Jedes Jahr findet am 27. Januar eine Gedenkfeierstunde für die Holocaustopfer statt, dafür haben sich unser Bundespräsident und unsere Politiker eingesetzt. Es wäre gut und würdig, wenn diese sich auch für einen Gedenktag der vielen Millionen Opfer in unserem Volk einsetzen würden.

Gerhard Rogoll, Solingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Schöne Heimat: *Königsberger Schloß* Aquarell: Thea Weber

Diavortrag über die »Brücke nach Königsberg«

Rahlstedt – Die Aktion „Brücke nach Königsberg" ist von ihrer humanitären Hilfsfahrt nach Königsberg, die im wesentlichen durch eine überaus großzügige Geldspende der ev.-luth. Kirchengemeinde Alt-Rahlstedt finanziert wurde, zurückgekehrt. Die Fahrt ist wieder erfolgreich verlaufen. Die Gruppe um Marianne Mattern und Ulrike Schröter-Ponarin konnte wieder viel Gutes bewirken und vielen Menschen Hilfreich unter die Arme greifen. In der Schule Nr. 30 in Königsberg konnten nicht nur viele Familien durch Sach- und Geldspenden unterstützt werden, es konnte für die Schüler auch ein Computerraum für den Unterricht am PC eingerichtet werden. Über den Verlauf dieser humanitären Hilfsfahrt, die Erlebnisse sowohl positiver als auch negativer Art, wird Marianne Mattern mit einem Diavortrag berichten. Donnerstag, 30. Mai, 19 Uhr, Gemeindehaus Alt-Rahlstedter Kirchengemeinde, Rahlstedter Straße 79a.

Aquarell-Ausstellung

Mannheim – In Müller's Restaurant, Donnersbergstraße 20, Telefon (06 21) 44 81 44, sind bis zum 7. Juni die heimatlichen Aquarelle der Ortelsburger Malerin Thea Weber zu bewundern. Die stimmungsvollen, beeindruckenden Bilder fangen vor allem die ostpreußische Landschaft in den schönsten Farben ein.

Förderverein

Hannover – Der Förderverein zum Wiederaufbau der alten Kumehner Ordenskirche im Samland hat eine Informationsbroschüre fertiggestellt. In dieser werden die Zukunftspläne sowie die Fortschritte des Projektes detailliert beschrieben und ausgeführt. Nähere Informationen erhalten Sie bei dem Vorsitzenden des Förderverein Kumehnen/Kumatschjowo e.V., Dr. Franz Friczewski, Bütersworthstraße 15, 30161 Hannover, Telefon (05 11) 3 48 07 76, E-Mail: Franz.Friczewski@t-online.de oder dem 2. Vorsitzenden Lothar Dufke, Wilhelmstraße 55, 25774 Lunden, Telefon (0 48 82) 10 55, E-Mail: Lothar.Dufke@t-oline.de.

Bunte Themenvielfalt

Kulturtagung in Baden-Württemberg fand begeisterte Zuhörer

Die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise und Landesfrauenleiterin der LM Ostpreußen und LM Westpreußen Baden-Württemberg hatte auch in diesem Jahr wieder zur „Kulturellen Landesfrauentagung" eingeladen. Die Ost- und Westpreußen legen von alters her großen Wert auf Gastfreundschaft, und die Tagung bestätigte diese Tradition: Leib, Seele und Geist kamen auf ihre Kosten. Uta Lüttich hat einen würdigen, aber gleichzeitig auch fröhlichen Rahmen für ihre Tagung geschaffen. Nach Eröffnung der Tagung las sie ein Grußwort der 94jährigen Landesfrauenehrenvorsitzenden Hanna Kraege vor. Anschließend nahm Wolfgang Schmidt, 1. stellvertretender LO-Landesvorsitzender, die Totenehrung vor. Der LO-Landesvorsitzende Günter Zdunnek überreichte Uta Lüttich im Auftrag des Bundesvorstands die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Unter großem Beifall nahm die Vorsitzende die Ehrung freudig bewegt entgegen, begleitet von Grußworten des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg. Danach folgte der Bericht des Landesvorstandes. Weiter forderte er die Frauengruppenleiterinnen auf, für ihre kulturellen Zusammenkünfte interessante und sachkundige Referenten einzuladen und stellte einen Zuschuß des Landesverbandes für die Honorar- und Reisekosten in Aussicht. Der Landesvorsitzende ging auch auf die Novelle des Danziger Nobelpreisträgers Günter Grass „Im Krebsgang" ein. Er brachte klar zum Ausdruck, daß ein Mann der Öffentlichkeit, der 52 Jahre zum Thema der Vertreibung schweigt und erst jetzt Handlungsbedarf sieht, für viele von uns genauso unverständlich ist wie die Tatsache, daß die Medien ihn dafür feiern. Wenn man bedenkt, welche Kraft, Zeit und und eigene finanzielle Mittel die Verantwortungsträger, Schicksalsgefährten und Institutionen unserer Vertriebenenverbände bereits geleistet haben, ist diese erst jetzt erschienene Novelle in einem besonderen Licht zu sehen.

Karin Schefold berichtete über die Arbeit der LM Westpreußen auf Landesebene. Sie hob besonders hervor, daß Dr. Kollbau jährlich drei Landeskulturtagungen im Stuttgarter Haus der Heimat veranstaltet, zu der zwei bis drei Referenten eingeladen werden, die ihre Vorträge möglichst mit Dias oder Videofilm gestalten. Diese Tagungen, die in der örtlichen Presse angekündigt werden, haben steigende Teilnehmerzahlen zu verzeichnen. Darüber hinaus ist die Betreuung der Landsleute in der Heimat ein wesentlicher und wichtiger Teil der landsmannschaftlichen Arbeit des Landesvorstands der LM Westpreußen in Baden-Württemberg.

Als Teilnehmer waren auch Peter und Inge Bansleben anwesend. Peter Bansleben wurde gebeten, von seinem Projekt in Ostpreußen zu berichten. Er baute 1997 in Insterburg einen Betrieb für Holzverarbeitung auf. Er hob besonders die finanziellen, menschlichen und politischen Herausforderungen, die bei einem derartigen Vorhaben zu beachten sind, hervor. Man darf nicht vergessen: Unsere Heimat hat sich verändert, die Menschen sind andere, damals vorhandene Rohstoffe wie gutes Holz gibt es nicht mehr, die Wälder sind abgeholzt und die Böden versteppt oder versumpft. Er muß seine Hölzer zum größten Teil aus Sibirien beziehen. Die Auftragslage ist gut, allerdings ist die Vorfinanzierung nicht einfach. Dazu kommen immer wieder Schwierigkeiten mit den Behörden. Er beschäftigt zur Zeit 50 Mitarbeiter, zum Großen Teil Russen, mit deren Arbeitsleistung und -moral er zufrieden ist. Trotz aller Widrigkeiten konnte Peter Bansleben von Fortschritten bei diesem Projekt berichten.

> Leib, Seele und Geist kamen voll auf ihre Kosten

Anschließend schilderte Erika Kaziuriéne, gebürtige Königsbergerin, wo sie bis 1947 lebte, ihr Schicksal als „Wolfskind" in Litauen. Sie lebt heute in der Nähe von Kaunas. Ihr Bericht war sehr gefühlvoll und führte in eine Welt, die hoffentlich nie wieder Wirklichkeit wird. 1991 schloß sich der Verband „Edelweiß-Wolfskinder" zusammen, deren stellvertretende Vorsitzende sie ist. Intensiv ging sie auf die wirtschaftliche Lage in Litauen ein. Nur mit äußerster Sparsamkeit ist insbesondere als Rentnerin das Leben zu meistern. Zwei ihrer vier Kinder sind arbeitslos, die Unterstützung durch den Staat ist mangelhaft, Arbeitslosenunterstützung wird nur für ein halbes Jahr gezahlt, danach muß der Arbeitslose sehen, wie er sich „durchs Leben schlägt". Frau Kaziuriéne bedankte sich für alle bisher geleistete Hilfe durch die LM Ostpreußen.

Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer (AdM), ging anschließend in seinem Bericht auf die Historie des Memellandes und die bevorstehende 750-Jahr-Feier der Stadt Memel im Juli 2002 ein. Memel wurde 1252 gegründet und ist somit älter als Königsberg. Der Kontakt zur litauischen Administration ist gut und wird vom Bundesvorsitzenden sehr gepflegt. So gestaltet die heutige Stadt Memel auch die 750-Jahr-Feier in Zusammenarbeit mit der AdM.

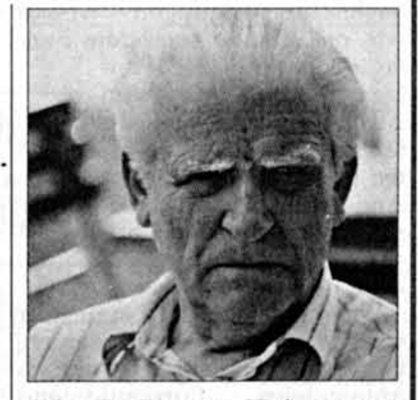
Als nächstes berichtete Margarete Sorg im 2. Teil ihres Dia-Vortrages von 2002 über die „Förderung der Literatur, Kunst und Wissenschaft durch König Friedrich I.". Ihr hochinteressanter Vortrag, der Friedrich I. als Mäzen und Freund der schönen Künste darstellte, wurde unterstützt durch einen Tageslichtprojektor und fand viel Beifall.

Zum Schluß gab Uta Lüttich einen Bericht über die einzelnen Frauengruppen, in dem sie besonders auf die kulturelle Frauenarbeit einging. Sie stellte fest, daß es nach wie vor lebendige und informative Zusammenkünfte gibt. Die Frauen haben einen großen Anteil an der Bewahrung und der Pflege unseres ostdeutschen Brauchtums. Ihnen gebührt Dank und Anerkennung für ihren unermüdlichen Einsatz, zumal die Frauen altersbedingt einige Einschränkungen hinnehmen müssen. **H. R.**

Für die Nachwelt

Zum Tode des Autors Fritz R. Barran

Mit seinen Städteatlanten Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ostbrandenburg und Freie Stadt Danzig hat Fritz R. Barran, der am 8. Mai kurz nach Vollendung seines 85. Lebensjahres verstarb, ein einmaliges heimatkundliches Werk geschaffen. Mit großer Akribie hat der in Possessern, Kreis Angerburg geborene und in Lötzen aufgewachsene Architekt, der in Königsberg und Danzig studiert hat, die Städte östlich der Oder und Neiße, in Stadtplänen mit ihren Straßen und Straßennamen, Plätzen, sowie den wichtigsten Gebäuden und Betrieben dokumentiert.



Fritz R. Barran: *Verfasser von Städteatlanten* Foto: privat

Zusätzliche statistische Angaben über das Land, die Regierungsbezirke, Kreise und Städte und historische Kurzdarstellungen der Geschichte und berühmter Persönlichkeiten wurden für die nachfolgenden Generationen erhalten. Zugleich werden diese Bücher der Wissenschaft nützliche Dienste leisten.

Nach seiner Soldatenzeit war Fritz R. Barran Mitbegründer einer Baugenossenschaft und arbeitete dann in der Industrie als Architekt, so drehen sich die meisten seiner dreiundzwanzig Bücher um Themen aus dem architektonischen Bereich, die zum Teil in Englisch und Französisch erschienen und auch ins Griechische und Russische übersetzt wurden. In den letzten Jahren seiner beruflichen Tätigkeit, aber auch nach seiner Pensionierung widmete er sich der Dokumentation der Städte in den Gebieten, die jetzt von Fremden bewohnt werden.

Über Generationen hin wird seine Arbeit Zeugnis ablegen für unsere Heimat. Eine Arbeit, die gemacht werden mußte. Er hat sie gemacht. **G. G.**

Falsche Bezeichnungen

Personenstandsbücher sollen Standesbeamte besser informieren

Bei dem renommierten Verlag für das Standesamtswesen GmbH, Hanauer Landstraße 197, 60314 Frankfurt am Main, ist das Buch „Deutsche Personenstandsbücher und Personenstandseinträge von Deutschen in Polen", ISBN 3-8019-5674-1, erschienen. Verfaßt wurde das Buch von dem Leiter des Standesamts Grünberg in Schlesien (Zielona Gora), Tomasz Brzoska. Die Übersetzung erfolgte durch Jerzy Bielerzewski.

Die Herausgabe des vorgenannten Buches war wichtig, längst fällig und ist zu begrüßen. Kann man doch jetzt nachlesen, welche Geburtsregister, Heiratsregister und Sterberegister, beispielsweise von Allenstein, wo lagern.

Zu beklagen ist, daß in der Einführung zu diesem Buch die Nachkriegsgeschichte in der polnischen Betrachtungsweise geschrieben und dazu auch noch schlecht ins Deutsche übersetzt wurde. So heißt es dort unter anderem: „Aufgrund des Potsdamer Abkommens hat Polen die Freie Stadt Danzig, Emsland (sic!) und Masuren, Nieder- und Oberschlesien, Lebuser Land sowie Hinterpommern zurückerlangt." Unter „Ermland und Masuren" verstehen die Polen das südliche Ostpreußen, und die Ostprovinzen des Deutschen Reiches werden als „sogenannte" bezeichnet. Die preußischen Gebiete, die bereits 1919 zu Polen kamen, werden als „ehemalige preußische Besatzungszone" bezeichnet.

Es ist sehr zu bedauern, daß mit diesem Buch viele deutsche Standesbeamte, insbesondere die jüngeren, die die Geschichte nicht kennengelernt haben, falsch informiert werden. **Gerd Bandilla**

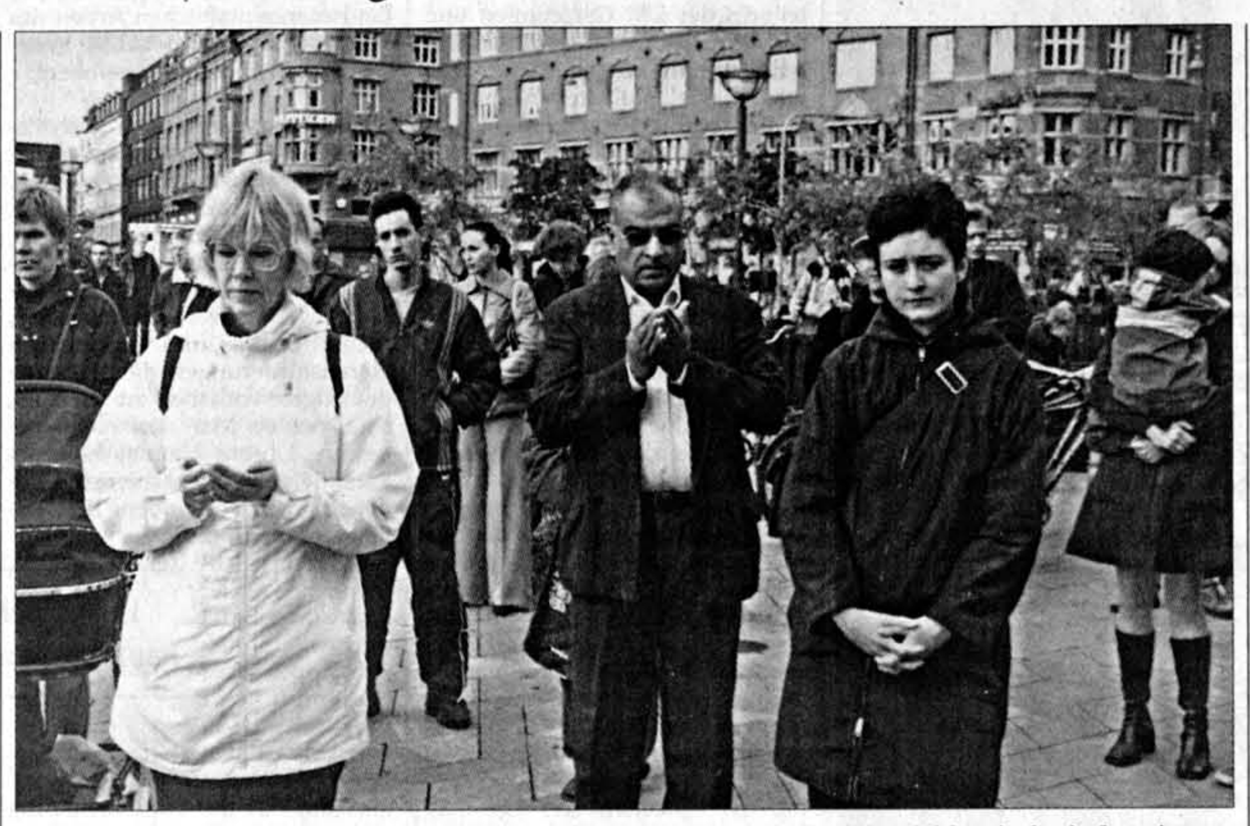
Der Islam – die rätselhafte Religion (Teil I):

»Wie das ärgste Vieh«

Ein Glaube zwischen Friedfertigkeit, Intoleranz und Gewalt / Von Martin Hohmann MdB

„Wir haben vor dem 11. September überhaupt keine Ahnung gehabt, was islamische Kultur und Religion bedeuten". Das äußerte der jüngst aus dem Amt geschiedene ZDF-Intendant Dieter Stolte bei den 35. Mainzer Tagen der Fernsehkritik.

Besorgt möchte man fragen: Hat der deutsche Durchschnittsbürger heute wirklich mehr Ahnung, hat er, haben die Medien, hat jeder einzelne von uns die Zeit genutzt, sich zu informieren, gründlich, sachbezogen, unvoreingenommen? Oder ist kritisches Hinterfragen nicht opportun, wenn es sich um „heiße Eisen" handelt? Ducken wir uns dann lieber ab, wollen wir es dann nicht so genau wissen, wollen wir „gutgläubig" bleiben. Gutgläubig auch auf die Gefahr hin, später gefragt zu werden: „Du warst doch damals dabei, du konntest doch alles wissen! Warum hast du nichts unternommen?"



Seit der späten Aufklärung gilt, daß Religion und humanistische Moral identisch sind – ein womöglich folgenschwerer Irrtum? *Christen und Moslems gedachten, wie hier in Kopenhagen, vielerorts gemeinsam der Opfer des 11. September* Foto: dpa

Aber, so wird unablässig behauptet, wenn wir hier ein islamisches Zentrum befürworten, dann meinen wir den *aufgeklärten* Islam, den Islam, von dem in Lessings Stück „Nathan, der Weise" die Rede ist.

Dem ist zu entgegnen: Wenn der 11. September eine Lehre erteilte, dann diese: Was in den Moscheen geschieht, bleibt uns weitgehend verborgen. Weder haben die Verfassungsschützer genug sprachbegabte Spezialisten, noch haben die Nachbarn Erkenntnisse von dem, was hinter den Mauern geschieht. Nach den jährlichen Verfassungsschutzberichten steht fest, daß extremistische islamische Vereinigungen über Moscheevereine und die Trägerschaft für Moscheen Einfluß ausüben und Nachwuchs rekrutieren. In den Moscheen (Ort der Unterwerfung) wird beileibe nicht nur gebetet, sie sind Treffpunkte und Zentren. Die ersten Kriegszüge zur Zeit des Propheten Mohammed wurden ebenfalls in einer Moschee, nämlich der von Medina, geplant. Aus vielen Auslandsnachrichtensendungen wissen wir, daß gerade nach dem Freitagsgebet und der Freitagspredigt die Moscheen Ausgangspunkte gewalttätiger Akte sind. Sie richten sich nicht selten gegen Andersgläubige und besonders auch gegen Christen.

> Religion ist potentiell so ambivalent wie ein Messer: Man kann Brot damit schneiden – oder Menschen töten

Wenn solche Exzesse in unserer westlichen Welt bekannt werden, neigen die Medien eher zum Herunterspielen. Entschuldigend wird angeführt, in der christlichen Geschichte habe es auch nicht wenige religiös begründete Gewaltakte gegeben. Als Beleg für die Friedlichkeit des Islam wird oft auf Lessings Ringparabel hingewiesen. Die Parabel von „Nathan, dem Weisen" soll die tiefe gemeinsame Wahrheit der drei Weltreligionen des Judentums, des Christentums und des Islam versinnbildlichen. Ein Ring wird seit vielen Generationen in einem mythischen Königshaus des Orients weitergegeben. Der Ring verlieh die Eigenschaft, seinen jeweiligen Besitzer „vor Gott und den Menschen angenehm" zu machen. Der vorläufig letzte König in der Kette, vor die Frage gestellt, welchem seiner drei gleichermaßen geliebten Söhne er den Ring vererben solle, umging das Problem, indem er zwei ununterscheidbare Duplikate anfertigen ließ. Ein christlicher Tempelherr, der islamische Potentat Saladin und der reiche Jude Nathan selbst treten sozusagen metaphorisch für diese drei Söhne als Protagonisten ihres Glaubens auf. Alle drei werden vernunftgeleitet und positiv dargestellt. Der christliche Tempelherr rettet die Tochter des jüdischen Geldverleihers Nathan vor dem Feuertod, Nathan befreit mit einem generösen Geldgeschenk den Muslim-Herrscher Saladin aus großer Finanznot, und dieser Saladin hebt ein zuvor gegen den Tempelherrn ausgesprochenes Todesurteil auf. Diese Parabel von Güte und Ausgleich der Religionen ist die Wunschvorstellung vieler westlicher Menschen.

Aber: Die historische Herrscherpersönlichkeit Saladins hat mit dieser Wunschvorstellung nichts zu tun. Der nüchterne Bericht des Saladin-Sekretärs Imad ad-Din aus der Kreuzzugszeit zeigt uns den wahren Saladin. Er beschreibt das grausame Schicksal, das Saladin den besiegten Tempelrittern im Jahre 1187 bereitete:

Montagmorgen, den 17. Rabi' II, zwei Tage nach dem Sieg, ließ der Sultan (Saladin) die gefangenen Templer und Hospitaliter suchen und sagte: „Ich will die Erde von den beiden unreinen Geschlechtern säubern." Er setzte 50 Dinar aus für jeden, der einen Gefangenen bringe und sofort brachte das Heer sie zu Hunderten. Er befahl, sie zu enthaupten, denn er zog es vor, sie zu töten und sie nicht zu Sklaven zu machen. Eine ganze Schar Gelehrter und Sufis und eine gewisse Anzahl Frommer und Asketen befanden sich bei ihm; jeder bat, ob er nicht einen von ihnen umbringen dürfe, zog das Schwert und krempelte die Ärmel auf. Der Sultan saß mit frohem Gesicht dabei, während die Ungläubigen finster blickten ... Es gab solche, die laut lachten und mordeten; wie viel Lob ernteten sie, ewigen Lohn sicherten sie sich mit dem vergossenen Blut, wie viele fromme Werke vollbrachten sie mit den Hälsen, die sie durchhieben! ... Wieviele Ungläubige töteten sie, um dem Islam Leben zu geben ... und wieviel Vielgötterei rissen sie nieder, um den Eingottglauben zu bauen ...

Die historische Gestalt Saladins hat also mit der literarischen Gestalt Lessings nichts zu tun. Im Gegenteil, Saladin steht durchaus nicht für Verständnis, friedliche Zusammenarbeit und interreligiösen Dialog. Auf das Konto Saladins geht auch die 1191 erfolgte Hinrichtung des berühmten islamischen Philosophen und Mystikers Abu Shihab as Suhrawardi. Mit der Vernichtung eines der brillantesten Geister, die der Orient hervorgebracht hat, zeigt sich Saladin als Vertreter der statischen Gedankenenge der islamischen Traditionsdogmatik. Von ähnlichen Schlägen des doktrinären islamischen Schriftglaubens gegen die Philosophie und die rationalen Denkalternativen hat sich das geistige Potential der islamischen Welt bis heute nicht erholt. Die Verfolgung und Vernichtung des geistigen Potentials hat den bisher unaufgeholten wissenschaftlichen, technologischen Vorsprung der westlichen über die islamische Welt verursacht. Dieser Vorsprung wiederum ist eine Quelle des Unterlegenheitsgefühls der Muslime gegenüber dem Westen. Nein, Saladin ist in gleicher Weise unduldsam nach innen wie nach außen. Er ist ein Vertreter aus der Zeit, in der der Islam mit Feuer und Schwert von der arabischen Halbinsel nach Westen, nach Nordafrika, bis nach Spanien hinein, ausgebreitet wurde.

Viele werden einwenden, diese gewaltgeneigte Phase des Islam sei abgeschlossen und überwunden. Sehen wir nicht die Realitäten in den islamischen Ländern? Wissen wir nicht, daß Huntington in seinem berühmten Buch „Clash of Civilisations" von den „blutigen Rändern" des islamischen Machtbereiches spricht? Sehen wir nicht, daß in Nigeria gegen erhebliche Widerstände der dortigen Christen die Scharia eingeführt wurde, sobald in den Bundesstaaten eine legislative Mehrheit vorhanden war? Und was sagen uns die Tat und die Täter des 11. September?

Wenden wir uns den Tätern des 11. September zu. Wer dem westlich-abendländischen Kulturkreis angehört, wird ihr Handeln letztendlich weder verstehen noch erklären können. Nur eines steht für mich fest: feige – das waren sie nicht, obwohl das häufig zu hören war. Vieles bleibt rätselhaft. Es erheben sich Fragen.

> Was hinter den Mauern der Moscheen geschieht, bleibt Andersgläubigen weitgehend verborgen

Die erste Frage: Gibt es Vorbilder, gibt es Parallelen im östlichen Kulturbereich? In der Tat. Die Assassinen waren eine moslemische, schiitische Sekte, die als hierarchisch abgestufte Geheimgesellschaft gegen die herrschende sunnitische Macht kämpfte. Ihr Zentrum war lange die Burg Alamut, 1800 Meter hoch im Herzen des Elbursgebirges im nördlichen Iran gelegen. Von dort wurden Missionare entsandt zur Schaffung einer neuen Gesellschaft unter der Führung ihres als wahr empfundenen Imams. Marco Polo, der 1273 Persien durchquerte, widmete dem Assassinat in seiner Reisebeschreibung einen langen Bericht, in dem Historisches und Mythisches sich mischen. Fest steht: die Assassinen erlangten nicht wegen ihrer Missionstätigkeit, sondern wegen der Kunst des Meuchelmordes Berühmtheit. Ihr Hauptwerkzeug war der Dolch. Nach der Tat flohen sie gewöhnlich nicht. Es galt als eine Schande, eine Mission zu überleben. Sie erwarteten keinen weltlichen Lohn. Sie erhofften als Märtyrer ins Paradies einzugehen. Für die schiitischen Ismaeliten stellten die Assassinen die Elitetruppe im Kampf gegen die Feinde ihres Imams und gegen die sunnitische Hegemonie dar. Für die Opfer waren sie kriminelle Fanatiker. Die etwa drei Jahrhunderte ihres Wirkens im Mittelalter haben bis heute Spuren in der französischen und der englischen Sprache hinterlassen: den Meuchelmord an herausgehobenen Persönlichkeiten nennt man assassination.

Nur wäre es sicher falsch, den Selbstmordattentäter als ausschließlich islamische Erscheinung zu sehen. Andererseits haben islamische Selbstmordattentäter beispielsweise in Israel seit Beginn der zweiten Intifada schon viele Opfer gefordert.

Das leitet über zur Frage: kann eine Religion überhaupt gewaltsames tödliches Handeln begründen oder kann man Terror und Religion von vornherein sauber trennen? Wer letzteres bejaht, verwendet einen Religionsbegriff, wie er seit der späten Aufklärung hierzulande überwiegend üblich ist. Danach sind humanistische Moral und Religion identisch. Um es deutlicher auszudrücken: Nach diesem Religionsbegriff wäre Religion mit Humanität, Frieden und allseitiger Nächstenliebe gleichzusetzen. In der Sprache unserer Jugendlichen: Friede, Freude, Eierkuchen.

Demgegenüber hat der erste Sektenbeauftragte der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern, Pfarrer Friedrich-Wilhelm Haack, vor über zwei Jahrzehnten hellsichtig erklärt: Religion ist potentiell so ambivalent wie ein Messer; sie kann dazu dienen, Brot zu schneiden, aber auch dazu verwendet werden, Menschen zu töten. Um dem Vorwurf der Einseitigkeit zu begegnen, sei hier nur der bittere Konflikt in Nordirland erwähnt. Und man sollte gleich hinzufügen, daß es viele friedliebende Menschen im Islam gibt. Zwei konträre Aussagen zur Natur des Islam brachten den Verfasser dieses Beitrags jedoch ins Grübeln. Die eine war die Schlußbemerkung des Moderators der Fernsehsendung „Report München" nach einer Berichterstattung über die Terroranschläge in Amerika. Sie lautete – mit einem beschwörenden Unterton –: „Der Islam ist eine friedliche Religion." Die andere stammt aus einem Fernsehgespräch mit Peter Scholl-Latour. Er äußerte voller Überzeugung: „Der Islam ist eine kämpferische Religion." Was denn nun: friedlich oder kämpferisch? Als Beweis zitierte Scholl-Latour auf arabisch und dann in der deutschen Übersetzung folgenden Koranvers: „Denen gehört das Paradies, die auf dem Weg Allahs kämpfen, die töten und getötet werden" (Sure 47,5). Aber man dürfe doch nicht so vielen anderen Menschen das Leben nehmen, wandte der Gesprächspartner unter Anspielung auf den 11. September ein. Darauf Scholl-Latour: „ein Mensch, der auf die Religion verzichtet hat, ist für den Moslem kein Mensch, sondern ein Tier. Und wirklich, Scholl-Latour kennt den Koran. In Sure 8, Vers 56 heißt es: „Die Ungläubigen, die durchaus nicht glauben wollen, werden von Allah wie das ärgste Vieh betrachtet." ■

Fortsetzung folgt